



Med
4792

I d e e n
über die
a b n o r m e n
Metamorphosen
der
Hyghmorshöle,

mit
einigen vorangehenden physiologischen Betrachtungen
der Facialparthie, im Allgemeinen.

V o n
Carl August Weinhold,

der Philosophie, Medicin und Chirurgie Doctor, Kaiserl. Rufs. und
Königl. Preufs. Hofrathe, designirtem ordentlichen Professor der Chi-
rurgie an der Universität Dorpat, Director des chirurgischen Klinikums
daselbst, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglieder und Ehren-
mitglieder.

Mit einer Kupfertafel.

L e i p z i g,
b e i W i l h e l m R e i n
1 8 1 0.

Melamortosen

Hygmothole



S e i n e r M a j e s t ä t

Friedrich Wilhelm

d e m D r i t t e n ,

K ö n i g e v o n P r e u ß e n .

Seiner Majestät

Friedrich Wilhelm

dem Dritten

Könige von Preussen

S i r e,

EURER MAJESTÄT mich zu nahen mit dieser Schrift, welche der Arzneiwissenschaft gehörend, nur von Kundigen derselben gelesen zu werden pflegt, würde ich nicht gewagt haben, wenn ALLERHÖCHSTDIESELBEN als der grofse Protector des heiligen Bundes, welchen die Wis-

senschaften geschlossen, nicht auch mir
eine Gnade hätten zufließen lassen, wel-
che meine geringen Fähigkeiten nicht
verdienen.

Wer sollte es nicht fühlen, welch
ein Glück es ist, wenn ein ERLAUCHTER
DEUTSCHER FÜRST, Kunst, Wissenschaft

und Menschenwohl kennt, ehret und
belohnt, zu einer Zeit, wo alles nur,
im blutigen Kampf der Legionen, sein
Heil versucht.

EURE MAJESTÄT werden Griechenlands
blühendstes Zeitalter auf deutschen Bo-
den verpflanzen, und deutscher Geist

wird in der Sprache der Germanen
diese erhabene Handlung unver-
gänglich auf die Nachwelt bringen.

Sire,

EURER KÖNIGLICHEN MAJESTÄT

Meissen, d. 20. Mai, 1810.

allerunterthänigster

Carl August Weinhold.

V o r r e d e.

In der Vorrede zur Anleitung, den verdunkelten Krystallkörper im Auge des Menschen jederzeit bestimmt sammt seiner Kapsel umzulegen. Meissen 1809. habe ich von einer Reise nach Italien etwas angeführt, die ich zu unternehmen Willens war. Dieselbe wurde aber, wie viele andere Unternehmungen tausend betriebsamer Menschen, durch den vorjährigen mörderischen Feldzug der Östreicher und Franzosen vereitelt.

Der große Brand an der Donau warf seinen blutigen Schein bis in's geliebte Vaterland, höllischer Macchiavellismus beklemmte alle Gemüther; besonders ward das meinige schmerzhaft ergriffen: denn wenn die Menschheit gepeinigt wird, sey es nun die am Ganges, am Nil, oder an der Donau: dann ist mein ganzes Seyn getrübt.

Wie Lavaströme ergossen sich ungeheure Heeresmassen in jene friedlichen Fluren, welche ich schon zu durchwandern träumte.

Da schloß ich mich betrübt in mein Kämmerlein, und schrieb abgezogen, und oft verdrüsslich über das ewige Wiederkehren aller historischen Verhältnisse in dieser sublunarischn Welt, gegenwärtige Blätter.

Sie haben meinen innern Schmerz gestillet, und durch sie habe ich vielleicht auch der Welt doch etwas genutzt. Ähnliche Gefahren scheinen nun im südwestlichen Europa auf lange Zeit verschwunden zu seyn, aber die Meere sind uns verschlossen, und ohne diese giebt es kein wahres industriöses, kein mercantilisches, ja ich möchte fast behaupten, kein rein wissenschaftliches Leben. Was verliert die Naturgeschichte, was die Medicin durch sie?

Schon auf dem Continent erschweret eine ungeheuer erhöhte Brieftaxe jeden etwas entfernten wissenschaftlichen Verkehr, ganz abgeschnitten ist nun derselbe zwischen uns und dem tiefdenkenden Britten.

Wie gern hätte ich die gütigen Anerbietungen des edlen humanen Joseph Banks benutzt, um in seinem weisen Kreise, Englands Mühen um Kunst und Wissen kennen zu lernen. Aber ich werde den guten Greis nicht sehen, seine kleine Welt nicht bewundern können, welche er mit

eigener Hand dem Erdenrund entnahm und in Sohoos Quarre entwickelte, um im ungetrübtesten Anschauen der unermesslichen Tellus, sein schönes thätiges, den Wissenschaften geheiligtes Leben zu leben: denn bald dürfte der Vortrefliche den grossen Sternen-Ocean beschiffen. —

Meine damals vorgehabte wissenschaftliche Reise durch die Schweiz nach Italien werde ich unfehlbar diesen Sommer antreten; und da es leicht möglich ist, daß mich daselbst, wie Viele, die nie zurückgekehret, ein kühler Hügel deckt; so gebe ich, weil mir die Zeit gemangelt, gewisse Nachträge über meine Augeninstrumente auszuarbeiten, kürzlich Folgendes:

In der Leipz. Lit. Z. 84. St. 1309. sagt der Herr Recensent meiner Schrift über den verdunkelten Krystallkörper: daß ein jeder mit der Staaroperation Vertraute die Wichtigkeit meines Zweckes einsehen und es demjenigen Dank wissen werde, der auf eine vollkommen gnügende Art denselben erreiche. Er habe bis jetzt noch nicht Gelegenheit gehabt, dieses Instrument an lebenden Menschen zu versuchen. Gegenwärtig finde er die feste, ganz sichere und doch schnelle Handhabung der kürzern Branche mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden; wenn das

Auge sehr ruhig sey, und man die Operation langsam verrichten könne, gehe es allenfalls noch an; allein wenn das Auge sehr unruhig wäre, dürfte doch wohl der Zeigefinger allein nicht hinreichen, um diese Branche gehörig zu regieren; es würden öfters beide Branchen zusammenfallen und das Instrument werde dann nicht mehr wirken, als eine einfache Staarnadel.

Sollte es nicht vielleicht die Anwendung erleichtern, fährt derselbe weiter fort, wenn beide Branchen die Form der Scheerengriffe hätten?

Die Vereinigung des gewöhnlichen Staarnadelheftes mit einem Scheerengriffe ist bei allen Operationen, die mit diesem Instrumente verrichtet werden sollen, sehr hinderlich, und es ist daher zu wünschen, daß der Verf. in der Folge diese Unbequemlichkeit zu entfernen suchen möge.

Der Herr Recensent wird mir erlauben, daß ich hierin gänzlich mit seiner Meinung differire.

Die Vereinigung des Staarnadelheftes mit dem Scheerengriffe ist es eben, welche es allein möglich macht, selbst bei sehr mobilen Augen, mit Sicherheit operiren zu können.

Derselbe wird zwischen dem Daumen und Zeige- oder Mittelfinger leise gehalten, und nur dadurch ist man im Stande, dem rotirenden Auge

folgen zu können und den ruhigsten Moment abzuwarten.

Ganz recht hat der Herr Recensent aber, wenn er sagt: daß der Ring des Scheerengriffes die zweite Branche ein wenig schwer und zum Heruntersinken geneigt mache.

Ungeachtet mir mit meinem erstern Instrument dieses Zusammenfallen nie begegnet, selbst bei einem 8jährigen Knaben nicht, dessen Auge kaum eine Secunde zur Ruhe zu bringen war; weil ich nicht nur bei der Reclination allemal den Griff mit sammt seinem Ringe abschraubte und das Ganze dadurch leichter machte, sondern auch, weil meine Instrumente so genau gearbeitet sind, daß die Scheerenbranche wie der Zeiger einer Uhr auf der Richtschiene läuft. Sie bewegt sich leicht fort, bleibt aber auch da stehen, wohin sie gerückt ist, und hält sich in dieser Stellung während der Operation, wenn sie auch keine Fingerspitze befestiget. Indefs habe ich den Ring mit seiner Stange bei meinen neuern Instrumenten weggelassen, die ganze Scheerenbranche noch mehr und zwar bis an die Richtschiene abgekürzt, sie da mit einem eingekerbten Knöpfchen versehen, welches sich recht gut zur Fortbewegung und Umstellung des Instrumentes eignet.

Wer mich je mit meinen Instrumenten operiren sahe, dem erschienen bei der ganzen Sache weniger Schwierigkeiten, als man sich vorher gedacht hatte.

Mit jedem deprimirenden Instrument, sey es auch die einfachste Nadel, muß man sich immer in Acht nehmen, nicht an der Kapsel hängen zu bleiben, denn dann wird jede Reclination sehr mühselig.

In meinem Operativ-Etuis für Augenkranke befinden sich gegenwärtig vier Instrumente, welche ich theils zur Beseitigung des verdunkelten Krystallkörpers mit sammt der Kapsel, theils zur künstlichen Pupillenbildung, so wie auch zur Trennung der Adhäsionen der Uvea an der Krystallhaut und zur Entfernung schwimmender und anderer Körper in der hintern Augenkammer, welche als Nachstaar aufgeführt werden, benutze. Sie bestehen:

A) Aus dem scheerenförmigen Reclinator oder der gedoppelten Staarnadel, welche in oben angeführter Schrift abgebildet ist. Neuerlich ist keine Veränderung damit vorgegangen, als daß die Scheerenbranche bis an die Richtschiene abgekürzt und das Charnier um eine Linie heruntergerückt ist, wodurch

die doppelte Nadel ein wenig verlängert erscheint.

Ihr Zweck ist, wie bekannt, eine grössere reclinirende Fläche auf die Krystalllinse zu bringen, wodurch besonders das Zerbröckeln des Staares, welches Himly an der Willburgschen Manier so sehr tadelt, verhindert wird.

B) Die eigentliche Staarnadelscheere, bestimmt in horizontaler Richtung, von der hintern Kammer aus, künstliche Pupillen einzuschneiden.

Dieses Instrument unterscheidet sich von ersterem dadurch, daß es keine gewölbte, sondern gerade Schneiden hat, weil hier am Fläche gewinnen nichts gelegen, sondern die reine Scheerenform bezweckt ist.

C) Die Staarnadelscheere in Cowper'scher Form, oder auf die Fläche gebiegt, geeignet zur Pupillengestaltung in perpendiculärer Form, auch zur Ausschneidung eines halbmondförmigen Stückes von der hintern Camera aus. Wem dieses zu schwierig scheint, der bedenke, daß die Ausschneidungen von vorne auch nicht leicht sind. Dieses Instrument ist nach der Versicherung des Künstlers am schwersten zu verfertigen.

D) Die Staarnadel-Pincette. Die Blätter derselben öffnen sich hier nicht scheerenförmig, sondern wie eine kleine Zange. Spitze und Schneide passen zum leichten Eindringen genau, inwendig aber sind die Blätter ein wenig rauh und vertieft, um kleine Flöckchen, Häutchen, Staarfragmente und dergleichen Körper einzuschließen, zu deprimiren, oder wenn sie membranartig sind, sogleich mit herausziehen.

Die große Nützlichkeit dieses Instrumentes bewähret sich mir immer mehr und mehr. Einem gewissen Herrn Wahl zu Plauen habe ich damit einen membranösen Nachstaar ausgezogen, an welchem man schon einen gewöhnlichen Extractionsversuch vergeblich ausgeübt hatte. Es war dabei Glaskörper ausgeflossen und die an den Ciliarligamenten festsitzende und von da ausgeschwitzte Haut dennoch sitzen geblieben. Ich faßte diese Membran da, wo die Sehaxe liegt, rüttelte sie behutsam los, und brachte sie beim Ausziehen der Pincette mit heraus; verhütete nun durch eine 4wöchentliche sehr sorgsame Nachbehandlung das neue Ausschwitzen, und genieße jetzt das Vergnügen, dem Mann das reinste Gesicht verschafft zu haben.

Den sechs und siebenzigjährigen Herrn Geh. Finanzregistrator Brannaschk zu Dresden, einen schwächlichen Greis, habe ich auf beiden Augen von zwei ähnlichen völlig befreiet.

Dieses waren schwierige Fälle, und sie sind mit dem glücklichsten Erfolg gekrönt worden; die leichtern hält ein beschäftigter Praktiker keiner Erwähnung werth. Einen einfachen harten Krystallstaar ohne Adhäsion der Uvea, getraue ich mir mit meiner doppelten Nadel sicher, selbst an einem sehr rotirenden Auge im Halbdunkel zu operiren.

Diese Fertigkeit ist mir auf beiden Händen gegeben; sie kann individuell seyn, nie habe ich grossen Werth darauf gelegt, weil nach der besten Operation durch gewisse Erscheinungen die energievollste Sehkraft verloren werden kann. Bei früher Ausbildung wird sie sich jeder gewandte Arzt aneignen können.

Die ganze Sache scheint leicht, aber der erfahrene Herr Beer sagt dennoch: dafs er unter so vielen Schülern selten einen getroffen, welcher seinen Erwartungen völlig entsprochen.

Das Ärztliche fand er selten mit manueller Geschicklichkeit vereint. Die besten Ärzte verloren die Tramontane, wenn sie ein unruhiges Auge

vor sich hatten; geschickte Manualisten behandelten das vulnerirte Auge elend, da doch in der Nachbehandlung zwei Drittheile des guten Erfolges liegen. Diese Nachbehandlung ist es freilich aber auch, welche nicht gut gelehret werden kann. Ein jeder muß da selbst die Natur belauschen und ihre Gesetze im kranken Auge erkennen lernen. —

Meine Augeninstrumente verfertigen gegenwärtig in Hinsicht der Schneide, Härte und Politur am vollkommensten die chirurgischen Instrumentenmacher Herren K u n d e und dessen Sohn zu Dresden. Sie liefern ein vollständiges Etuis für vier Louisd'or oder zwanzig Thaler Sächsisch, oder auf Verlangen auch jedes Instrument einzeln für einen Louisd'or, nebst Maroquinfutteral. Man muß diese geschickten Arbeiter um so mehr schätzen, als sie andern das Nachmachen erleichtert haben, indem oft vier bis sechs Instrumente beim Schleifen und Poliren zerbrechen, ehe eins vollkommen herzustellen gelingt.

Der Herr General-Stabs-Chirurgus Doctor Ohle zu Dresden kennt die Ehrlichkeit dieser Leute, so wie Viele, welche bei ihnen arbeiten lassen. Jedermann kann ohne Bedenken das Geld an sie einsenden und Bestellungen darauf machen,

man wird die Instrumente sicher, jedoch überhäufte Geschäfte wegen etwas spät erhalten, wenn man nicht besonders die Zeit bestimmt, wozu wohl vier Wochen nöthig seyn möchten.

Sie arbeiten die Griffe der Instrumente von Ebenholz oder Elfenbein, die Einfassungen von Silber, die Nieten im Charnier von einem halbweichen Metall, die Nadeln aber selbst von einem eigends dazu gehärteten feinen Stahl, so daß man auf alle Art, bei der großen Feinheit der Instrumente, doch gegen Zerbrechlichkeit gänzlich gesichert ist. Nur ist es zu empfehlen, daß man die Scheerenbranche nicht über die Richtschiene hinausschiebe, denn dadurch leiden diese Instrumente sehr.

Der Ring des Scheerengriffes ist bei allen weggelassen und, wie schon gesagt, bloß ein narbicht gefeiltes silbernes Knöpfchen an der Scheerenbranche angebracht, welches sich leicht in die ebenso narbichte Haut des Zeige - oder Mittelfingers einlegt, und wodurch die genannte Branche äußerst leicht und bequem regiert werden kann.

Ich rede vom Zeige - oder Mittelfinger, und gebe dadurch jedem frei, es sich so bequem als möglich zu machen. Mir selbst habe ich jede Operation durch das Abwechseln beider Finger, je nachdem in horizontaler oder senkrechter Rich-

tung gewirkt werden mußte, sehr erleichtert. Rollet das Auge zu heftig, so muß man das Instrument, wenn es schon im Bulbus geöffnet war, lieber schliessen und herausgehen, ehe man sich größerer Gefahr aussetzet, und dieses wird hoffentlich jeder gute Operator mit der einfachen Nadel auch thun, und nicht unglückbringend auf der Fortsetzung der Encheirese beharren, wie ich es wohl vom Schülerheer gehöret und gesehen habe, welches ich aber keineswegs zum Experimentiren an armen Staarkranken, wie das gewöhnlich zu geschehen pflegt, einlade. Nicht alle, welche mit einer einfachen Staarnadel im kranken Aug' herumzustochern Geschicklichkeit zu haben vermeinen, dürfen mein Reclinationswerkzeug in die Hände nehmen.

Die Schwierigkeitsmacher und Zweifler werden aber auch nicht zu erheblichen Resultaten gelangen.

Zwischen dem Verstande und der alles belebenden Vernunft ruhet eine bindende Kraft in der Urtheilskraft — und wer diese einstweilen sogenannten drei Facultäten im besten Verhältnisse ausgebildet, dürfte sich wohl rühmen, möglichst gut aus tiefen Schwierigkeiten herauszutreten. Für ruhige Berichtigung habe ich mein Ohr nie verschlossen, täglich arbeite ich an der Verbesse-

rung derjenigen Fehler mit Mühe, von denen man mich überzeugt hat — das sagen von mir mehrere critische Blätter, das wissen alle die, mit welchen mich der Privat Umgang zusammenführet. Nur wo der schon genannte macchiavellistische Egoismus hervortritt, welcher nur immer sich und seinen lieblichen Producten die Krone aufsetzt; nur wo liebloser Tadel selbst unter der Maske der Freundschaft gewöhnlichen Neid verbirgt, da werde ich leicht besiegt von dem bekannten, aber wahren: *Homo sum, humani nil a me alienum puto.*

So eben ist in diesem Jahrgange der Leipz. L. Z. 20. St. unter dem 14ten Febr. noch eine zweite Recension über die Anleitung, den verdunkelten Krystallkörper umzulegen etc. erschienen, in welcher zwar der Herr Rec. zugiebt: daß alles mit viel Scharfsinn ausgearbeitet sey, nur wäre mein Instrument nicht einfach genug, man müsse die Aufmerksamkeit auf zwei Griffe richten, deshalb bediene er sich lieber der einfachen Nadel u. s. w.

Wer sich nun freilich die Fertigkeit, welche meine Instrumente während des Operirens verlangen, und welche, beiläufig gesagt, nichts ist gegen die eines guten Clavier- oder Violinspielers,

nicht anzueignen getrauet, wird freilich nie damit operiren lernen, und bleibt, wie von mir gesagt, und der Herr Rec. wiederholt hat, auf immer für eine feine Technik verloren.

Ich hoffe, daß der Hr. Rec. über die Weisheit, welche jeder angehende Augenarzt von Wien mitbringt und auszukramen pflegt, erhaben seyn, und auch den Bemühungen eines andern, wenn er vorerst ein gutes Instrument von mir gesehen und es gebraucht haben wird, sein Scherflein zufließen lassen möge. Er macht sich theoretisch die Sache zu ängstlich, und stellt sich Dinge vor, die in der Erscheinung gar nicht statt finden, meint, es könne wohl eine Spitze abbrechen und im Auge zurückbleiben, indess ich, vertrauend auf die gute Arbeit meines Künstlers, nunmehr siebenzehnmal mit den verschiednen Instrumenten dieser Art operirt habe, ohne daß etwas abgebrochen wäre. Und träte der Fall ein, der eben so möglich, wie der Bergsturz zu Lowis ist, so wird sich ein geübter Operator zu helfen wissen, wie sich Herr Beer zu helfen wissen würde, und das abgebrochne Fragment extrahiren.

Was Rec. Adam Schmidts Irrthum nennt, daß ernehmlich gesagt haben soll, die Linse sey zum Sehen eben nicht so nothwendig, verhält sich

gerade umgekehrt, und Rec. irrt sich selbst. A. Schmidt wollte bei der Coretodyalise die Linse nicht verrücken, um sie zum Sehen zu erhalten. Beer erwies die Unausführbarkeit dieser Idee, und empfahl, die Linse ein wenig zu recliniren und zu besorgender Entmischung wegen wegzurücken. Diesem letztern bin ich also gefolgt. Indefs wünsche ich mir, bei den Manen des grossen Mannes! Adam Schmidts Wissen mit allen seinen Irrthümern, und ich werde damit immer noch mehr seyn, als mancher mit seiner eingebildeten ophthalmiatischen Feinheit, die nur in Wien zu erlernen seyn soll. Mit Achtung gegen Hrn. Beer's Anstalt in Wien, der ich selbst viel verdanke, kann ich dennoch versichern, daß ich in Paris manchen Augenheilkünstler traf, von dem in dieser oder jener Hinsicht immer noch etwas zu erlernen war, was ich in Deutschland nicht gesehen, in Wien nicht gelernt habe.

Die beliebte zweischneidige Nadel entspricht bei weitem nicht alle den Erwartungen, welche sich der Herr Rec. davon macht. Es sind mir Fälle vorgekommen, wo bei glänzend weissen Staaren, welche die festeste Consistenz verriethen, die Nadel mehrmals mitten durchging und durch mehrere Versuche keineswegs wegzubringen waren.

Eine solche Noth lehrt schärfer denken, und ich erfand die doppelte Nadel, mit welcher so leicht keine Linse sitzen bleibt.

Herrn Rec. empfehle ich das, was St. Yves in seiner Augenchirurgie p. 293. sagt: daß es nemlich sehr viel solche Staare gebe, durch welche die Nadel mehrmals hin- und herführe, am Rande aber so fest anhängen, daß sie keineswegs wegzubringen und er deshalb mehrmals die Operation habe aufgeben müssen. Es sey daher eine Verbesserung der Depression sehr zu wünschen u. s. w.

Seit beinahe zweitausend Jahren hat man mit der einfachen Nadel glücklich und unglücklich operirt (s. Schäfer Geschichte d. grauen Staares), und selbst mit der lanzenförmigen Nadel ist die Kapsel der Linse keineswegs gehörig zu entfernen, man hat längst eine grössere reclinirende Fläche auf den krankhaften Krystall zu bringen gewünscht; die gedoppelte Staarnadel hat die ersten praktisch ausgeführten Versuche gegeben, durch sie ist wieder ein Schritt vorwärts im Gebiete der Ophthalmiatrik gethan, das sagen selbst die, welche nicht immer reines Herzens sind.

Ehe man daher recensirt, bitte ich um Prüfung am kranken Auge und um eine nicht individuell abstrahirte Beurtheilung des Ganzen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung.	1

Erster Abschnitt.

Allgemeine Betrachtungen der Facialparthie des Menschen, mit einigen comparativen Rücksichten auf die der Thiere.	7
Was bezweckt die Natur durch diesen grossen Apparat?	9
Wie entsteht der Schleim?	15
Zerlegung des Blutes.	18
Über das Catarrhalische der Thiere der Cultur, der Hausthiere. —	23
Nähere Erörterung dieser Erscheinungen im Menschen.	28
Das Ausgleichungsorgan.	31
Das Vicariiren dieses Organes durch andere, besonders durch die Schleimmembranen.	37
Reil's Idee von den Metastasen.	43
Nosologische Classificationen.	44
Aberrationen.	47
Recapitulation.	50

Zweiter Abschnitt.

Von den Krankheitsformen der Hyghmorshöle	53
Eingang.	das.
Critik der Literatur und der verschiednen Meinungen über diese Krankheiten; Prüfung der empfohlenen Encheiresen und Mittel gegen dieselben.	58

Jourdain; Benjamin Bell; August Gottlieb Richter; Desault; Baratte; Caspar von Siebold; Eichhorn; Klein; Barthel von Siebold; Laveille; Fauchard; Bourdet; Tittmann; Serre; Canolles; Runge; Welge; Günz; Weyland; Bordenave; Abernethy; Sylvi; Burger; Leinicker; Deschamps der jüngere.

60 — 104

Dritter Abschnitt.

Ideen über die krankhaften Metamorphosen der Hyghmorshöle; Beschreibung meiner Encheiren und Instrumente zur möglichen Beseitigung dieser Abnormitäten. 105

Prolog. das.

Über die Krankheitsformen der Hyghmorshöle. 111

Übersicht in Tabellenform. 119

Abhandlung über die Steigerungen der abnormen Metamorphosen des Maxillarsinus, durch die Momente der Vegetation. 121

Erste Dryas mit ihren Übergängen in die Krankheitsreihen der Kieferhöhle; Schmerz, Entzündung, vermehrte Schleimabsonderung (Blennorrhoe). das.

Entzündung. 126

Entzündung mit relativ erhöhter Cohäsion. 127

Entzündung mit dem Phänomen des wahren Abscesses. 129

Angiektasie in der Kieferhöhle. 132

Nebenphänomene; Anschwellung, Auflockerung der Schleimhaut; Verwachsung des Ausführungsganges des Sinus; Wasseranhäufungen; Ansammlung von Lymphe. das.

Aufhebung des Secretionsprocesses der abnormen Schleimmembran. Radicale Heilung wird dadurch möglich. 135

Das Sarkom. Der Polyp. 139

Völlige Erschöpfung des Vegetationstriebes. 143

Diejenigen Leiden der Kieferhöhle, welche bei verschlossenem Ausführungsgange ein Lumen in derselben übrig lassen, erfordern die Aufhebung der krankhaften Secretion, mittelst einfacher Anbohrung und Einspritzung. 145

Diejenigen aber, welche dieses Lumen aufheben, erfordern das Ersterben des Vegetationstriebes, mittelst der doppelten Anbohrung und Einziehung eines Bourdonnet volant. 146

Erklärung der Kupfertafel. das.

Fig. 1. Die Nadeltrephine. das.

Fig. 2. Das Bourdonnet volant. das.

Fig. 3. Die gekrümmte Nadel im Heft. 147

Fig. 4. Form des Hakens zur Hervorziehung des Fadens aus der Rinne der durchgeführten Instrumente.	148
Fig. 5. Das Contre-Sindon.	149
Fig. 6. Eine geöhrte, silberne und sehr biegsame Sonde, um einen Faden durch die durchgebohrte Kieferhöhle führen zu können.	das.
Fig. 7. Zeigt die Stärke der Schnur, welche in gewissen Fällen eingeführt werden muß.	150
Fig. 8. Zeigt den Ausstichpunkt der Nadeltrephine in der Mundhöhle, welcher für den Kranken wegen des Ausführens und Tragens des Fadens im Munde der bequemste ist.	das.
a. b. Zwei andere Ausstichpunkte, welche manche Geschwülste erfordern.	das.
c. d. Die andere Seite der Spitzen der Nadeltrephine und der Nadel im Hefte.	das.
Blennorrhoe. Coryza. Die sie begleitende Entzündung, mit einem relativ verminderten Cohäsionsgrade.	165
Nähere Erörterung des Nebenphänomens der Wasser- und Lymphanhäufung.	166
Geschwür in der Schleimmembran.	173
Adipocire. Bildung derselben. Verschließung des Ausführungsganges durch klebrige Massen und Schleim.	177
Nervenanschwellung.	183
Cheselden's, Camper's, Home's und Anderer Meinungen darüber.	188
Das nervöse Steatom.	190
Übergangsmetamorphosen der Dryas in das Knochensystem.	194
Caries mit dem Phänomen der Fistel.	das.
Necrose. Beinfraß.	das.
Exostose.	197
Osteosteatom.	202
Die fünfte und letzte Steigerung der abnormen Vegetation thierischer Organismen beginnt mit dem Carcinom oder Krebs.	204
Die krebshafte Knochenverderbnis, nachgewiesen in der Natur durch Walter.	207
Nervöser Krebs. Krebs des chemischen Momentes der ersten Dimension.	208
Krebs des zweiten Momentes, irritabler oder Gefäßkrebs.	209
Vegetativer Krebs. Schwammgewächs.	210
Nachweisung dieser Dryas im Krebs der Oberkinnbackenhöhlen.	212
Sphacelus der Krebsparthien.	217

XXVIII

	Seite
Krankhafte Erscheinungen der durch mechanisches Eingreifen erregten abnormen Processe in der Hyghmorshöle.	218
Contusionen.	das.
Verwundungen.	220
Stichwunden.	das.
Hiebwunden.	das.
Schufswunden.	221
Fremde Körper in der Kieferhöhle,	222
Eindringen derselben von außen durch Verwundung.	das.
Eindringen durch die Alveolen.	das.
Eindringen in der Nasenhöhle durch den natürlichen Ausführgang.	das.
Über die Coexistenz des Contagiösen, Cacochymischen und Miasmatischen bei den Krankheitsformen der Hyghmorshöle.	225
Contagien.	226
Masern. Scharlach.	das.
Miasmen.	230
Psora. Syphilis.	das.
Cacochymien.	235
Skropheln. Herpes. Arthritis. Scorbut.	234

E i n l e i t u n g.

Zu keiner Zeit wurden wohl medicinische Theorien so schnell geschaffen, als in unsrer letztern Zeit.

Humoraldogmatismus, Methodismus, Mechanismus, endlich Chemismus von Paracelsus bis zur großen Ligue des Oxigens wechselten in den sonderbarsten Gestaltungen, aber nicht immer zur Vervollkommnung des heilkundigen Wissens.

Stahl entwarf seinen Mysticismus, suchend den Grund jeder Activität auf psychischem Wege, wie er wähnte, außer dem Körper, im geistigen Wesen.

Entgehen wollte man dieser, sich nie mit dem Realen berührenden Vorstellungsart, und schuf sich eine Dynamische. Man hielt nun alles für Formen des Denkens; alles Reale ging in Gasgestalt zum Idealen in die neue Schule, und der lieben Bequemlichkeit wegen wünschte man nun einmal sehnlichst einige Ruhe vor dem ewig nicht versiegenden Hypothesenkram (so nennt

man nehmlich in der Sanskrit - Sprache alles nicht Praktisch - Brauchbare, alles was nicht schnell mit Commodität aufgefaßt werden kann), und so feindselig man sich gegen alle Polaritäten zeigt, so erkennt man doch willig und gern jene pecuniäre des lieblichsten Metallreitzes, als Gegensatz im edlen brodbringenden Wissen.

Die Griechen haben als siebenzigjährige Greise mitunter noch eine philosophische Vorlesung besucht. Jetzt construirt und reconstruirt ein junger Arzt binnen drei Jahren Sonne, Mond und Sterne, ja die ganzen Weltweisen der Hellenen und Pelasger zusammen, schreibt oder läßt sich dabei noch eine vermeintliche Inaugural-Dissertation vorschreiben, kommt nun mit entsetzlichem Geschrei von der Mater, und erzählt, er sey eben aus einem Pole seines Eyes heraus und zu dem andern herein gekrochen, und habe schon entdeckt: dafs alles Leben im Weltall blos auf dem Streben getrennter Pole zur Wiedervereinigung beruhe.

Dabei verachten diese jungen Herren alles ihnen in der trivialen Erscheinungswelt nicht Behagende, und sind überzeugt, dafs einiges Räsonnement mit etwas Bombast verbrämt, doch nur der einzige Weg des oberflächlichen Kopfes sey, sich ein Relief zu geben, nicht bedenkend ihr Erkanntwerden — als traurige Cameen. Die unergründbare Tiefe unserer Wissenschaft rächt sich bald am Leichtsinne dieser Menschen durch die Manifestation ihres Unverstandes in bodenloser Suffisance.

Cullen ergriff im Dynamischen bald einen zweifachen Zustand der Kräfte, mit seinem excitement und collapse, mit seiner Synocha und dem Typhus.

Girtanner, Pfaff, Ackermann und Humboldt ließen in kurzen Zeiträumen den Sauerstoff, die Elektricität, chemische Kraft und die Alcalien als Lebensprincip auftreten. Diese Männer verbrauchten durch ihren scharfsinnigen und gelehrten Streit gewiss mehr wahres Lebensprincip, als das vermeintliche, welches sie zu construiren gedachten, werth zu seyn schien: denn diese interessanten Verhandlungen wurden mit einer Kraftverschwendung geführt, von deren Überschuss ich mir und manchen andern die Brosamen wünschen möchte.

Humboldt, Reil, Treviranus und Wienholt erkannten es, und benutzten die Erscheinungen der Nervenatmosphäre, und erklärten durch sie manche Äußerungen des thierischen Magnetismus.

Was das Brownsche System, mit seinem laut-aufschreienden Kinde, der Erregungstheorie, Gutes und Böses gethan, ist weltbekannt.

Letztere kann noch nicht verhallen, in mehreren unserer besten Köpfe: denn das viele Predigen unterhält ein langes Nachschwirren aller Sonn- und Festtags-Episteln; neue Texte erfordern neue Arbeit, neue Arbeit kostet Schweiß im ungebauten Weinberge des Herrn.

Bei solchen Verhältnissen kann es nicht fehlen,

dafs die Herren Syncretisten ihr Wesen treiben; sie schreiben so viele Kompendien, Systeme und gewöhnliche Lesebücher, dafs ein zehntägiger Alexandrinischer Brand sie nicht zu vertilgen vermöchte. Manches ärztliches Habe und Gut wird dadurch zum völligen Concurse gebracht, und den armen Seelen der bedrängten Gläubiger bleibt nichts übrig, als sich im Hades des Herrn Hofrath Jung ihre Creditbriefe prolongiren zu lassen.

Wenn wir eine Parthie des thierischen Organismus, herausgehoben aus seiner Sphäre, anatomisch, physiologisch und pathologisch, d. h. im todten, lebenden und krankhaften Zustande betrachten; so erkennen wir gewifs alle Verhältnisse des Mikrokosmus bestimmter, als es ausserdem geschehen würde. Wer das Specielle nicht in sich erleuchtet, dem wird das Allgemeine nur getrübt erscheinen. Der unverkennbare Ekel unserer, in eine bunte Journalweisheit versunkenen Modewelt, alles Mühsame zu fliehen, hat unser Zeitalter reich an medicinischen Gelehrten und arm an wahren Ärzten gemacht, wie Bursorius, Bagliv, Sydenham und Friedrich Hoffmann es waren.

Dieses Wesen hat nicht nur den tiefen Britten, sondern selbst den sonst so gründlichen Deutschen ergriffen, und eine wahre literärische Influenza drohet das Auflösen der Literatur zur Toilettenlectüre.

Die Engländer klagen laut über den Verfall des Anbaues der sogenannten Hülfswissenschaften; eine gewöhnliche Anatomie und Physiologie mufs ihren noso-

logischen Monographien vorangeschickt werden, wenn sie Absatz finden sollen.

Von dieser Seite mögen meine Leser den Eingang folgender Andeutungen nicht nehmen, die ich vorauszuschicken, nachfolgender Beziehungen wegen, höchst nothwendig fand. Viele einzelne Vorarbeiten haben uns jetzt auf einen Standpunkt gestellt, von welchem aus wir eine bessere physiologische Ansicht dieser Parthie zu geben nicht nur im Stande, sondern sogar dazu verbunden sind, da die ältere durch ihre Passivität nicht nur unpassend, sondern auch schädlich ist.

Mögen unsere Kunstgenossen der nächsten Decennien dieses wieder von uns sagen, so ist doch unsere Pflicht erfüllt!

Selbst die Behandlung der Krankheiten der Facialparthie stehen, ungeachtet der Schrift des jüngern Deschamps über die Nasenhölen, weit hinter unserer Zeit zurück; möge sich ihrer ein Mann, dem viel Mufse und vollkommene Weihe gegeben, bald und ernstlich bemächtigen! Wir wollen einstweilen die Mängel der Ansicht vom Leben dieses Organes bemerken, und wenige praktische Maximen geben, in einem Theile desselben, mit dem herzlichen Wunsche: daß ein Jeder, der etwas Besseres und Einfacheres hierüber zu sagen wüßte, die Feder ergreife, und es uns nicht vorenthalte. Ich wünsche sehnlich, daß die Lieferanten zum großen Bücherbrande weniger, mehr aber jene schreiben möchten, welche zu sehr die Critik des Formellen fürchten: Wahrheit bleibt ewig

Wahrheit, trage sie ein Gewand, wie sie wolle, werde
sie verläumdert in der Gegenwart, Spreu verfliegt, edle
Früchte trägt das Samenkorn, die Zukunft richtet un-
befangen — das lehrt die Weltgeschichte, das lehrt
die Geschichte unseres Erkennens.

E r s t e r A b s c h n i t t.

Allgemeine Betrachtungen der Facialparthie des Menschen, mit einigen comparativen Rücksichten auf die der Thiere.

Bekanntlich tragen die Facialknochen des Schädels (s. Blumenbach Handb. der vergleich. Anat.) durch ihre Richtung und stärkere oder mindere Prominenz auffallend viel zur Totalform des ganzen Kopfes bei, und zwar wird diese Prominenz größtentheils durch die verlängerten Oberkiefer bewirkt, so dafs durch die ganze Thierreihe hindurch, die Facialknochen den Totalbau des ganzen Kopfes bestimmen.

Der Knochenbau des Oberkiefers ist insbesondere in physiologischer Hinsicht zu betrachten, wie ein unbeweglicher Ambos (Bordeu, im Magaz. encyclopédique par Millin, T. IV.), auf welchen der Unterkiefer gleichsam wie ein Hammer wirkt. Richeraud und Bordeu haben erwiesen: dafs, wenn ein Mensch eine schwere

Last auf dem Kopfe trägt, zugleich aber auf einen harten Körper beifst, der Centralpunkt, nach welchem die vereinigten Kräfte der gesammten Knochen des Schädels und des Kopfes überhaupt hinwirken, die Mitte des Keilbeins sey.

Nach Tilesius (Isenflamm und Rosenmüller Beiträge zur Zergliederungskunst. 1. B. 3. H.) concentrirt sich die eigentliche Grundfläche des Kopfes im erwachsenen Menschen, auf welche die Schwere von oben herabwirkt, mit letzterer in dem fast sphärischen Gewölbe des Schädels, gleichsam wie bei einer Kugel auf einen Punkt, nemlich auf die *C o a l e s c e n z* des vordern Theiles vom Hinterhauptbeine, mit dem hintern Theile des Keilbeinkörpers, welche fest, massiv und widerstandsfähig ist.

Das Gesicht, unter welchem wir hier die knöcherne Grundlage, oder die andere Halbscheide des Kopfes, die unter dem Schädel nach vorne liegt, verstehen, ist in seinem Knochenbaue der merkwürdigste Theil des thierischen Organismus; nirgends hat die Natur mehr Kunst verschwendet, als hier. Sie mußte grofse Zwecke durch die Schöpfung einer Fläche erreichen wollen, die im kleinsten Raum zusammengedrängt ein Quadrat giebt, dessen Gröfse man nicht ahnet, wenn sie nicht anschaulich dargestellt wird.

Die Nasenmuscheln, deren bei Menschen auf jeder Seite drei sind, bilden allein schon eine Fläche, deren Gröfse dem verticalen Plane einer Seite der Nase gleich ist. (S. Deschamps d. j. über die Krankheiten der Nasenhölen aus d. Franz. von Dr. Pörner 1805.) Die

Nebenhölen übertreffen den Flächeninhalt der Muscheln um vieles; ja er kommt dem der ganzen Nasenhöle gleich.

Das ganze Gebäude hat eine eigne, schwer zu vergleichende Gestalt, in ihm zeichnen sich die beiden Oberkieferbeine mitten im Gesicht als die größten Knochen desselben aus.

Zwei und zwanzig Hölen und Zellen, ungerechnet den Thränenschlauch, öffnen sich in die beiden Hauptcanäle, die wir zusammen die Nasenhöle selbst zu nennen pflegen.

Der Nutzen des Ganzen wird ausserdem, daß die Facialknochen die Grundlage des ganzen Gesichtsbaues ausmachen, in den Lehrbüchern gewöhnlich folgendermaßen bestimmt: in diesen mannichfaltigen Hölungen werde Schleim abgesondert, und durch die Schleimhaut, in welcher sich die Geruchsnerven ausbreiteten, der Geruch selbst vollbracht.

Betrachten wir aber die großen Räume der Maxillar-, Sphenoidal- und Frontalhölen und die nicht minderen der gesammten Siebbeinszellen genauer; so drängt sich uns die Frage auf:

Was bezweckt die Natur durch diesen großen Apparat?

Wir wollen sie selbst fragen, und vorsichtig die Antwort erzwingen; die Empirie möge dem Speculativen ihren Beistand nicht versagen!

Schon vor Schneider war die Schleimhaut dieser Organe bekannt, nur drang er tiefer in das Wesen der Schleimabsonderung selbst, indem er bemerkte, daß ver-

hältnißmässig eine grössere Menge Blut zu diesen Theilen dränge, als wohl zu ihrer Ernährung erforderlich seyn dürfte. Auf diesem Grunde fortbauend, habe ich gefunden, dass sowohl die Durchmesser der dahingehenden Materien und Nerven bedeutend stärker sind, als sie analogisch seyn sollten. Diese Parthien erhalten Äste vom Nervenplexus, der vom grossen sympathischen Nerven, dem Glossopharyngeus, und dem herumschweifenden gebildet, an der innern Maxillararterie liegt. Dieser Plexus zertheilt sich so mannichfaltig, als die Maxillararterie selbst, begleitet sie überall hin, und dringt in die Theile ein, wohin die Zweige genannter Arterie dringen. Ein grosser und wichtiger Ast ist der Sphenopalatinus vom Meckelischen Ganglion kommend.

Schon hieraus sollte man vermuthen, dass der in den vielen Hölen abgesonderte Schleim nicht blos zum Anfeuchten der Schneiderschen Haut und zur Erhöhung des Geruches abgeschieden werde, sondern dass wahrscheinlich mit diesem Partialzwecke ein weit grösserer, in das Allgemeine eingreifend, verbunden sey.

Haller (Grundr. d. Physiologie) theilte die abgesonderten Feuchtigkeiten in vier Classen: die wässrigen, die schleimichten, die gerinnbaren und ölichten; allein diese Eintheilung ward nicht als richtig anerkannt. Andere nahmen nur drei Classen an: die wässrigen, die Speichelsäfte und den Schleim; letztern theilte man wiederum in den Nasenschleim, den Schleim des Rachens, der Luftröhre, des Speisecanals, der Gallenblase, der Harnwege, der Mutterscheide und zum Theil in

den Saft der Vorsteherdrüse. Die Meinung, daß die Epidermis verhärteter Mucus sey, kannte man noch nicht, und nahm daher Schleimerzeugung nur auf innern Oberflächen des Körpers als möglich an. Er wird auf eine merkwürdige Art, nach der Verschiedenheit des Klima, der Luft, der Speise, des Trankes und der Lebensart vermehrt und wieder gemindert, und zum großen Vortheil der Gesundheit aus dem Blute geschafft, und dienet zugleich zur Feuchterhaltung verschiedner inneren Stellen und Canäle.

Der mehrste Schleim des Körpers ist weiß, durchsichtig und farbenlos; nur der in der Nase ist auch im gesunden Zustande dicklicher, zäher, undurchsichtiger, bei manchen Menschen etwas gelblich. Er bestehet aus thierischem Faserstoffe und Wasser.

Fourcroy und Vauquelin haben sich vorzüglich mit der Untersuchung desselben beschäftigt. Nach ihnen unterscheidet er sich, in seinem Verhalten gegen die Reagentien, von allen andern thierischen Säften, und Haare, Nägel und Epidermis sind aus verhärtetem und mit einer fettigen Materie gemischten Mucus gebildet.

Abgesondert ist derselbe ziemlich flüssig, nur an der Atmosphäre saugt er schnell Oxigen ein und wird dicker.

Die Schleimcrypten, welche ihn absondern, gleichen nach meinen Untersuchungen kleinen Polypen, die mit eignem Leben in ihren Hölchen durch sehr feine Punkte, welche jedoch bei Catarrhalischen mikroskopisch darzustellen sind, ihn als Secretum hergeben, welches aber durch Öffnung und Verschließung der Fol-

licule, die mittelst des Nerveneinflusses schnell in größerer oder geringerer Quantität vor sich gehen kann. Wenn man den Nutzen des Schleims nur darin sucht, daß er Membranen überziehet und befeuchtet, daß er die Harnröhre vor der Schärfe des Harns, den Darmcanal vor der Härte oder Schärfe der Speisen und Getränke schützen solle; so scheint es, als wenn blos deshalb der Faserstoff des Blutes aus den Nahrungsmitteln geschieden werden müßte, um einen Überzug für gewisse Behälter zu bilden. Dabei darf man aber nicht daran denken, daß ebengenannter thierischer Faserstoff die Hauptnahrung des Thieres und aller seiner Organe ist.

So verwechselt man einen Hauptzweck mit dem Nebenzwecke, und so soll die Absonderung des Nasenschleimes zu nichts weiter da seyn, als die sehr empfindliche Schleimhaut der Nase vor der Reitzung der äußern Luft, des Staubes und riechbarer Stoffe zu verwahren.

Wir sehen schwächliche Menschen fast bei jeder Witterungsveränderung, bei Übergängen von der Wärme zur Kälte, fast jedesmal einen sogenannten Schnupfen bekommen, finden, daß sie in kurzer Zeit eine ungeheure Menge eines wäſſricht mucösen Stoffes verlieren, beobachten gleichgültig, wie alle diese Erscheinungen mehrere Wochen hintereinander fortdauern, oft hartnäckig wiederkehren, und schreiben die auffallende Abmagerung den wenigen Fieberbewegungen zu — nicht bedenkend, daß dasjenige, was so eben durch vermehrte Secretion forgeschafft wurde, edle, schon halb verdaute und assimilirte Stoffe waren.

Wie steht denn alles dieses mit dem Geruchssinne in Verbindung? Warum befällt vorzüglich diese Parthie die Coryza?

Nach Deschamps ist der Geruchssinn gleichsam die Schildwacht zu nennen, die vor dem Eingange des Athmungswerkzeuges schädliche Stoffe abhält. Er besitzt gleich den höheren Sinnesorganen einen rein sensitiven Nerven, und nun erst scheint der Sinn ganz vom Bewegungsorgane getrennt: eben so ist in allen höheren Sinnesorganen die Einheit der Perception durch die Einheit des ihr vorstehenden Nerven bezeichnet. Die Riechhaut erhält nemlich, auſser dem olfactiven Nerven, noch viele andere, als z. B. gangliöse Nerven, von dem Knoten, welcher die innere Kieferschlagader bis zu ihrer letzten Veräſtung verſiehet. Diese sind die Gefäßsnerven der Riechhaut, und stehen der Schleimabsonderung als gangliöse Nerven vor; zwischen beiden existirt eine völlige Unabhängigkeit von Sensibilität. So ist bei dem Schnupfen (s. Walther Physiologie) die Cerebralsensibilität krankhaft gesteigert, indem diese schmerzhaft ist, und bei der leisesten Berührung die größte Empfindlichkeit äußert, indess zugleich die olfactive Sensibilität deprimirt ist, und kein Geruch von der Schneiderschen Haut empfunden wird. Jene Nasennerven, das erste Cerebralnervenpaar ausgenommen, verhalten sich als wahre Hautnerven oder Gefühlsnerven; sie sind die galvanischen Conductoren und Platten, die durch ihren Einfluß auf die Schleimhaut jedesmal die Quantität und Qualität der abzusondernden Feuchtigkeit bestimmen: deshalb ist die olfactive Sensibilität deprimirt, damit

dieses Geschäft mit desto mehr Einheit ausgeführt werde.

Die Schleimhaut der Stirn- und Hyghmorshölen, der Riechbeinhölen, der vordern und hintern Keilbeinhölen, besitzen keine olfactive Sensibilität, keine Fäden des Riechnerven erstrecken sich in dieselben; aber sie besitzen durch andere Nerven einen hohen Grad von Sensibilität — und diese muß doch fürwahr einen andern Zweck auszuführen geschaffen seyn, als leere Räume zu beleben und vermeintliche Schleimüberzüge zu bewachen.

Die Keilbein-, Stirn- und Kieferhölen riechen also nicht; nach der Trepanation der Hyghmorshöle zeigte die Schleimhaut derselben grofse Empfindlichkeit, hingelassene riechende Stoffe wurden nicht bemerkt. und demungeachtet glaubt Herr Walther, dafs die Anhangshölen des Geruchsorgans zur Verstärkung der Gerüche geschaffen seyn sollen. Dieses ist höchst unwahrscheinlich, und widerspricht sich durch den Mangel an olfactiven Nerven und durch den eigentlichen Sitz des feinsten Geruches in den obern und vordern Theilen der Nasenhöle.

Einen sehr flüchtigen und inconsequenten Gewährsmann habe ich noch an Deschamps (l. c.) anzuführen. Seite 4. des citirten Buches entspricht er meiner Meinung vollkommen: dafs der grofse Flächeninhalt dieser Hölen unmöglich allein für den Geruchssinn bestimmt sey; wahrscheinlich hätten die Nebenhölen ganz andere Functionen auszuführen, als der übrige Geruchsapparat. Aber schon S. 6. heifst es weiter: die Kinnbak-

ken- und Stirnhölen, die Zellen des Keilbeins u. s. w. sind unverkennbar ein constituirender Theil des Geruchsapparates, und sie theilen seine Functionen und seine Krankheiten mit ihm.

S. 43. erzählt er aber zum dritten Mal entsetzlich weitläufig: daß den Nebenhölen kein Geruchssinn zukommt.

Es giebt doch wirklich Menschen, die in kurzem mehr reden und schreiben, als sich ein ehrlicher Mann in zehn Jahren zu verantworten getraute.

Sehr einleuchtend muß es seyn, daß solche bedeutende Hölen, wie die Neben- oder Anhangshölen der Nase sind, mit ihrer im Verhältniß enormen Fläche nicht dazu da seyn können, den Geruch zu schärfen, da in einem weit kleinern Raume der ganze Geruchsapparat selbst einheimisch ist.

Etwas weit Höheres muß hier zum Grunde liegen, wenn wir der Natur nicht eine physische Irrationalität vorwerfen wollen.

Wie entsteht der Schleim?

Zu Beantwortung dieser Frage werden wir ein wenig in den Ernährungs- und Secretionsproceß eindringen müssen.

Betrachten wir vorerst die Functionen des reproductiven Systems, oder die Verdauung im allgemeinen; so finden wir, daß der eigentliche Reproductionsproceß im thierischen Organismus mit der Verdauung anfängt, und diese ist Geneigtheit zur Verwandlung in thierische Substanz.

Nach Halé ist der Nahrungsstoff ein Wasserstoff-

Kohlenstoffsäures, immer aber eine mucöse Grundlage. Ein bedeutender Fingerzeig, daß wir den Mucus nicht immer als nutzloses Excret ansehen sollten: denn er ist ein nicht assimilirter, der eigentlichen Intussusception aus Mangel an Energie des Arterialsystems nicht theilhaft gewordener Nahrungstoff.

Der Pflanzenkleber ist die Grundlage der nahrhaftesten Speisen. In der animalischen Kost ist die Gelatine besonders nahrhaft und leicht verdaulich, beide geben viel Schleim; Albumen und Kleber geben viel Faserstoff, und dieser ist die Basis des Mucus.

Daher ist sein Entzug selbst dem Nervensystem so nachtheilig, weil der eiweißartige Stoff nach Fourcroy fast unzertrennlich an ihm hängt, oder, wie er glaubt, ganz daraus bestehet; — und kann eine gute Assimilation möglich seyn, wenn die Grundlage, der Faserstoff, ihr entzogen wird?

Der Chylus bestehet, so wie das Blut und der Schleim, aus Faserstoff und Färbestoff. Die Serosität enthält häufig Wasser und verschiedene Salze, vergleichbar dem Serum des Blutes, und dem Wasser, das sich im Mucus befindet. Eisen enthält letzterer nicht; Beweis, daß er den Proceß der Hämatose nicht erlitten. In dem Serum ist ein großes Übergewicht des Eiweißstoffes; albuminöse Flüssigkeiten werden schwer zu Blut gemacht, wenigstens gehört ein ungeschwächter Organismus dazu. Daher ist das Blut der untersten Thiere bloß eine verflüssigte Gallerte; in den Würmern, Mollusken kömmt erst etwas Eiweißstoff hinzu; bei den Thieren, welche durch Kiemen athmen, ist das-

selbe sehr eiweißstoffig, enthält aber wenig Fibrine. Die Bildung des Faserstoffes wird zuletzt nur im Blute der Vögel und Säugthiere vollendet.

Die Verwandlung des Chylus (s. Emmert und Reufs Vers. m. d. Pferdechylus) geschieht im Milchbrustgange, durch die Beimischung der Lymphe, welche größtentheils selbst schon vom Blute abgesondert, und entweder von der Oberfläche der serösen Häute und anderer Membranen verhaucht, oder in das Parenchym der Organe als ernährender Stoff abgesetzt war; diese, als eine thierische Flüssigkeit, assimilirt sich nun dem Chylus und verwandelt ihn selbst in lymphatische Flüssigkeit. Beide werden in der Folge von dem Blute assimilirt; das mächtigste Agens des dabei vorgehenden Processes ist das Blut selbst, und die Einwirkung seiner Gefäßwände; er geschieht chemisch-dynamisch. Chylus und Lymphe bedürfen vieler Kraft, um in Blut verwandelt zu werden; denn der organisirte Faserstoff ist beinahe selbst schon Muskel; er zeigte auffallende Bewegungen unter dem Mikroskop, die mit den Contractionen und Dilatationen der Muskelfasern erstaunende Übereinstimmung zeigen; sie werden dem Faserstoffe zugeschrieben und besonders durch Einwirkung des galvanischen und elektrischen Princips hervorgerufen. (S. Heidmann's Versuche über die Reitzbarkeit d. Faserstoffs und über die Veränderungen, welche d. Blut durch Einwirk. d. Sonnenlichts, der galv. Elektr. und verschiedner Reagentien erleidet.)

Der Faserstoff ist ein Blutkügelchen, als steter Keim nach innen gedrängt und mit Albumen umgeben. Diese Kügelchen verschwinden, wenn der neuangelangte Fa-

serstoff nicht durch einen kräftigen Proceß der Hämatose aufgenommen werden kann: denn das Blut ist in sich der ganze Organismus, und alles hat sein Leben nur aus dem Blute; durch die Blutbereitung kann nur eine zweckmäßige Ernährung und Secretion hervorgebracht werden. Es kann am Ende ganz wässrig werden, wie bei Chlorotischen, wo die drei eigentlichen Stoffe desselben: der Faserstoff, die Gallerte, das Albumen, beinahe in Eins zusammenfließen.

Wie das Wasserstoff-Kohlensaure, als die Grundlage aller Nahrungsmittel, azotisirt und oxigenisirt wird, um den Proceß der Sanguification zu vollenden, ist hier nicht weiter auszuführen; genug wenn wir wissen, daß durch fortgesetzte Oxidation das Albumen und die Gallerte die Eigenschaften des Faserstoffes selbst annehmen.

* * *

Wir schreiten nun zur Zerlegung des Blutes; sie geschieht nicht allein durch die Ernährung der Organe, sondern noch mehr durch die Secretion verschiedner Flüssigkeiten, deren jede einen Theil der Wesenheit des Blutes in sich aufnimmt, und welche zusammengekommen wieder die Totalität des Blutes herstellen.

Die Ernährung selbst ist eine nach innen gerichtete Secretion; die letztere selbst ist das Höchste und Letzte im reproductiven System. Sie ist im wesentlichen von der Excretion nicht verschieden, wenn man keine Flüssigkeit als ganz excrementitiel im thierischen Organismus annimmt.

Im ältern Sinne war die Secretion des Nasenschleims eine wahre Excretion molignöser Stoffe, oder solcher Excremente, die wie die Fäces nichts nahrhaftes mehr an den Körper abzugeben im Stande waren.

Da aber die Grundlage des thierischen Mucus ein thierischer Kleber, ein Wasserstoff-Kohlensäures, und wie wir oben gesehen haben, der Nahrungsstoff selbst ein solches ist; so mag er nun zum Theil von der nicht ganz überwundenen Cohärescenz des Kohlen- oder Sauerstoffes herrühren, oder nicht; so sind solche Andeutungen doch gewiß hinreichend, uns von dem Gedanken gewöhnlicher Excretion abzubringen: denn eine solche, wie die des Urins und der Hautperspirationsmaterie, ist die des Facialhölenmucus keinesweges. Dieser Schleim ist im Organismus relativ überflüssig; man erhöhe oder erniedrige nur die eine oder andere abnorm eingreifende Dimension, und derselbe, jetzt als überflüssig abgehende Mucus, wird bald als verarbeiteter Faserstoff den Organismus erfüllen helfen. Eher sollte sie uns erscheinen als wie die Secretion des Fettes, durch welche sich das Capillargefäßssystem seines Überflusses entlediget, oder losmacht von einer lästigen, ihm nicht adäquaten Überfüllung.

Eine solche Überfüllung des ganzen, besonders aber des großen Kreislaufes mit Faserstoff, wie die der Capillargefäße mit Fett, wird in den größern Gefäßstämmen des thierischen Organismus durch gewisse Verhältnisse eintreten, welche die Empirie bei dem Menschen als Catarrh, bei den Pferden als Druse und bei den übrigen durch unseren Culturstand

zahn, elend und kränklich gemachten Hausthieren unter den verschiedenen Benennungen von allerhand Seuchen, Bräunen und dergl. beschrieben hat.

Welchen Einfluss der schnelle Übergang von der Wärme zur Kälte, oder überhaupt eine nasskalte Einwirkung der Atmosphäre auf das Cohäsionsverhältniss des gesammten Organismus besitze, hat wohl ein Jeder in seinem Leben mehreremale selbst empfunden. Man hat viel von der unterdrückten Ausdünstung gesprochen, und das Catarrhalische daher erklären wollen; allein nasskalte Luft unterdrückt dieselbe keinesweges, und wir werden doch in ihr leicht catarrhalisch gestimmt; feuchtwarme Luft thut dieses noch schneller, sie entnimmt der Haut ausserordentlich schnell ihren Lebensturgor, und entführt gewiss auch feine flüchtige Stoffe. (S. P o s e w i t z Gedanken über die Bestimmungen des durch die Gefäfs- und Nervenporen entweichenden flüchtigen Stoffes.)

Kalte Zugluft befördert durch ihren Reitz heftig die Ausdünstung; letztere wird nicht, wie man gemeinhin glaubt, durch sie unterdrückt. Dieselbe bewirkt Mangel an Lebensthätigkeit auf mehreren Wegen: einmal durch Entführung einer grossen Menge von Hautperspirationsmaterie; zweitens durch Entzug von Wärme, und endlich drittens durch das accelerirende und oft wiederholte Zerstören der sogenannten Nervenatmosphäre, die jeden Organismus umgiebt. Sie verursacht also einen schnellen Verlust an Säften, Wärmestoff und Leben.

Walther (l. c. p. 389.) glaubt, dass durch die

Retention wässriger Flüssigkeiten, weil durch wärmere Bekleidung die Perspiration retardiret werde, Catarrhe und Rheumatismen geheilt würden: gewiß geschieht dieses aber nur durch Restauration des Lebensturgors der Haut, welche als der schwächste Theil des Körpers angesehen werden muß, und doch wird sie oft so sorglos dem Sturme aller Einflüsse der Atmosphäre Preis gegeben!

Der uncultivirte, der rohe Mensch, d. h. ein solcher, der wie das Lastvieh nur zur Ausbildung seines Muskelsystems, seiner Torosität da zu seyn scheint, empfindet diese Einflüsse am wenigsten; und geschähe es auch, daß durch sie ein Anhäufen des Faserstoffs in der Arterie geschähe: so wird seine energische Tunica muscularis arteriarum ihn bald aus allen kränklichen Verlegenheiten helfen, und durch eine schnelle Verarbeitung seine wohlgeründeten Muskeln nur noch mehr anschwellen, denn das Muskelgewebe wird überall aus dem Faserstoffe des Blutes ernährt.

Der Nervenmensch hingegen braucht nicht viel Faserstoff, er kann sich denselben aus Mangel an Energie der Arterie nicht aneignen, er ist der eigentlich zu Catarrhen geneigteste, und giebt bei jeder bedeutenden Temperaturveränderung durch copiose Secretion des Schleimes während der Coryza den Überschufs der faserstoffigen Grundlage bald wieder ab; deshalb kann er auch nie zu einer erträglichen Torosität gelangen. Faserstoffhaltige Nahrungsmittel werden ihm nie bekommen, das Gallertartige und Albuminöse verträgt er besser.

Deschamps (l. c. pag. 33.) erwähnt eines jun-

gen Menschen, der gleichsam von Jugend an rotzig war, und sich dabei so lange wohl befand, bis unvorsichtig diese Absonderung schnell unterdrückt ward.

Ebendasselbst wird angeführt, daß derselbe eine mehrere Jahre andauernde periodische Coryza, welche jedesmal Abends 8 Uhr eintrat, beobachtet habe. Bei heitern, schönen Tagen verließ sie den Kranken, kehrte aber mit ihren Perioden in regnichtigem, stürmischem Wetter wieder zurück. Vergebens wendete er dagegen erweichende Dämpfe und verdünnendes Getränk an, endlich half sogar die China nichts. Man wird sich hier des Lachens über die französische Medicin kaum enthalten können. D. gab erst dann die Perurinde, als sie der schwache Mensch nicht mehr zu verarbeiten vermochte. Wir können aber auch dergleichen Behandlungen von mittelmäßigen Brownianern in Deutschland zu sehen bekommen. Es war nichts Seltenes, wenn sie bei der gesunkensten Reproduction paradigmatisch täglich zwei bis drei Loth dieses Mittels verbrauchen ließen, und selbst, als es immer regelmässig wieder weglaxirt wurde, glaubten sie dennoch, das sey ein ganz anderes, als das gewöhnliche Abführen, es werde gewiss die wohlthätigsten Folgen hinterlassen.

Ob diejenige faserstoffichte Grundlage, welche bei Catarrhalischen in so großen Quantitäten abfließt, ein Product oder Educt des Blutes sey, möchte schwer zu entscheiden seyn; es kommt dabei auf das Eingreifen der Arterie an, und ist wohl oft beides zugleich, je nachdem in diesem oder jenem Moment die Sanguification unterbrochen wird.

Bekanntlich wird viel Schleim zur Epidermoidalbildung verbraucht, auch diese retardiret während der naßkalten Witterung, und allerhand Krankheiten werden erzeugt, die mit der sogenannten catarrhalischen Constitution ihren Anfang beginnen. Die Thierwelt, besonders die sogenannte cultivirte, die zahme, unsere Hausthiere, unterliegen ihr, prädisponirt dazu durch unsere Künsteleien. Die umgekehrte Hautthätigkeit bei Kälte und Nässe verursacht bei ihnen, wie bei dem Menschen, Anhäufungen des Faserstoffes im Blute, die mit wenigen Abweichungen eben solche Erscheinungen hervorbringen, wie unsere Catarrhe.

Bei der Drusenkrankheit schwellen dem Pferde die Halsdrüsen an, die Augen werden trübe, und bald darauf entfließt den Nasenhölen ein zäher Schleim. Erschöpfung der Kräfte und anhaltende Erkältung sind die Ursachen dieses Übels. Wird das Thier bei gutem Wetter ausgeführt und besser ernährt, als gewöhnlich, erhält es unter sein Futter Fönium græcum, Wacholderbeeren und andere nahrhafte und aromatische Dinge, so verliert sich dasselbe bald. Wird es aber schlecht gewartet und dabei strapazirt, so artet dieses Leiden in den unheilbaren Rotz aus. Leicht versetzt sich auch die Druse, und verursacht gern Blennorrhoe der Lungen und Haarschlechtigkeit (Herzschlägigkeit), oder den sogenannten Dampf.

Wird das Rindvieh bei regnichter und neblichter Witterung sehr frühe auf moorartige faulichte Weiden getrieben, wo die Futterkräuter vorzüglich viel Faserstoff enthalten, wird es darauf der brennenden Mittags-

hitze nicht entzogen; so entwickelt sich bei ihm bald eine bösertige Catarrhalkrankheit, die von den Veterinärärzten Lungenseuche genannt wird. Diese Thiere stehen traurig da, fangen an zu husten, fressen wenig, das Haar ist borstig, Ohren und Beine sind kalt, endlich fließt eine schleimige Materie aus der Nase.

Verbesserte Nahrung, feines Heu, Möhren und Kartoffeln, als Arznei Pfeffer und Zwiebeln heben diese Krankheit oder mindern sie wenigstens. Beweis genug, daß Entzug von Lebensprincip die Krankheit hervorbringt und vermindertes Cohäsionsverhältniß sie unterhält.

Die Schafe, diese nützlichen Thierchen, hat unser Hang zur Wollecultur und unsere Habsucht am kränklichsten und unglücklichsten gemacht. Viele Millionen dieser armen Geschöpfe sterben jährlich an Krankheiten der Cultur, die das wilde, der Natur gemäß lebende Schaf nicht kennt.

Wenn sie geschoren sind, werden sie grausam der kalten Luft ausgesetzt, erkälten sich, bekommen einen brennenden Durst; das Maul ist heiß und trocken, der Athem wird geschwind, sie husten, magern ab, und in diesem bedauernswürdigen Zustande bricht endlich eine ungeheure Schleimsecretion der Membranen der Facialhöhlen und Lungen aus, welche diese Thiere dem Tode nahe bringt. Selten rettet sie der Fliedermuß, welchen man in Bier einzugeben pflegt, immer werden sie ein Raub des menschlichen Geitzes.

Kalter Regen, Schloßschauener, nicht abgethaueter

Reif zieht den Schweinen auf der Weide eine Bräune oder sogenannte Kehlsucht zu. Sie werden traurig, die Ohren sind kalt, aus den Augen fließt eine wässrige Feuchtigkeit und aus der Nase ein zäher weißer Schleim; der Hals schwillt hinter den Kinnbacken an.

Unwissende Hirten nennen diesen Zustand das Feuer, und ich sahe diese kranken Thiere als Curmittel durch ein Strohfeuer treiben; wodurch aber die Krankheit selbst erhöht ward. Der entzündliche Zustand der Schleimmembranen des Halses nahm zu, und die Thiere starben am Brande. Diejenigen, welche man kurz vor dem Tode abschlachtete, zeigten in der Brust- und Bauchhöhle viel lymphatische Exsudationen, und man erkannte deutlich, dafs die Pleura und das Peritoneum die Functionen der Facialhöhlenmembranen einstweilen vicariirt hatten.

Einige überstanden die Krankheit, behielten aber lange Zeit einen chronischen Husten, welcher in die sogenannte Dürrsucht überging; sie magerten zusehends ab, stießen mit dem Husten einen gelben Schleim aus, und verriethen überhaupt alle Kennzeichen eines Leidens der Bronchialhäute. Andere dreheten sich wie die Schafe in der Drehkrankheit in einem Kreise herum, hatten kurzen Athem, schlugen mit den Flanken und fielen nach einigen Tagen todt zur Erde. Man fand bei ihnen die Leber und Milz enorm aufgetrieben, die Gefäße erweitert und mit einem zähen widernatürlich klebrigen Blute angefüllt. Noch andere, die selbst diesen Leiden noch nicht gänzlich unterlagen, bekamen

die letzte chronische Krankheit, als Folge abnormer Abdominaleingeweide, die Bauchwassersucht. So gehen ganze Heerden in unheilbare Krankheiten über, und werden aufgerieben, weil man diese Organisationen nur immer von jeher unter die Categorie des Viehes gebracht hat, und nicht bedenkt, daß selbst das geduldigste ausdauernde Thier des Erdkreises, das Kameel und Dromedar, den feuchtwarmen Harmattan unterliegt. (S. Bruce's Reisen in Syrien und Ägypten.)

Die Ziegen können die Erkältungen so wenig vertragen, daß sie außerordentlich leicht von Catarrhen mit schneller Verderbnis der Lungen befallen werden. Sie hängen den Kopf zur Erde, saufen nicht, haben trübe Augen, verrathen Fieber durch Schütteln der Haut und erhöhte Wärme der Mund- und Nasenhöle. Mit dem eintretenden Husten beginnt eine starke Schleimabsonderung, die immer Geschwüre in den Lungen und den Tod dieser Thiere herbeiführt.

Kein Thier wird leichtsinniger von uns behandelt, als der Hund. Erhitzung und Erkältung soll er ohne Maafs und Ziel ertragen, wir reitzen seine thierische Wuth durch elende Neckereien, schlagen ihn oft ohne Ursache, und sein Lohn ist schlechtes, meist sauergewordenes Futter. Auf der andern Seite verzärteln ihn die Damen, geben ihm Caffee, Thee und Zuckerbrod u. s. w., aber die Natur rächt sich; denn es ist entschieden, daß durch diese abnorme Behandlung leicht völlige Wuth herbeigeführt wird.

Erkälten sich diese Thiere sehr, so entstehet bald darauf eine Geschwulst am Halse, sie können nicht

schlucken und daher weder fressen noch saufen; es folgt ein Schauer und Frost durch den ganzen Körper, sie klappern mit den Zähnen. Nase, Ohren und Haut sind kalt, die Zunge ist mit Schleim überzogen, das Herz pulsiret stark, und diese Zufälle lassen nicht eher nach, als bis ein zäher Schleim aus Maul und Nase fließt.

Da der Hund an die Nahrungsmittel der Menschen gewöhnt ist, so bekommen ihm auch die Arzneien, die wir Catarrhalkranken zu geben pflegen, sehr gut. Eine Lattwerge aus Goldschwefel, Anissamen und Flieder-
mufs heilt diese Übel bald.

Schoofs - und Stubenhunde theilen das Schicksal stubensiecher Menschen, sie werden den Schnupfen nicht los. An freie Luft und Arbeit gewöhnte Hunde werden sehr selten davon befallen.

Die Hundeseuche, die auch unter dem Namen Staup e bekannt ist, ist nichts, als ein sogenanntes Schleimfieber mit Nervenschwäche, von unassimilirbarem Faserstoffe im Arterialsystem herrührend.

Die Potenzirung und Depotenzirung des Hautsystems durch Wärme und Kälte versetzt demnach mehr oder weniger alle thierische Organismen in denjenigen Krankheitszustand, welcher gewöhnlich als catarrhalisch aufgeführt wird, und der in Folge seiner verminderten Cohäsion der Arterie den bekannten Schleimerguss nach sich zieht.

Wie dieses zugehe, müssen wir näher erörtern.

*

*

*

In dem Serum ist ein großes Übergewicht des Eiweißstoffes; albuminöse Flüssigkeiten werden schwer zu Blut gemacht, wenigstens gehört ein sehr energischer Organismus dazu. Einsaugung und Exhalation müssen im vollkommensten Gleichgewicht stehen. Bei trockner Kälte ist in sechs bis acht Stunden der ganze Proceß vollendet; nasskalte Temperatur verlangt wohl acht bis zwölf. Bei Schwachen kommt es nun leicht zu catarrhalischen Erscheinungen, welche durch jene mucösen Absonderungen sich erleichtern. Sind sie derselben nicht mehr fähig, so entstehen Aberrationen des Schleims in andere Gebilde, oder, was noch schlimmer ist, es gehen Decompositionen in den Gefäßen selbst vor, wodurch der Mucus unfähig gemacht wird, durch die Schleimcrypten secernirt zu werden; er wird nun zer setzt durch die bekannten Coctionen und ausgeführt durch Diurese, Diaphorese u. s. w. in den Crisen. Jede verhaltene Secretion führt die schlimmsten Übel herbei, die Retention des überschüssigen Faserstoffes aber, die fürchterlichsten, welche uns unter den Formen von böartigen Frühlings- und Herbstfiebern nur vorkommen können.

Das Arterialsystem gleicht dann einem Krater, der zwar wohlthätig für das Ganze ausgebrannte und verdorbene Massen auswirft, jedoch durch die dabei vorgehenden Erschütterungen alle Nebensysteme zu zer rütten drohet. Besonders schnell wird jener nervös-faulichte Zustand herbeigeführt, welchen wir so schwer zu beseitigen vermögen. Eine reifere Chirurgia infusoria könnte hier vielleicht etwas leisten. Einige haben

versucht, diese fehlerhafte Sanguification aus dem Mangel des Oxygens in der Atmosphäre abzuleiten; allein man hat oft viel Sauerstoff in der Luft gefunden, und doch gingen solche Epidemien unerbittlich vorwärts: wahrscheinlicher ist es, daß durch die Herabstimmung der Cohäsion die Lungen unfähig werden, die Oxidation so zu vermitteln, als es zur Hämatose nothwendig ist.

Primitiv wirkt eine solche Temperaturveränderung auf die Haut, zerstört, wie schon erwähnt, die Nervenatmosphäre, entzieht eine Menge edler Stoffe. Das Innere sucht sich beständig mit dem Außern äqual zu halten, es giebt ab, und sinkt dadurch selbst in seiner Energie. Die Cohäsion des Starren und Flüssigen wird vermindert: denn das Abführen des Lebens- und Wärmeprincips geht schneller vor sich, als die Reproduction desselben möglich ist. Die Unordnungen in den einzelnen Systemen beginnen.

Während der ersten Stunden eintretender nasser Witterung wird das ganze Capillarsystem in einen paralytischen Zustand (Collaps) versetzt und das Blut in den großen Gefäßstämmen zurückgehalten; der viele Mucus, welcher täglich zur Epidermis geführt werden mußte, um das Verlorne zu ersetzen, wird ebenfalls nicht verbraucht, denn der Lebensturgor ist entwichen.

Die sensible Umstimmung der Schleimhaut in den Facialhölen tritt ein; sie ist eine höhere dynamische, durch ihre Ganglien begünstigt.

Nach Reil können die Nerven bald als Conductoren, bald isolirt erscheinen. Ein heftiges Niesen, das Thränen

der Augen, die Verwandlung der Stimme lassen den grossen galvanischen Proceß, die Ausladungen von Lebensprincip durch dieses Gangliensystem auf die Nerven der Schleimhaut des Gesichts nicht verkennen.

Diese sensible Stimmung ist es nun höchstwahrscheinlich, welche die Facialhölen zum activen Organ umformet, bestimmt die Spannung des Arterialsystems aufzuheben, sie ist es, welche zugleich die Energie bestimmt, mit welcher dieses Organ den Secretionsproceß beginnen und ausführen wird.

Alle Hölen der Facialparthie treten nun auf als ein einziges grosses Absonderungsorgan; jene Lacunen können uns nicht mehr als Cloake des Organismus erscheinen, sie streben zur Höhengemeinschaft durch ihr Einmünden in die Nasenhöle. Aus ihren Richtungen und Lagen können wir erkennen, daß ihr wichtiges Geschäft weder im Schlaf noch Wachen gestört werden soll; sie convergiren in den verschiedensten Richtungen gegeneinander. In der aufrechten Stellung fließt der Mucus besonders aus den Stirnhölen, aus den vordern und mittlern Hölchen des Siebbeins, und wird dann gegen die hintern Choanen geleitet und so, ohne daß wir es sehr bemerken, durch den Mund ausgeworfen. Die Highmors- und Sphenoidalhölen leeren sich besonders während des Schlafes aus, und selbst der elendeste Kranke wird auf seinem Krankenlager dieser Wohlthat theilhaftig.

Das Ganze ist ein Thier, ein Polyp, dessen Saugemündungen, eingesenkt in den Korall des Arterialsystems, den überschüssigen Faserstoff zum Wohle des

Organismus einsaugt und ausführt, durch ein unendliches Convolut von kleinern Polypen oder Schleimcrypten.

Es bildet die Indifferenz des Äußern und Innern, es berührt die Außenwelt und senkt sich zugleich nahe am Hauptsitze des Lebens tief in das Innere ein; ohne seine Ausgleichung des Arterialsystems ist die Verstickstoffung des Wasserstoff-Kohlenstoff-Sauren nicht möglich, und der ganze Assimilationsproceß müßte als plastischer Proceß unterliegen.

Deshalb nenne ich diejenigen Parthien dieser Hölen, die keine olfactiven Nerven haben, als einziges Aushauchungsorgan, als große Absonderungsfläche betrachtet:

Den Gleicher, den Äquationsapparat, den Äquatorialträger des Arterialsystems, die ganze Thierreihe herauf.

So hat denn dieses wichtige Schleimsecretionsorgan nicht nur eine örtliche, sondern allgemeine organische Zweckbestimmung; es greift nicht ein als Nebenorgan eines Systems des Organismus, sondern es beziehet sich auf ihn allgemein, wie die Secretion des Harnes und Fettes. Demungeachtet erscheint uns der Schleim als kein bloßer Auswurfstoff; denn er wird unter andern Verhältnissen zurück behalten und mit Nutzen zur Ernährung des Ganzen verwendet.

Folgendes soll uns alles dieses bis zur Evidenz bringen.

Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß das Innere in der Kälte thätiger ist, die Stärke der Verdauungskraft wächst bei dem Eintreten derselben, der ganze Tract

des Nahrungscanals wird in vermehrte Thätigkeit gesetzt, es wird mehr aufgesaugt, als das Blutgefäßsystem zu assimiliren vermag. Während dieses geschieht, verändert sich die Temperatur der Atmosphäre schnell, es wehet uns ein lauer Süd und West so manche Leiden zu, alle Systeme sollen auf einmal umgekehrte Verhältnisse eingehen. Die meisten Menschen werden müde und lafs.

Es scheint das innere und äufsere Hautsystem Polarität gegen einander zu haben; die Bildung der Schleimhäute fängt mit der des Alimentationsschlauches an; ein schnell wechselnder turgor vitalis mufs von aussen nach innen überspringen.

Dieses Umspringen des Lebensturgors des Hautsystems scheint dabei den Weg seiner Propagationen einzuschlagen; denn der Panniculus adiporus verhindert, dafs das Muskelsystem nicht so leicht an Entzug leide; indem oft schon das äufsere und innere Hautsystem krank ist, findet man an der Bewegkraft keine Abnahme. Hysterische haben mich versichert, dafs ihnen bei schnellen Übergängen von der Wärme zur Kälte gleichsam ein kalter Schauer durch den Unterleib führe. Magere Personen, die weniger Zellhaut besitzen, leiden eher an Muskelschwäche; bei ihnen scheint die Kälte schnell, wie das Sprichwort sagt, bis auf die Knochen zu dringen.

Ein schnelles Depotenziren des äufsern Hautsystemes durch nafs kalte Witterung potenzirt im Gegensatz das innere, vorzüglich den Alimentationsschlauch; erhöhte Resorption überfüllt die Blutmasse mit Chylus, welcher

nicht einmal dem Typus der Chylification gehörig unterworfen worden; inzwischen sucht sich die Außenseite des dermatischen Systems durch seine Hautnerven wieder auszugleichen. Dieser Proceß oft wiederholt, erzeugt nun jenes bekannte und schnell eintretende Schwächegefühl mit accelerirter Arterialbewegung, die unter der Benennung Catarrhalfieber bekannt ist, dessen Aufhebung wir zunächst immer der baldigen Secretion des Mucus durch die Facialhölen zu danken haben. Ist einmal die Überfüllung der Arterie mit solchen Stoffen vor sich gegangen; so wird es allemal nachtheilig, wenn man diese Naturhülfe unterdrückt, und wer sie retropellirt, hat gewiß zunächst einen Absatz in denen den Schleimhäuten homologen Gebilden zu erwarten. Mechanisch soll man sich eine solche Überfüllung nicht denken, denn nur die dynamischen Verhältnisse bestimmen sie. Die Alten empfahlen mit Recht das Abwarten dieser Übel, und ließen nach ihrer Art Diät dabei halten; und wenigstens hatten sie in sofern Recht, als sie die Folgen erwogen, welche es haben muß, die geschwächten entleerten Systeme mit Stoffen wieder anzufüllen, welche sie nicht verarbeiten können.

Fährt man fort, den Alimentationsschlauch mit Speisebrei zu überschütten; so wird er, wenn die Cohäsion des Organismus bedeutend gelitten, entweder durch Erbrechen oder Diarrhoe ausgeleert; geschieht dieses aber nicht, so wird durch fortdauernde Resorption die Arterie immer wieder aufs neue mit schädlichen Stoffen erfüllet, und es beginnen nun gränzenlose Decompositionen des Flüssigen und völlige Cohäsionsver-

änderung des Starren, dafs, wenn es möglich wäre, immer die Urfänge dieser Leiden zu beobachten und zweckmäfsig zu behandeln, wir gewifs glücklicher im Therapeutischen des sogenannten faulichten Typhus seyn würden.

Wie der Tod, durch schlechte Ernährung mit wiederholten Erkältungen herbeigeführt, in der Reproduction gewüthet, während des Feldzuges in Preussen und Polen — davon haben wir noch traurige Reminiscenzen.

Wenn der Mucus der Facialhölen etwas puriform wird, dann tritt gewöhnlich einiges Gefühl von Kraft in die Muskeln zurück. Diesen Zeitpunkt kann man allemal als den glücklichen ansehen, in welchem der Organismus durch selbsteigne Ausgleichung seiner differenten Centricitäten über die Formation einer anfangenden Krankheit gesiegt hat; die Desoxigenation hat mit der Suroxigenation gekämpft, wodurch selbst die normalen Verhältnisse des Blutes wieder hergestellt sind.

Gallini (s. Betrachtungen üb. d. neuern Fortschritte in d. Kenntn. d. menschl. Körp.) ahndete schon, dafs die höhere Temperatur des thierischen, insbesondere aber des menschlichen Körpers auf die Assimilation der flüssigen Theile des vegetirenden Menschen im Momente ihrer Abwechselung den grössten chemischen Einflufs haben müsse. Ein mehreres kann man hierüber nachlesen im Abschnitte von den chemischen Lehrsätzen, aus denen die Veränderungen zu erklären sind, welche die Nahrungsmittel und die thierischen Säfte selbst erleiden; ferner die Beobachtungen, was die thierischen

Theile in verschiedenen Graden der Temperatur ertragen. Er beobachtete schon vor Fourcroy, daß sich die schleimichte catarrhalische Flüssigkeit, welche beim Schnupfen ausfließt, zu Ende desselben sehr vom gesunden Schleime durch eine größere Menge von Sauerstoff unterscheide, welche sie enthält.

Fourcroy (Annales de Chimie) überzeugte sich nur näher von diesem Satze, indem er gesunden Schleim mit übersaurer Kochsalzsäure vermischte, und dadurch wahre Schnupfenmaterie hervorzubringen glaubte; auch erregte er sich einen Schnupfen, nachdem er kochsalzsaures Gas eingeathmet hatte.

Die chemischen Ärzte feierten ein Freudenfest, glaubend, das Grundprincip alles Catarrhalischen sey nun gefunden. Allein der Sauerstoff der Luft verursacht und heilt jene Krankheit nicht. Örtlicher Affect ist sie auch nicht; das ganze äußere Hautsystem muß erschüttert und angegriffen werden, wenn ein Catarrhalfieber erfolgen soll; das alleinige Eingreifen der Temperatur in die Facialhölen reicht nicht dazu hin. Die Oxidation des Mucus ist nur Enderscheinung dieser Krankheitsform. Ist nemlich das Arterialsystem vom überschüssigen Faserstoffe befreiet, so bekommt es wieder neues Leben, und mit Energie und Hast nimmt es nun durch Haut und Lungen den so lang entbehrten Sauerstoff auf; — wem dieses nicht einleuchtet, bedenke, daß der Alimentationsschlauch nach drastischen Entleerungen am gierigsten resorbiret.

So wie nun die Nieren als das Ausführungsorgan des Azots angesehen werden, die Lungen für das Carbon

und die Leber für das Hydrogen bestimmt sind: ebenso ist dann im Momente der Suroxygenation des Blutes, welche immer in die letzte Periode der catarrhalischen Secretion fällt, der Äquationsapparat des Faserstoffes zugleich das Ausleerungsorgan des Oxigens; denn dasselbe ist in dieser Periode innig mit dem Mucus verbunden.

Wäre hier nicht für eine baldige Ausgleichung eines so mächtig eingreifenden Stoffes gesorgt, so würde bald eine Pyrexie der heftigsten Art entstehen. Die heftige und schnelle Erhöhung der Cohäsion durch Sauerstoff kann die Arterie nicht anhaltend vertragen.

So schwer ich glaube, daß je das chemische Feuer alle Verhältnisse im Thierischen ganz rein auflösen oder zu bedeutender Synthese gelangen möchte; so empfehle ich die zu sehr vernachlässigten Beobachtungen der humores mucosi in ihren verschiednen Mischungsverhältnissen bei der Synocha, dem Typhus, der Bleich- und Gelbsucht mit den nicht ganz zu verwerfenden Rücksichten auf Uroscopie. Sie haben mich auf den unverkennbaren Einfluß der Temperaturverhältnisse gegen das Leben der Arterie und des Bluts hingeleitet; sie haben mich gelehrt, daß die Energie der Arterie, besonders bei Schwächlichen, in wenig Stunden umgewandelt abnorme Mischung in dem Blute herbeiführen, und mir evident erwiesen, daß sie dann den aufgenommenen Nahrungsstoff nicht häματοςiren, nicht assimiliren kann.

Das Ganze ist erst eine gleichartige gelatinöse Masse, die späterhin anfängt, ungleichartig zu werden, indem

sie Spuren von Eiweifs offenbart, endlich Cruor und Faserstoff zeigt.

Pferde, welche die Druse im hohen Grade haben, verlieren täglich mehr Schleim, als fast das beste Futter Nahrung zu geben im Stande ist; ihr Puls geht äufserst langsam und diese Thiere werden äufserst hinfällig.

Nach den Versicherungen eines holländischen Arztes, der sich lange in Batavia und Bantam aufgehalten hatte, erreicht daselbst bei catarrhalischen Krankheiten der Schleimergufs eine solche Höhe, dafs nur grofse Dosen des spanischen Pfeffers in Arak genommen die Menschen aufrecht erhält, ja sie erreicht einen Grad, der die Nasenmuscheln angreift, welcher Zustand bei den Pferden Rotz genannt wird. Die dasige feuchtwarme Luft spannt thierische und menschliche Constitutionen so ab, dafs viele in kurzem unterliegen.

Von dem Vicariat des Aequationsapparates durch andere membranöse Organe.

Die Haut überzieht die ganze Oberfläche des Körpers, und schlägt sich an den Aperturen nach innen um. Die innere Haut hat keine Folliculos sebaceos, aber dagegen mehr Schleimfolliculen, die ihre Oberfläche schlüpfrig machen, und gleichsam eine flüssig gewordene Epidermis bilden, um alle unmittelbare Einwirkung der Dinge auf das dermatische System zu verhindern.

Bichat (Über die Membranen) betrachtet die sämt-

lichen Schleimhäute als Theile zweier allgemeinen Flächen oder Hauptausbreitungen.

Die erste ihrer Ausbreitungen nimmt im Munde, der Nase und der vordern Fläche des Auges ihren Anfang, bekleidet die Höle des Mundes und der Nase, verlängert sich aus der einen Höle in die Ausführungscanäle der Ohren - und Kinnbackendrüsen, aus der andern in alle ihre Hölen, bildet die Conjunctiva, senkt sich in die Thränenpunkte, den Sack und Nasencanal, und setzt sich in den Nasenhölen fort; sie steigt nun im Rachen nieder, giebt eine Verlängerung an die Eustachische Röhre ab, und dringt mit derselben ins innre Ohr, sie senkt sich in die Luftröhre und dehnt sich in die Luftwege aus, dringt in den Schlund und Magen ein, pflanzt sich zum Zwölffingerdarm fort, wo sie zwei Fortsätze abgiebt, einen für den Gallengang, die Lebergänge und die Gallenblase, den andern für den Canal der Gekrösdrüse und dessen Verästelung, geht dann in die dünnen und dicken Därme fort, und endigt sich im After, wo sie wieder in die äußere Haut übergeht.

Die zweite allgemeine Ausbreitung der Schleimmembranen senkt sich bei dem männlichen Geschlechte in die Öffnung der Harnröhre, entwickelt sich daselbst theils in der Blase, den Harnleitern, dem Nierenbecken, den Kelchen, Papillen und Canälen, die sich an ihrer Spitze öffnen, theils setzt sie sich fort in den Ausgängen der Prostata, in den ductibus ejaculatoriis, den Samenblasen, dem ductus deferens und den zahllosen Canälen, aus welchen derselbe entsteht. Bei dem weiblichen Geschlecht nimmt diese Ausbreitung ihren Anfang

in der Vulva, dringt theils in die Harnwege ein, und verbreitet sich daselbst wie im männlichen Geschlecht, theils steigt sie in die Scheide, kleidet dieselbe, die Gebärmutter und die Trompeten aus, und gränzt an der Mündung der letztern mit dem Bauchfelle zusammen.

Um Mucus secerniren zu können, erhielten sie einen zusammengesetzteren Bau, als die serösen Häute, die Pleura und das Peritoneum u. s. w. Sie bestehen aus mehreren Blättern, die denen ähneln, aus welchen die Haut besteht, und sind das Oberhäutchen, das corpus papillare und das corium. In letzterem liegen eine unzählbare Menge von Schleimdrüsen und eben so viel oberflächliche Gefäße; deshalb werden sie und vorzüglich die Facialhölen so leicht zum Blutleiter, und werden durch ihre Angiectasien höchst gefährlich.

Die Functionen des äußern Hautorganes sind mehr mit denen der Lunge zu vergleichen; es saugt wie diese atmosphärische Luft ein, scheidet Sauerstoff ab für das Blut, und giebt Azot mit kohlensaurem Gas und dem unzersetzten Oxigen wieder zurück. Der Mensch verbraucht in 24 Stunden 33 Unzen Oxigen, die Lunge muß daher die Haut zu Hülfe nehmen. Die Wände der Hautdrüsen scheinen Ähnlichkeit mit denen der Lungenzellchen zu haben; hier muß auch durchaus der Process vorgehen, der in den Lungen Statt findet. Dafs der Übergang des Oxigens durch Häute möglich sey, beweisen mit schwarzem Blute gefüllte Blasen, die in Sauerstoff gehangen dasselbe roth färben. Also hat die Haut, aufser ihrem Perspirationsprocesse, auch noch den der Oxidation des Blutes auszuführen, und so sind

dem Hauptzwecke fast immer eine Menge Nebenzwecke beigesellt.

Weil das Perspirationsgeschäft so sichtbar als das wichtigste der Haut erschien, so hat man von jeher in der unterdrückten Ausdünstung die nächste Ursache aller catarrhalischen Krankheiten gesucht: allein dieselbe wird täglich mehreremale unterbrochen, und wir bekommen doch keinen Catarrh, sie regelt sich gern durch vermehrte Lungenperspiration, oder den Abgang des Harns; diese drei Organe scheinen eine permanente Tripleallianz abgeschlossen zu haben. Mehreres hierüber habe ich in der Schrift gesagt: Der Graphit gegen die Flechten. Leipzig 1808. Weil aber durch warmes Verhalten und hergestellten Schweiß jederzeit einige Erleichterung des catarrhalischen Zustandes erfolgt, so liefs man wieder, wie das so oft in der Heilkunde geschiehet, die Nebensache als Hauptsache unterlaufen. Der durch Ruhe und Wärme hergestellte Lebensturgor ist es, welcher jene Erleichterung schafft; denn im Schlafe, und selbst wenn wir schwitzen, dünsten wir gerade am wenigsten aus, und dennoch befinden sich Catarrhalische dann am wohlsten; es geschiehet zu solcher Zeit durch den angenehmen Hautreiz der allgemeinen Bedeckungen ein Ausgleichen des Lebens aller Organe unter sich.

Auch Weikard'en (s. dess. vermischte Schriften) schien dieses unwahrscheinlich; er fiel aber auf ein anderes Extrem, und jagte als Ursache alles Catarrhalischen reizende Stoffe der Atmosphäre durch die Hautporen, um jene Phänomene erklären zu können.

Da der Schnupfen für ansteckend gehalten wird, so suchte man ein Contagium oder Miasma in der Materie desselben zu entdecken, aber bis jetzt vergeblich. Laubender will sich ihn inoculirt haben durch das Reiben seiner Nase an der eines schnupfigen Kindes; allein hätte er sich vorher nicht solchen Schädlichkeiten Preis gegeben, welche ihn gewöhnlich erregen, so würde wahrscheinlich derselbe nicht ausgebrochen seyn. Wer seinen Faserstoff täglich in der Sanguification verdauet, hat sich einer dauernden Gesundheit zu erfreuen und wird selten catarrhalisch gestimmt werden.

Der Schwächliche wirft täglich in einer etwas veränderten Form den schönsten plastischen Stoff von sich; seine Geneigtheit, sich beim Troknen zu krystallisiren, zeigt uns seinen Hang, neue Massen zu bilden und zu ersetzen. Es wird dem Schwachen dadurch relativ geschadet und genutzt; er dünstet außerdem viel verflüchtigtes Wasser durch seine Haut aus, Albumen und Faserstoff bleiben zurück, werden sogar consistenter, denn das Capillargefäßssystem vermag diese zähen Stoffe nicht fortzuschaffen. Transsudationen derselben auf andern Schleim secernirenden Flächen sind nach ihrer Lage mehr oder minder gefährlich. Schon nach einem durch kaltes Wasser vertriebnen Schnupfen sahe ich eine gefährliche Blennorrhoe der Lungen erfolgen, die fast in eine unheilbare Phthisis pituitosa ausartete.

Auf der andern Seite ist wirklich der Nutzen groß, der durch die Thätigkeit des Äquatorialträgers schwächlichen Constitutionen zufließt, nur durch ihn ist es möglich, daß er seiner relativen Gesundheit genieße.

Wie schön, wie mütterlich hat die Natur für den von Natur Schwachen, den Greis gesorgt. Alle Facialräume streben bei ihm zur höchsten Expansion; seine Frontalhölen reichen hinauf bis in das Gewölbe des Stirnbeins; die des Keilbeins dringen endlich selbst in den Basilarfortsatz; die Maxillarsinus erweitern sich in das Jochbein, ja sie drücken selbst die Knochenwände nach der Jochbeingrube zu.

Was bezweckt der physische Realismus durch diese Ausdehnungen? Der Greis lernt nicht schärfer riechen, im Gegentheil stumpft sich seine olfactive Sensibilität ab: aber er braucht einen größern Äquationsapparat, um täglich den zähen Kleber auszusondern, welchen seine geschwächte Pulsation nicht mehr verarbeitet.

Dabei hängt in dieser Höhengemeinschaft der Gleichgewichtsmoment des Abzusondernden streng vom Einflusse des sensitiven Gangliensystems ab; dieses bestimmt die Quantität und Qualität des Mucus, welcher täglich abgesondert werden soll, und dieser Einfluß richtet sich wiederum nach dem Einwirken der Atmosphäre.

Secretion = der Lebensthätigkeit des Organismus, + oder — zu den Verhältnissen des Mucus, ist eine physiologisch-mathematisch richtige Formel.

Denn durch die Coenaesthesia bestehet der Organismus als eine sich selbst empfindende Identität; wird diese aufgehoben, so manifestiren sich ungleiche Verhältnisse durch Mißmuth und Kränklichkeit, die Vorläufer aller catarrhalischen Opportunität.

Unter Überfüllung des Arterialsystems muß man sich keinesweges etwas Mechanisches denken; dynami-

sche Verhältnisse walten überall, wo Leben ist. Bei gesunkener Lebensthätigkeit und Cohäsion ist der abgesonderte Schleim wäfsrig, bei mehr erhöhter, oxidirt und puriform; eben so modificirt ihn die thierische oder Pflanzenkost des Individui; er nähert sich dann mehr der gelatinösen oder albuminösen Natur, die Schleimhäute erscheinen dann mehr oder weniger entzündet. Dafs zur Gleichsetzung des Faserstoffes im thierischen Organismus nur die Facialhölen bestimmt seyen, und alles Vicariiren derselben relativ gröfserer Krankheitszustand sey, wird sich aus mehreren, was folgt, ergeben; wir werden es erkennen aus den vicariirenden und metastatischen Verhältnissen.

*

*

*

Wir wollen hierbei nicht etwa an die alten Versetzungen der Krankheitsmaterien erinnern, sondern die ganze Lehre in Reil's folgende Worte zusammendrängen:

Metastases pleraeque haudquaquam ex migratione, sed ex nova secretione humorum morbosorum explicandae veniunt. (Memorab. clinica. Vol. I.)

Es wird hierdurch bei den Metastasen bloß eine Action im Nervensystem zum Grunde gelegt, ohne alles Versetzen oder Herumreisen eines materiellen Krankheitsstoffes.

Wird die Absonderung einer gewissen Feuchtigkeit in einem Organ gehindert, so geschieht sie als Ersatz in einem andern, welches mit diesem durch Nerven und Ähnlichkeit der Bildung in genauem Nexus stehet.

Auf das Organ, das im widernatürlichen Zustande die Absonderung oder Erzeugung einer krankhaften Materie übernimmt, ist also keine Versetzung dieser Materie geschehen.

Eine solche Metastase ist schon deswegen nicht denkbar, weil keine Wege da sind, auf welchen sie geschehen könnte. Wir müssen also durchaus an dem Orte, nach welchem die krankhafte Materie abgesetzt seyn soll, eine neue Formirung derselben annehmen, die durch Schwäche oder einen andern Zustand der Nerven daselbst begünstiget wird.

Dafs Schwäche der Organe und Nerven Metastasen begünstigen, scheint evident: denn im höhern Alter ist ihnen der Unterleib, in den Jünglingsjahren die Brust und weiter herauf der Kopf vorzüglich ausgesetzt.

Wie es sich nun im allgemeinen mit den Metastasen verhält, eben so geschieht es mit den Vicariiren der Schleimsecretion. Blennorrhoeische Ophthalmie, Blennorrhoe des Thränenschlauchs, Ohrenzwang und Ohrenfließen übernehmen bei Kindern oft das Vicariat repellirter Schleimflüsse der Facialhölen. Zum Unglück des Menschengeschlechts scheint es sogar, als wenn die Empfänglichkeit der Kinder für catarrhalische Affectionen erloschen und in die schreckliche der Bronchien übergegangen wäre; denn die schnelle Coagulation des Schleimes in der unheilbaren Angina membranacea und die fürchterliche Frequenz derselben machen mir es immer wahrscheinlicher. Ich glaube, nach dem jetzigen Standpunkte der Medicin, mit den besten Verfahrungsarten gegen diese

Krankheit bekannt zu seyn, habe aber von 8 Kindern, wo die Gerinnung schon begonnen, selbst dann, wenn es mir gelang, röhrenartige Membranen zum Auswerfen zu bringen — nicht eins gerettet. Wenn ich aber mit manchem in sich zufriednen Arzte jeden angehenden Catarrh, begleitet von Schwerathmigkeit glücklich beseitigte, üblere Folgen entfernte, und diese Erscheinungen Croup nennen will: dann habe ich viele gerettet und vom grossen Preise des National-Instituts auch einige Centimen zu erwarten.

Das sogenannte Abhärtungssystem der Kinder hat gewiss dieses schreckliche Leiden mit herbeiführen helfen. Sonst mußten die armen Kleinen unter dicken Pelzmützen alljährlich eine leichte Tinea ausbrüten; wir nehmen ihnen bald darauf nicht nur diese Dampfmaschinen, sondern scheren ihnen bis zur Nacktheit den Kopf — und sie ersticken an der polypösen Bräune. *Medium tenuere.*

Im Jünglingsalter, wo der Athmungsproceß schon mit mehr Reaction vor sich geht, werden die Menschen nach sistirendem Nasencatarrh bald von einem leichten drückenden Schmerze auf der Brust und im Kehlkopfe befallen, und die Form, die bei Kindern sich zum Croup ausbildete, wird hier nur ein Lungencatarrh. Scharfe Zugluft durch die Choanen unterdrückt schnell den fließendsten Schupfen, und in wenig Stunden springt er auf die Lungen über. Dieses wußten schon die Alten, und riethen deshalb bei inveterirten Lungencatarrhen zu stark reizendem Schnupfmitteln.

Im höheren Alter wird aber eine deprimirte catar-

rhalische Thätigkeit gewöhnlich durch einen Catarrhus intestinorum, die gern in eine Dysenteria catarrhalis übergeht, vicariiret.

Das weibliche Geschlecht ist vorzüglich zu Catarrhen geneigt, und pflegt sie leichtsinnig zu behandeln; durch eine Bekleidung, die nordische Umrisse unter griechischen Draperien zu schönen Formen erheben soll, setzen sie sich der strengsten Kälte und übelsten Witterung aus. Als Rächerin dieser Versündigung an der Natur wird jeder aufmerksame Heilkünstler jene nieversiegenden Blennorrhoeen der Vagina, die unter dem Namen des weissen Flusses eine Pein dieses Geschlechts sind, haben kennen lernen.

Aufser diesen giebt es noch abnorme Schleimsecretionen der Harnleiter, Blase und Harnröhre, des Gallen- und pankreatischen Ganges und der Bursarum mucosarum.

Das sogenannte Schleimfieber ist eine Zusammensetzung aller Schleimflüsse. Wenn wir die aufgezeichneten Geschichten desselben zergliedern, sagt Reil, so finden wir, daß ein Gefäßfieber vorangeht, derjenige Zustand der Arterie, den ich oben geschildert habe, wenn die Secretion des Mucus zugleich in den Lungen, dem Magen, den Gedärmen und Harnwegen losbrechen soll.

Im Schleimfieber scheinen die Vitalkräfte ihrem Erlöschen nahe, und der Grund davon ist weiter nirgends, als im Entzuge des Lebensprincips und dem darauf fol-

genden Unvermögen, den absorbirten Nahrungsstoff in der Arterie umzuändern.

* * *

Außer dem eigentlichen Vicariiren der Schleimmembranen unter sich giebt es auch noch gewisse Aberrationen ihres Productes. (S. Ettmülleri opera theor. pract. sec. princip. Helmontii, Sylvii etc. Lugduni 1685. de chyli sanguificatione, sanguinisque fermentatione laesa.) Wir beobachten wahre mucöse Infiltrationen im Zellgewebe, den Interstitien der Muskeln, Flechsencheiden, serösen Häuten u. s. w. Eine zu starke Energie der großen Gefäßstämme kann leicht verdauliche Stoffe so schnell verarbeiten, daß sie, im Übermaafs zu den kleinern geführt, Obesitas erzeugen und bei hinzutretenden krankhaften Diathesen genannte Aberrationen produciren. Man hat sich lange gestritten, ob zur Hervorbringung der Fetttheit eine Hypersthenie oder Asthenie gehöre, und kennt doch bis diese Stunde die Verhältnisse nicht, die eine vermeintliche Sthenie oder Asthenie der großen Gefäßstämme in den Capillargefäßen hervorbringen.

Eine der gefährlichsten Verirrungen des Mucus war die in das Capillargefäßssystem 1485 unter dem Namen Sudor Anglicus bekannt. Die Krankheit begann mit einem bösartigen Catarrh und heftigem nervösen Fieber. Die Ärzte damaliger Zeit gaben die heftigsten schweißtreibenden Mittel, ungefähr in solchen Formen, wie der Theriak und Mithridat noch jetzt bekannt ist; dadurch störten sie den Typus der Krankheit und pro-

ducirten sich eine *Crisis mucosa*, durch welche zwar ein zäher *Mucus* unter den größten Beängstigungen herausgeschwitzt ward, welche Anstrengung aber mehrentheils tödliche Folgen nach sich zog.

Was für heterogene Massen überhaupt durch den Schweiß bei Fiebern hervorgetrieben werden können, ist kaum zu glauben. (Man sehe hierüber *Sylvii opera medica*. Amstelod. 1679. p. 334. de sudoris excretionem laesa.)

Späterhin hat sich dieser malignöse Catarrh unter dem Namen *Influenza* und *la Grippe* wieder gezeigt; ist aber besser behandelt und beobachtet worden. Das aus der Ader gelassne Blut bildete keinen *Cruor*, sondern glich einer schleimigen Gelatine, selbst der Urin war mit Schleim gemischt. In den obducirten Leichnamen solcher Kranken fand man die ganze Oberfläche des Schlundes, Magens und Darmcanals mit einem glasartigen Schleim überzogen.

Nach allen Beobachtungen entstand dieser krankhafte Zustand während nasskalter Witterung. Ähnliche Zustände sind in mehreren Epidemien da gewesen, es ist nur im Gewühl der Zeit auf vieles nicht geachtet worden. (*V. Baglivii opera omnia*. Lugduni 1704. de febribus malignis; de sudore in acutis.)

Viele sehen als nächste Ursache des Catarrhs eine örtlich erregte Entzündung der Schleimhaut an, welche durch Hinzutreten eines Fiebers erst allgemeine Krankheit werde. Es ist aber gewiss, dafs, wenn blos durch ein örtliches Leiden Catarrh erregt werden soll, ein contagiöses oder miasmatisches Einwirken zum

Grunde liegen muß, und dann werden die Schleimmembranen nur einen serösen, aber keinesweges mucösen Aussonderungsproceß zu leiten haben. Man muß daher wohl die scarlatinösen, morbillösen, psorischen und syphilitischen Affectionen der Schleimbäute gehörig von denen unterscheiden, welche sie in Folge des Aquationsgeschäftes ausüben, oder Vicariate übernehmen.

Eine gewisse Polarität des innern und äußern Hautsystemes, deren Indifferenz in den Membranen der Facialparthie liegt, ist nicht zu verkennen. Einmal scheint es, als wenn bei dem Vicariiren alles wechselseitige Verhältniß mehrerer Organe, in der Gleichförmigkeit der Systeme unter sich gegründet sey, worüber nachgewiesen werden kann, daß eben nicht Nerven es sind, welche dieses Verhältniß begünstigen; auf der andern Seite spielen diese mit ihrem unendlich und innig verflochtenen Netz eine so bedeutende Rolle, daß keine Störung der Functionen derselben ohne ihr Einwirken denkbar ist; ja der Einfluß mancher, die Reproduction hervorrufenden Mittel zeigt sich so schnell, daß man ein consensuelles und sympathisches Wechselverhältniß anzunehmen genöthiget ist.

Wer diese Wechselverhältnisse nicht genau kennen lernt, wird sich nie aus unsern paradigmatischen Nosologieen herausfinden. Als Anomalie dieser Verhältnisse muß noch die leichte pathologische Störbarkeit einer Parthie vor der andern bemerkt werden. Dieselbe hat höchstwahrscheinlich ihren Grund in dem höheren Grade von Lebensthätigkeit solcher Theile, welche entweder ein angebildetes Attribut der Individualität eines Orga-

nismus ist, oder rühret her in vielen Fällen von der Disproportion specifiker Reitze zu dem Reactionsvermögen dieser Parthieen. —

Durch die Erfahrung wissen wir, dafs gewisse Contagien und Miasmen vorzüglich gern nur an gewissen Stellen das Hautorgan berühren, und dafs eben so nur gewisse, nie genau auszumittelnde Temperaturgrade es sind, welche den beschriebenen schnellen Entzug des Lebensprincips verursachen, oft so schnell, dafs Apoplexia nervosa erfolgt.

*

*

*

Und so ist es denn dieses unbekannte Temperaturverhältnifs, welches dynamisch in den thierischen Organismus eingreifend, vorerst seine Atmosphäre zerstört und schnell oder langsam die Energie der Lebensäulserungen desselben untergräbt, durch einen Zustand, der sich am besten mit „Entzug von Kraft“ bezeichnen läfst. Primitiv wird magnetisches, galvanisches und Wärmeprincip auch wohl Perspirationsmaterie dem äufsern Hautsystem geraubt und dadurch der innere Pol negativ erhöht; die Resorption in ihm geht nun stärker von Statten, es beginnt die Impletion seiner gröfsern Gefäfsstämme. Den ersten unfreundlichen Anfall der Erdatmosphäre erträgt nun wohl jedes Thier, ohne krankhaft afficirt zu werden: allein die Fortdauer ruft eine Umwandlung, ein Gleichsetzen des Innern mit dem Äufsern hervor, was selbst unter gewissen Bedingungen von den abgehärtetsten Thieren und Menschen nur kurze Zeit ertragen wird.

Der brittische Matrose kämpft unter allen seefahrenden Nationen am längsten gegen die Elemente, gegen Nässe, Kälte, Sturm und Regen; aber er fürchtet eine gewisse Temperatur, das Hinzutreten der Wärme zu diesen Verhältnissen. Die energievollste Kost, der beste Arak von Jamaica hilft dann nichts mehr, er kann der tödlichen Halsgeschwulst durch Ptyalismus kaum entgehen. (S. Jackson's Bemerkungen über Westindien.) Die Reproduction sinkt, die Arterie arbeitet langsam, allgemeine Abspannung ist nicht mehr zu verkennen; der Cyclus einer zweckmäßigen Nutrition wird nicht mehr durchgeführt, die Sensibilität selbst erliegt.

Ein merkwürdiger Consensus, eine merkwürdige Sympathie bringt jetzt ein eignes Leben in den Äquationsapparat; eine glühende Hitze überfliegt das Gesicht, es geschehen Entladungen durch den bis dahin isolirten Plexus des Glossopharingeus, angehäuften thierische Elektricität verursacht ein Erythem in den Schleimmembranen sämtlicher Facialhölen, und giebt das Signal zu einer vehementen mucösen Secretion. Ist sie beendet, so beginnt eine normale Ernährung mit erneutem Leben. Wird aber der thierische Organismus schonungslos behandelt, und ihm auch diese Naturhülfe versagt, die beginnende Secretion mehreremale unterdrückt; dann wird die Sanguification selbst abnorm, der große Weg durch die Arterie ist versperret, ihr Starres, ihr Flüssiges leidet, das Gefäßfieber tritt ein, und paaret sich mit Erscheinungen, die wir bald Synocha, bald Synochus oder Typhus nennen.

Unterliegen des thierischen Magnetismus, chemische Zersetzungen des Flüssigen produciren nur jene bekannte Fäulniß im Lebendigen; der galvanische Proceß sagt sich von aller Verbindung los; mit dieser traurigen Catastrophe beginnt die Störung aller Sinnes- und Seelenverrichtungen und führt in kürzern oder längern Zeiträumen den Jüngling wie den Greis rettungslos in das schauerliche Grab.

Z w e i t e r A b s c h n i t t .

Von den Krankheitsformen der Hyghmorshöle.

C r i t i k i h r e r L i t e r a t u r .

E i n g a n g .

Wir haben eine Menge Schriften über die einzelnen Krankheitsformen, welche nicht nur die Maxillarsinus, sondern auch die Facialhölen im allgemeinen zu befallen pflegen: und sind im Therapeutischen demungeachtet nicht weit vorgerückt.

Die Krankheiten der Sphenoidalhölen erkennen und heilen wir fast gar nicht, dunkel ist die der Frontalsinus, und unvollkommen die Erkenntniss und Cur derjenigen des Oberkiefers. Wir bohren, was die Alten nicht wagten, mit verjüngten Trepankronen die Frontalhölen an. Man wollte nun dieses Verfahren auf den Maxillarsinus übertragen; allein das unverkennbar Gute, was es bei ersteren zeigte, erfolgte keineswegs am Oberkiefer. Wenn bei demselben einmal akiurgisch eingegriffen werden soll, so leistete das Ausbrechen der Alveolarplatte

mit Desaults krummen Messer bis jetzt immer noch das meiste; nur ist und bleibt diese Operation die grausamste, wegen des glühenden Eisens — möchten wir sie auf immer verbannen können!

Das Haarseil, was zu Zerstörung vieler wuchernden Substanzen so nützlich ist, wird unbedingt schädlich in der Nasenhöle.

Wie sollen wir aus diesem Cirkel gelangen?

Am besten, wir fragen Herrn Walther in Bai-reuth, denn das Lesen in seiner Chirurgie in ihrer Trennung von der Medicin verschafft uns nicht hinlängliche Aufschlüsse. Niemand hat Zutrauen genug, sich von einem Handarzte die Gesichtsknochen zusammenbrechen und mit glühendem Eisen im Munde herumexperimentiren zu lassen; er selbst getraut sich nicht mit der hyperfeinsten Medicin Hand anzulegen, und von der Synthese des Kopfes und der Hand im Handeln will er nichts wissen.

Der Mann, der von der Einheit und Allheit so viel schreibt, will diese große Identität nicht erkennen, da sie es doch nur allein ist, die den genialen Handlungen von Cäsar dem Weltbezwinger bis auf Peter Heele den Uhrmacher zu Nürnberg die Vollendung gab.

Was hilft uns das Suchen des Absoluten hinterm Sirius — es ist ja zu schauen im Sandkorn!

Die Krankheiten der Facialhölen abzuhandeln, ist nicht Tendenz dieser Schrift; aber einiges in Beziehung stehende Allgemeine mit denen der Hyghmorshölen wird hier folgen.

Die Schleimhaut der ganzen Parthie ist der Sitz sehr

übler Zufälle, als der Entzündungen, Blutflüsse, Polypen, Geschwüre u. s. w. Weniger häufig findet man Knochenaufreibungen und Knochenfraß, frequenter aber erscheinen die chronischen Blennorrhoeen, die in den Maxillarhölen gefährlich werden, in denen des Keilbeins aber Erscheinungen hervorbringen, die noch nicht hinlänglich erkannt sind.

Die Ursachen aller dieser Leiden beruhen in örtlichen Fehlern der Schleimhaut, metastatischen Übeln, vorzüglich aber sind die Unordnungen bedeutend, die das Aequationsgeschäft bedingt. Sie verursachen, daß diese Membran häufiger Entzündungen unterliegt, als jede andere; zum Glück sind sie selten von großer Intensität, und bringen daher den Hauptverrichtungen des thierischen Organismus wenig Gefahr. Schneller tritt diese bei den Hämorrhagieen ein, und weckt aus einer fürchterlichen Apathie.

Man hat sie als das Resultat einer dynamischen Disproportion der Kräfte der kleinsten Blutgefäße, als ein wirkliches Durchschwitzen in den kleinen Blutgefäßen dargestellt, oder sie als eine Destruction der Gefäßwände durch pathologische Untersuchungen erwiesen. Sie sind in active und passive eingetheilt, und die Begriffe der ältern Schulen damit verbunden worden. Auf die Praxis hatte dieses wohlthätige Einflüsse, ungeachtet wir lange damit noch nicht am Ziele sind.

Die Polypen gehören zu den dritten Allgemeinleiden dieser Schleimhautparthie. Deschamps (l. c.) theilt sie in vier Classen: 1) in Gefäß- oder Blasen-

polypen, 2) Schleimpolypen, 3) skirrhöse, 4) Fleischpolypen.

Die ganze Eintheilung verräth noch eine Nosologie von Sauvage; sie ist sehr unvollkommen.

Der Polyp ist ein gefäßreiches Sarkom. Durch diese Benennung wird Numero 1 und 4 wieder Eins. Der schleimicht lymphatische skirrhöse Zustand von Numero 2 und 3 giebt ein Genus eigener Art, was selten in den Stirn- und Sphenoidalhölen, öfterer aber im Oberkiefer beobachtet wird, wie wir weiter unten sehen werden.

Die Chirurgie schneidet, reißt aus, brennt und unterbindet. Die Medicin sagt sich wohl, dafs ein Allgemeinleiden des Organismus hier mit im Spiele sey, aber wenn sie diagnosticirt, reicht ihre Hülfe nicht mehr hin; manchmal erkennt sie auch gar nicht, läßt es sich aber weislich nicht merken, weil sie wohl ein gehorsamer Diener der Natur, aber keiner der Chirurgie seyn will.

Wir haben in unserer Einfalt gesehen, dafs in Hygieens Heiligthume sonst verdiente Männer einen umgebiegten Nasenknorpel für einen Polypen ansahen und ihn wegzuätzen in willens waren; wir haben auf der andern Seite gesehen, dafs sonst geübte Chirurgen einen Polypen mit sammt den Nasenmuscheln herausrissen.

Hier ist nicht der Ort, über diese Dinge ausführlich zu werden. Für jetzt nur so viel, dafs bei allen Polypen, sie mögen ihren Sitz tief in die Nasenhölen, ja bis in den Pharynx erstrecken, die Medicin, wenn

sie mit einer guten Chirurgie im Einklange handelt, unendlich viel leisten kann.

Nach der Entfernung eines chronisch-rheumatischen Reitzes im Innern der Facialparthie, wo aber ärztlich und wundärztlich zugleich, d. h. im allgemeinen, heilkundig, wie vor der salernitanischen Schule eingegriffen werden mußte, sahe ich zwei Polypen der Nasenhöle verschwinden, die man vergeblich unterbunden und cauterisirt hatte. Diese merkwürdige Thatsache ruhet unter meinen merkwürdigen Fällen, und soll einmal näher erörtert werden. Sie erzeugten sich so lange immer wieder, bis der Causalmoment durch eine zweckmäßige Medication getödtet war.

Die Hölen des Stirnbeins sind fast eben den Krankheiten wie der Nasencanal unterworfen. Beer hat sie mehrmals trepanirt und verhärteten Schleim herausgenommen. Ist man überzeugt, daß eine Krankheit in ihnen herrscht, so kann man sie ohne alles Bedenken eröffnen, selbst die Hautnarben verursachten nicht das geringste üble Ansehen. Bei einem besseren Studienplane, als dem gemeinen, bei einem zehnjährigen Zeitaufwande auf das erhabne heilkundige Wissen würde in manchem guten Kopfe ein Ideal desselben entstehen, das uns gewiß dahin führen würde, manches für jetzt unheilbar gehaltenes Übel zu bekämpfen.

Critik der Literatur

und der verschiedenen Encheiresen gegen die
Krankheiten der Hyghmorshölen.

Bei den Altvordern sucht man vergeblich etwas über die Krankheitsformen der Oberkieferhöhle, selbst der Vater der deutschen Chirurgie erwähnt ihrer mit keinem Worte.

Seit Nathanael Hyghmor, der zwar, wie man gewöhnlich glaubt, diese Hölen nicht entdeckt, aber doch ausführlich beschrieben hat, wurden besonders die Franzosen auf sie aufmerksam. Ihr Manuelles reifte bald, nur unterstützten sie sich, wie bis auf den heutigen Tag, zu wenig mit einer rationalen Arzneiwissenschaft.

Die Engländer und Deutschen blieben nicht zurück, arbeiteten aber behutsamer, und ihre operativen Bemühungen wurden mit glücklicheren Ausgängen belohnt, als die der Franzosen, deren beste Theorie der Medicin immer hinter den Empirieen beider Nationen stehen blieb. An ein Zurückbringen der unzählbaren Individualitäten zu einer Totalität war nicht zu denken, und man konnte

auch nicht daran denken, denn wie chaotisch alles untereinander lag, sehe man in Morgagni de caus. et sed. morb. T. I. p. 233., wo über die jetzt bekanntesten Dinge grofse Zweifel erhoben werden.

Nam Ruischius non semel vidit intra maxillarem sinum haerentes, ex quo aliquando per eius excretionem foramen in nasi cavum produci, Chirurgus deprehendit apud laudatum Falfinum, qui iure censet ex aliis quoque sinibus produci posse; quamquam mihi multo facilius videtur, ut ex eo, in quo inventos dixi, Maxillari proveniunt, propterea quod cum muci ex hoc exitus difficilior sit ob ipsius et foraminis excretorii situm, mora addere, in quibusdam praesertim corporibus, eam mucro acrimoniam potest, ut membranulam, qua intus vestitur sinus, erodat, ex eaque excrescentis polypi initia praebeat. Alia autem ratione Boerhavius credidit ex sinibus pituitariis existere polypos, quasi inspissato mucro ut prodire non possit, totus denique sinus aliquis repleatur et membrana sinus in pediculum educta per ostium in cavitatem narium propendeat.

Ist es aber wohl jetzt viel anders, wenn man nähere Bestimmungen anderer Lehrbücher also vernimmt: „Es kann Wasser, Eiter, ja ein Stück eines abgebrochnen Zahnstochers in den Kinnbackenhölen befindlich seyn; verdorbene Backenzähne verursachen oft langwierige Schmerzen, Eiterung und Beinfrass daselbst, zuweilen ist eine käsichte Materie darinne, oft wirft sich eine Schärfe dahin etc.“

Ohne Critik ist also nicht herauszukommen. Die grofse Wichtigkeit des Gegenstandes und die Autoritäten

solcher Männer, die durch ihren Ruf leicht zu Irrthümern verleiten können, fordern sie; ohne sie können praktische Maximen, technische Vorschläge nicht geprüft, das Irrige nicht abgewiesen werden.

*

*

*

Jourdain (s. Mémoires de l'Acad. de Chir. de Paris. T. XII. Über die Krankheiten des Mundes, A. d. Franz. Nürnberg 1784.) sucht im ersten Kap. seiner Schrift die Ursachen der meisten Krankheiten der Kinnbackenhöle in einer Anhäufung (engorgement), Zurückhaltung und Ergießung von Feuchtigkeiten jeder Art. Diese Anhäufungen sollen mehrentheils von einem üblen Zustande der Zähne abhängen. Von dem krankhaften Zustande der Schleimhaut selbst erwähnt er nichts, sondern sucht ein für allemal in cariösen Zähnen alles Unheil, kann jedoch nicht läugnen, daß er bei kalter und feuchter Luft Verschlimmerung verspürt hat.

J. Verdienst besteht indess darinne, daß er uns auf die Verschließung des Ausführungsganges der Hyghmorshölen zuerst aufmerksam gemacht, Einspritzungen durch diese natürliche Öffnung empfohlen, und wenn sie verschlossen, sie durch seine hohlen Sonden zu öffnen lehret. Für Kinder und Erwachsene muß man deren von verschiedener Stärke haben, und überhaupt zu diesem Geschäft sehr geschickt seyn. Wiederholte anatomische Untersuchungen und Übungen an Leichnamen müssen vorangegangen seyn, und dennoch gränzt es oft an große Marter, ehe man in diesen empfindlichen Parthieen zum Zwecke gelangt. Durch diese hohlen

Sonden sollen nun die Einspritzungen geschehen. So leicht dieses Verfahren scheint, so schwierig ist es und nicht hinreichend, bedeutende Krankheiten der Kieferhölen zu heben.

In der Schrift selbst wirft J. alles untereinander, handelt zuerst die blutige, dann die lymphatische Anhäufung ab; aus letzterer solle nun erst die Entzündung entstehen. Wir gerathen in ein nosologisches Labyrinth! Er unterscheidet unter den Entzündungen eine vorübergehende, eine bleibende, periodische, zufällige und critische, welche theils durch Verderbung der Säfte, Unterdrückung der monatlichen Reinigung, goldnen Ader, des Nasenblutens, theils durch Versetzungen der Flechtenmaterie, der Milch, der Krätze, des Lustseuchengiftes, des Scorbut's u. s. w. unterhalten werden soll, und sucht dieses mit der den Franzosen eignen Weitschweifigkeit und dem Talente, über nichtssagende Dinge sehr viel zu sagen, zu beweisen, so daß man Mühe hat, mit Geduld das ganze Buch durchzulesen.

Zu allgemein empfiehlt er, um alle Krankheiten der Kieferhöhle in der Geburt zu ersticken; das Herausnehmen der Backenzähne, welches ich nachtheilig gefunden habe; immer infiltriren sich gern Speisen und Getränke durch die Öffnungen in der Mundhöhle, selbst das Zustopfen währet nicht dagegen. Größere Öffnungen wären vom Anfange nutzlos und grausam.

Im 2ten Kap. wird vom Schmerze und der Reizung der Kinnbackenhölen gehandelt. Man solle nur diesen zu verhindern suchen, so könne die Krankheit keinen Fortgang gewinnen. Dies ist sehr natürlich.

Gedachter Zweck soll erreicht werden à la maniere française durch Aderlässe, verdünnendes Getränk, erweichende Dämpfe und Breiumschläge. Der Verf. referirt aber weiterhin, daß bei diesem Verfahren der Schleim mehrentheils eine eiterartige, oft üble Beschaffenheit bekommen, und unter diesen Umständen die Kunst des Wundarztes nothwendig geworden sey.

Nachdem er viele Beobachtungen angeführet, die den Nutzen seiner Einspritzungen erweisen sollen, widerräth er mit sonderbarer Inconsequenz auf einmal aus Erfahrung, mit dem Herausnehmen der Zähne möglichst lange inne zu halten, indem die Verderbnis der Schleimhaut offenbar zunähme.

Drittes Kap. Von der Zurückhaltung des Rotzes in den Kinnbackenhölen. Der Verf. gestehet, daß die Zufälle und Ursachen dieser Krankheit noch nicht hinreichend und umständlich bekannt sind, und daß dieser Gegenstand Aufklärung verdiene. Wir werden also weiter unten unsere ganze Aufmerksamkeit darauf richten.

Viertes Kap. Von der Verstopfung und Verwachsung der natürlichen Öffnung der Kinnbackenhölen. Sie können letztere nicht entbehren, ohne in Rücksicht auf ihre Verrichtungen gestört zu werden. Viele Krankheiten der Kinnbackenhölen, wo eine Verwachsung der natürlichen Öffnung zugegen, sollen eine die natürliche Öffnung ersetzende Fistel zurücklassen. Dies möchte selten der Fall seyn, und dann hat eine solche Fistel immer Caries zur Begleitung.

Fünftes Kap. Von der Anhäufung der Was-

ersucht der Kinnbackenhölen. J. theilt wieder ein, und handelt von einer lymphatisch-eitrigen Anhäufung, von einer Anhäufung des bloßen Eiters, ohne auf ein bestimmtes Princip zurückkommen zu können. Unerklärbar ist ihm die Ausdehnung der Höle, welche die Wasseransammlungen hervorbringen.

Sechstes Kap. Von dem Unterschiede, welchen man zwischen den Vereiterungen der Kinnbackenhölen und denen, welche das Knochengewebe des Oberkiefers und der Zahnhölen betreffen, zu machen hat. Nach J. haben die erstern folgende Kennzeichen: 1) lebhafte und bleibende Schmerzen in den Hölen; 2) Verbreitung dieser Schmerzen in das Nasenloch der kranken Seite, die ganze Wange, das Gewölbe der Augenhölen und des Gaumens; 3) der Kranke schneuzet mühsam, manchmal folgt ein wenig eitriger Schleim; 4) bei jeder Ausathmung folgt ein übler Geruch aus der Nase.

Oft ist aber Eiterung mit Substanzverlust der Schleimhaut da, ohne daß man üblen Geruch bemerkt.

Wenn blos das Knochengewebe des Oberkiefers und der Zahnhölen mit Eiter getränkt sind, so ist immer ein feines Schwammgewächs zugegen, welches die Zähne losmacht und verlängert und das Durchsickern des Eiters unterhält. Das Auslaufen desselben wird stärker, wenn man die Zähne in ihre Alveolen zurückzudrücken versucht. Endlich geht insgemein vor diesen eitrigen Ausschwitzungen ein Abscess des Zahnfleisches vorher.

Der Unterschied dieser beiden Vereiterungen ver-

dient genau gemerkt zu werden; denn ihr Verkennen ist Ursache gewesen, daß man oft die Kinnbackenhöle ohne Noth angebohret hat.

Siebentes Kap. Absetzungen in die Kinnbackenhölen mit äußerlichen Fisteln. Der Verf. handelt in diesem Kap. von denjenigen Fisteln, die sich zwischen dem Zahnfleische und der Wange einen Weg in die Mundhöhle bahnen. In einem solchen Falle machte er die Öffnung größer, es floss ein übelriechendes Eiter heraus; er entschloß sich nun, durch diese Fistel und zur Nasenhöhle heraus durch die natürliche Öffnung ein Haarseil zu ziehen, wornach aber eine heftige Entzündung erfolgte; denn die Schleimhaut der Nase verträgt den Reitz eines Haarseiles nicht, die olfactiven Nerven liegen ja beinahe entblößt da. Und was soll selbst ein Haarseil in der leeren Kieferhöhle nutzen, es sind zu wenig Punkte da, die es berühren könnte.

Dieser Gedanke ist von größeren Gebilden nicht modificirt genug übertragen.

Achtes Kap. Krankheiten der Kinnbackenhölen, welche von Schlägen, Quetschungen u. s. w. entstehen. Enthält nicht einmal eine Anweisung, wie diese Übel zu beseitigen sind, sondern es wird nur von der Möglichkeit gesprochen, daß sie Zersplitterungen der Knochenwände hervorzubringen vermögen.

Neuntes Kap. Von den Zahnfleischauswüchsen des obern Kinnbackens. Der Verf. rechnet die Epulis hierher.

Zehntes Kap. Von den Polypen der Kinnbackenhölen. Das, was Richter hierüber sagt, ist besser und ausführlicher; wir übergehen daher füglich das ganze Kapitel. Nur so viel, daß, als J. einstmals das Brenneisen gebrauchte, eine so vehemente Entzündung im Auge entstand, daß er sich dasselbe nicht mehr anzuwenden getraute, sondern in verdünnter Vitriolsäure aufgelösten Quecksilbersublimat vorzog.

Elftes Kap. Von den Schwammauswüchsen der Kinnbackenhölen. Der Verf. will dieselben durchaus von den Polypen getrennt wissen, weil sie keine Stiele haben. Wenn aber ein Sarkom von allen Seiten gedrängt, sich an seiner Oberfläche entzündet, so adhärirt es, und die ganze Fläche wird Basis oder Stiel. Nach J. rühren sie von Catarrhen des Gehirns her. Er empfiehlt das Brenneisen.

Zwölftes Kap. Von dem Krebs der Kinnbackenhölen. Moreau, Oberwundarzt am Hôtel Dieu, versichert, nie einen geheilt zu haben. Dieses scheußliche Übel verändert die Natur der Knochen völlig, und erweicht sie so, daß sie mit der krebsartigen Substanz, die gewiß mehrentheils entartetes Sarkom ist, endlich eine Masse ausmacht.

Dreizehntes Kap. Von den Knochenauswüchsen. Es wird ein unheilbarer Fall erzählt. Das, was wir hier so gedrängt als möglich aus diesem Buche beurtheilt haben, verdient zugleich der Vergessenheit entrissen zu werden. Die Heilmethode zu Hebung der Causalmomente ist freilich nicht angegeben, sondern ganz örtlich, daher so viele unglücklich ausgehende

Fälle, die wir in den Jahrbüchern der französischen Chirurgie in Hinsicht der kranken Kieferhölen aufgezeichnet finden.

Die Academie der Chirurgie zu Paris liess 1765 die Methode Jourdain's genau prüfen, erkannte bald die Unsicherheit derselben, und gab in folgendem Gutachten zu verstehen, dass viele von J. angeführte Fälle auch ohne Einspritzungen geheilt seyn würden. Im 4ten Bande, S. 361 heisst es:

„Wir sehen täglich, dass die hartnäckigsten Flüsse mit Verstopfung und Schmerzen der Kinnladenhöhle, blos vor den gemeinsten Mitteln weichen, ja oft sich von selbst zerstreuen. Mithin ist das Einspritzen in solchen Umständen nicht wohl angebracht, und man würde die Kunst nur missbrauchen, wenn man sie ohne Noth anstrengen und den Kranken muthwilligerweise mit so einer schmerzhaften Operation foltern wollte.“

Es ist nicht zu läugnen, dass Jourdain dieses thätige Organ rein chirurgisch behandelt comme une boite, die sich anbohren, reinigen und abzapfen lässt comme un petit tonneau.

Benjamin Bell (s. dess. Chir. 3. Th. p. 543.) gedenkt dieser Übel unter der Rubrik der Krankheiten des Mundes, nennt sie bald Geschwüre, bald Abscesse der Kinnbackenhöhle, und beschränkt sich leider auch nur auf eine wenig specielle örtliche Behandlung derselben. Er beginnt mit den Eitersammlungen; diese sollen mehrentheils von heftigen Zahnschmerzen herrühren. Ist gegen Hunters Meinung, dass die Verstopfung des Ausgangscanals in die Nase die gewöhnliche Ur-

sache der Eitersammlung der Kieferhöhle sey; und hat hierinne sehr recht; denn wie kann eine Folge zugleich Ursache seyn? Die Verwachsung entstehet immer erst, wenn die Membranen längst entzündet sind. In der Ausleerung des Eiters beruhet nach ihm die Vollendung der Cur; man müsse solche Abscesse eben so wie alle andere Eitergeschwülste in den übrigen Theilen des Körpers betrachten, und sobald sich Eiter sammle, demselben sobald als möglich einen Ausweg verschaffen. Er empfiehlt nach diesen Grundsätzen die Höle ja bald anzubohren, entweder mit seinem krummen Troikar durch die Alveolen, oder einem Perforativ über dem dritten Backenzahne. Lasse der eitrige Ausfluß hierauf nicht nach, so sollen Einspritzungen von Fiebrerrinde gemacht werden.

Wie alltäglich chirurgisch dieses Räsonnement und Verfahren sey, wird jedermann von selbst einsehen.

Aufser dem Eiter können sich auch noch Blut und Würmer in der Höle ansammeln. Von den Geschwülsten derselben erwähnt er fast gar nichts, und scheuet sie wie ein *noli me tangere*. Er selbst äußert sich also über sie: „Diese Anschwellungen (von welchen er glaubt, daß sie von Erweiterung der Backenknochen entstehen) sind so hartnäckig und schwer zu heilen, daß ich bisher alle dagegen empfohlne Mittel fast ganz unwirksam gefunden habe. In einigen Fällen, wo cariöse Zähne zu Entstehung des Übels etwas beigetragen zu haben schienen, wurde durch Ausreißen derselben auf einige Zeit Hülfe geschafft; aber nie konnte selbst dieses Mittel eine gewisse und bleibende Heilung bewerkstelligen. Weder innerliche noch äußerliche

Mittel können in solchen Geschwülsten, wo wirklich die Knochensubstanz des Kinnbackens selbst angegriffen ist, etwas helfen. Nur ein langer fortgesetzter Gebrauch gelinder Quecksilbermittel und des Decoctes von Seidelbastrinde hat sich zuweilen nützlich bewiesen, jedoch auch nie von langer Dauer.“

Auch gedenkt er noch des möglichen Falles, daß eine Thränenfistel im hohen Grade sich einen Weg in die Kieferhöhle, und umgekehrt ein Abscess desselben einen in den Thränenschlauch bahnen kann.

August Gottlieb Richter (s. dess. Anfangsgründe der Wundarzneyk. 2 B.) trat nun auf. Mit dem ihm eignen Geiste und der Kraft, die eine unendliche Ausdauer gebiert, verleibte er auch die Krankheiten des Oberkiefers seinem vortreflichen Werke ein, welches noch lange der beste Leitfaden aller guten Chirurgen seyn und bleiben wird, und führte sie, dem damaligen Standpunkte der Chirurgie gemäß, richtig durch. Sein Buch ist gewiß in den Händen jedes der Heilkunde Verständigen; wir haben also hier nur diejenigen Andeutungen zu geben, die als historische Merkwürdigkeit in unsern Plan eingreifen und dem fortschreitenden Forschungsgeiste selbst als Merkzeichen dienen, welcher gerade damals in Deutschland sich so mächtig zu regen begann.

Auf Bordenave (s. die Mémoires de l'Acad. de Chirurg. de Paris, T. IV et V.) ward das neunte Kap. von den Krankheiten der Oberkinnbackenhölen gegründet. Mit der Einheit eines guten Genius beginnt Hr. R. mit der E n t z ü n d u n g.

Nach ihm wird diese Krankheit selten im Anfange entdeckt; brennende klopfende Schmerzen ziehen sich zwar durch den ganzen Kinnbacken; da sie aber nicht heftig sind und von keinem Fieber begleitet werden, glaubt man, es sey ein Fluß, und die Entzündung geht unbemerkt in Eiterung über, welches die Kranken unbemerkt ausschnauben.

(Wahres Eiter zeigt sich wohl in dieser Periode noch nicht; denn dann müßte ein Geschwür da seyn; es ist puriforme Lymphe, blennorrhoeisches Oxid. Eiter sollte nur die ihm ähnliche Verflüssigung des Thierisch-Starren genannt werden; dahingegen puriforme Lymphe die Umwandlung irgend eines Thierisch-Flüssigen andeuten könnte.)

Die Kinnbackenhöle schwillt nun nach allen Seiten hin auf, die knöchernen Wände werden dünner, oft so dünn, daß sie dem äußeren Drucke nachgeben, endlich werden sie fleischicht, daß man sie mit einem Bistouri durchschneiden kann. Zuletzt durchfrisst das Eiter die Wände der Höle irgendwo und es entstehen Fistelöffnungen; bringt man eine silberne Sonde durch dieselben ein, so läuft sie in der Höle schwarz an.

Poulari (s. Journ. de Med. T. XXXVI.) bemerkte sogar Fistelöffnungen, die sich bis hinter das Ohr erstreckten.

Die Ursachen der Entzündung, Eiterung und des Beinfraßes in den Kinnbackenhölen sind verschieden. Die gewöhnliche Ursache ist wohl der Beinfraß der Zähne, hineingefallene Körper u. s. w.

(Sollten die dynamischen Verhältnisse der Schleim-

membranen hier nicht hauptsächlich in Anspruch genommen werden? Welche wichtige Rolle spielen in ihnen Skropheln, Gicht, Marasmus!)

Der Nasengang der Hyghmorshölen soll sich öfters durch verdickten Schleim verschliessen und so Gelegenheit zu Ansammlungen geben. (Eine bloß mechanische Verstopfung würde durch die Lebensthätigkeit der Schleimhaut bald gehoben werden.)

Catarrhalische Entzündungen haben ihren Sitz auch oft in dieser Höle; höchstwahrscheinlich entstehet diese Krankheit zuweilen bloß aus rheumatischen Ursachen.

Das Geschäft des Wundarztes ist in diesen Krankheiten von dreifacher Art. Zuerst muß er vor allen Dingen die Kinnbackenhöle irgendwo öffnen, um dem Eiter einen freien und ungehinderten Ausfluß zu verschaffen; alsdann muß er die Eiterung und den Beinfraß zu heilen suchen, und endlich muß er, wenn Ursachen da sind, die eine eigne Behandlung erfordern, auf diese seine Aufmerksamkeit richten. (Wenn man diese drei Cautelen umkehrt, wird man öfters manche Heilung glücklicher ausführen. Gelingt es, den Causalnexus zu zerstören, so cessiret die Eiterung, und es ist dann keine Öffnung der Höle selbst nöthig.)

Durch eine auf die Wange gelegte Compression kann man die Anschwellung etwas mindern (oder auch die innern Wände zurückpressen, wie ich das zweimal beobachtet habe.)

Die verschiednen Eröffnungsmethoden der Kieferhöhle werden nun durchgegangen. Keine verdient den Vorzug in allen Fällen, keine ist gänzlich zu verwerfen.

Zuerst wird die sogenannte Meibomsche aufgeführt, welche die Alveolen durchbohret. (Diss. de abscessibus internis. Dresd. 1718. Dieselbe ist aber schon von Cowper und Drake früher ausgeübt worden. Siehe Drake's Anthrop. Lond. 1707. Ferner d. 4. B. d. Mémoire de l'Acad. royale de Chir. à Paris 1775, wo die Cowper- und Drakesche Manier beschrieben ist.) Die Vorzüge der Alveolardurchbohrung sollen bestehen, sowohl in der Eröffnung der Höle ihres niedrigsten Ortes, als auch der gleichzeitigen Entfernung eines bösen Zahns. Zu verwerfen wäre sie, wenn fremde Körper oder cariöse Knochenstücke wegzubringen wären. (Dieses ist aber auch bei jeder andern Eröffnung der Fall.)

Die zweite Methode ist die von Lamorier (s. Mém. de l'Acad. de Chir.), durch welche der Sinus über dem dritten Backenzahn an der Apophysis malaris durchbohrt wird. Sie soll leichter und weniger schmerzhaft als die Meibomsche seyn, und geschähe doch ebenfalls an einem niedrigen Orte.

An diesen zwei angezeigten Stellen eröffnet man nun die Kieferhölen gewöhnlich, und meistens ist eine von den zwei bisher beschriebnen Methoden hinreichend. Indessen giebt es doch besondere Fälle, wo man dieselbe an andern Orten eröffnen kann und muß. Zuweilen schwillt der Gaumen an, da muß auch die Öffnung hier gemacht werden; man kann sogar den ganzen Zahnhölenrand herausnehmen, um eine grössere Öffnung zu erlangen. Wäre auf gleiche Art die Kinnbackenhöle nach aussen geschwollen, so muß die Öffnung auf der Wange

geschehen; allein wegen zu fürchtender Ungestalttheit eröffnet man sie daselbst ungern und nie ohne besondere Ursache. (Die Erfahrung lehret, daß diese Ungestalttheit gänzlich zu vermeiden ist, ja daß bei einiger Vorsicht nur ein kleines Grübchen in der Wange zurückbleibt, welches gegen die ungeheueren und mehrentheils unheilbaren Krankheiten der Kieferhöhle nicht in Betracht gezogen zu werden verdient.)

Nun geht der Verf. zu Jourdain's Einspritzungen über, und versichert eben so wie die französische Academie, daß, ungeachtet sie J. eine leichte und gewöhnliche Operation nenne, dieselbe dennoch mit vielen Schwierigkeiten verbunden sey. Es ist sehr schwer, den Ort der natürlichen Öffnung zu finden; man durchstößt dann leicht die dünne Wand der Höle. Und wenn auch dieser natürliche Gang gefunden ist, fährt der Verf. fort, und wirklich Eiter aus der Nase fließt; so dauert die Krankheit dennoch fort, und nimmt zuweilen zu.

(Beweis genug, wie sehr man auf das Wohlbefinden des ganzen Organismus Rücksicht zu nehmen habe, wenn die Heilung von Beständigkeit seyn soll.)

Aber wenn die Kinnbackenhöle vorzüglich nach der Nase hin aufschwillt, und die Zähne insgesamt gesund sind, könnte es wohl rathsam seyn, die Scheidewand der Höle in der Nase mit einem krummen Troikar zu durchstoßen. (Eine so kleine Öffnung kann bei keiner Anschwellung von Nutzen seyn; sie wird übrigens eben so mißlich wie die Durchbohrung des Thränenbeins ausfallen, von welcher diese Idee übergetragen ist. Sind

einmal Knochenparthien abnorm geworden, so wird in ihnen nun und nimmermehr eine künstliche Apertur je zur normalen gemacht werden können.)

Sobald die Knochenhöhle irgendwo geöffnet ist, muß der Wundarzt durch Einspritzung reinigender Mittel, die gegen cariöse Geschwüre empfohlen sind, und wenn gereinigt ist, durch austrocknende zu helfen suchen. Das ausfließende Eiter und die Sonde zeigen an, ob die Höle an einem oder mehreren Orten cariös ist. (Einspritzungen sind bei einer so hartnäckigen Krankheit keineswegs hinreichend; öfteres Sondiren ist hier sehr schädlich; denn entzündete Schleimhäute verschlossener Hölen vertragen diese Berührungen gar nicht ohne Nachtheil.) Dafs das Geschwür rein sey, soll dann abermals die eingebrachte Sonde zeigen; die Cur dauere oft lange, oft kurze Zeit, manchmal anderthalb Jahre. (Eine schöne Zeit, ganz geeignet, um Patienten und Arzt den Muth verlierend zu machen.)

Wenn man merkt, dafs der Knochen in der Gegend äufserer Fistelöffnungen sehr verdorben ist, kann man allenfalls das meiste davon ausbrechen, oder so lange ein mit Digestiven bestrichnes Haarseil durchziehen, bis sich das Schadhafte abgesondert hat. (Die Abblätterung der Hölenwände kann man durch geschickte Anwendung des Radireisens zweckmäßiger befördern; durch ein Haarseil die coëxistirende Blennorrhoe oder ein Geschwür der Schleimhaut aufheben wollen, ist unmöglich; es füllt weder den Raum der Höle selbst aus, noch berührt es gerade die kranken Parthien derselben. Eben so wenig nutzt das Einlegen einer

Darmsaite, noch das einer elastischen oder silbernen Röhre.)

Die folgenden Paragraphen von 442 bis 446 sind aus Jourdain's Werke entlehnt, und handeln von der Eiterung im Alveolarrande, von den vermeintlichen Schärfen, als der venerischen, rheumatischen u. s. w., in der Schleimhaut der Kieferhöhle, ferner von einer unbekannten Schärfe, die sich dahin zu werfen pflegt. Alles käme darauf an, dieselbe davon zu befreien; sie sey manchmal psorisch, venerisch, skrophulös, rühre von Blattern oder bösem Kopfe her, wie bei Jourdain; auch wird nach dessen *maladies de la bouche* die Anhäufung der wässrigen Feuchtigkeiten in dieser Höle erwähnt.

Im 447sten §. ist White's merkwürdiger Fall erwähnt (s. dess. *Cases of Surgery*). Es füllt sich nemlich zuweilen die Kinnbackenhöle mit einer Materie an, die faulem Käse gleicht, und wahrscheinlich ursprünglich ein verdickter Schleim ist. Die Höle schwillt an, auf eine ungeheure Art, und ihre knöchernen Wände dehnen sich aus. (Würden die Knochen durch diese Materie nicht zugleich osteosarcosirt, so wäre diese Expansion nicht möglich.)

Immer wird hier eine große Öffnung erfordert, theils um die verhärtete Materie wegbringen, theils auch verdorbene Knochenwände wegnehmen zu können. (Desault war deshalb sehr für das Ausbrechen einer ganzen Wand eingenommen.)

Zuweilen findet man in der Kinnbackenhöle allerhand fremde Körper. Man hat Bourdonnets, Steck-

nadeln, Federspulen, Steine, Würmer u. s. w. darinne gefunden; gemeiniglich kommen sie durch äussere Wunden hinein, verursachen langwierige und hartnäckige Schmerzen, ja Entzündung und Eiterung, wodurch der Wundarzt veranlasst wird, die Höle zu eröffnen und die fremden Körper herauszunehmen. (Hier ist das eigentliche chirurgische Feld, wenn man die Sache gemein hin zu nehmen pflegt; in solchen Fällen kann der Handarzt, der blos routinirte Operateur, ohne weitere Ansichten einer guten Physiologie in lebende Organismen oft mit Glück eingreifen. Hier würden die französischen Chirurgiens maîtres ganz an ihrem Platze seyn; denn hier ist etwas mit dem Herausbohren, Brechen und Sägen gethan, nur Schade, dass dasjenige, was eine gute Mechanik verbessert, verschlimmert würde durch eine Potion purgative ordinaire ou majeure, enfin une limonade avec la crème du tartre, l'acide du tartre, eau de Tamarins etc.)

Zuweilen erzeugen sich Fleischauswüchse in den Kinnbackenhölen, nach allen Seiten hin, die man Polypen nennt, sie treiben dieselbe nach allen Seiten auf. In Absicht der Cur muss dieselbe da, wo die Geschwulst am stärksten hindrängt, eröffnet werden. Immer aber muss diese Öffnung gross seyn; die widernatürliche Ausdehnung der Wände schafft Raum genug zu grossen Öffnungen. Der Wundarzt muss nun die Fleischauswüchse auszureissen, abzuschneiden und abzdrehen suchen. (Dadurch hätte Walther's Handarzt seine Pflichten redlich erfüllt.) Gemeiniglich wächst aber der Fleischauswuchs wieder, und dann liegt eine innere

Ursache zum Grunde. (Nun müßte also in der Regel ein Arzt herbeigerufen werden. Heftige Ätzmittel, ja selbst das glühende Eisen sind hier mit der schnellwirkendsten innern Medication angezeigt. Beide müssen energisch einwirken, wenn noch etwas geleistet werden soll; demungeachtet sahe ich im Hôtel Dieu das Ganze oft übel ausgehen. Geschiehet so etwas in Deutschland, so sucht der Arzt sich gewöhnlich von aller Schuld loszumachen; der indignirte Wundarzt gebraucht Repressalien, er ist erbittert über die angemafte Direction in einer Sache, wo man nur zu bald gewahr wird, daß sie lediglich auf einigem Wissen aus theoretischen oder praktischen Schriften beruhet, indessen will jeder eine bestimmte Quantität von Fällen gesehen und so beobachtet haben, wie sie eben seiner Meinung für jetzt entsprechen; genug der Kranke leidet am Ende offenbar durch solche Differenzen, und es ist unumstößlich wahr, daß es ein großes Glück für einen sogenannten chirurgischen Kranken in bedeutenden Fällen ist, wenn sein Chirurg ein guter Arzt und sein Arzt ein guter Chirurg ist.)

Auch Knochengeschwülste erzeugen sich zuweilen in den Kinnbackenhölen. Es kömmt hier hauptsächlich darauf an, sich einen Weg zur Geschwulst zu bahnen und sie mittelst des Trepanns oder des Meißels wegzuschaffen. Ist die Exostose exulcerirt, so verdient das glühende Eisen vor allen andern Mitteln den Vorzug. (Wer erinnert sich nicht hierbei des belehrenden Streites über dieses heroisch große Mittel zwischen Loder und Weidmann. [S. Weidmann de necrosi ossium.

Ebenders. über den Mißbrauch des glühenden Eisens, um brandige Knochenstücke abzusondern.] Weidmann verwarf es unbedingt; Loder nahm es in Schutz — beide wurden nicht einig: denn es ruhet, im Geiste der kleinlichsten Dialektik, gleichsam ein Fluch auf den Schulen der Ärzte, welcher sie oft verhindert, das Gute zu erkennen. Beide Schriftsteller hatten indess gewissermaßen recht; denn wenn blos von *necrosis ossium*, *caries sicca* [Knochenbrand] die Rede ist, so ist freilich der Gebrauch des glühenden Eisens unnütz, ja schädlich. Ist aber die Rede von *caries humida* [Beinflaß, Knochengeschwür], so ist das glühende Eisen eins der kräftigsten Heilmittel.)

Bei Wunden der Kinnbackenhöle hat der Wundarzt außer der allgemeinen Behandlung die Ausziehung der fremden Körper, welche bei dieser Gelegenheit etwa in dieselbe gefallen seyn könnten, und der abgebrochenen Knochensplitter zu besorgen, die Entzündung möglichst zu mindern, die Eiterung zu verhüten, und im Fall dieselbe erfolgt, den Ausfluß des Eiters durch die Wunde mittelst einer schicklichen Lage zu befördern. Die Ungestaltlichkeit der Narbe muß wegen der Wange verhütet werden. Quetschungen können Spalten in der äußern Knochenwand der Höle verursachen, die unentdeckt bleiben und Entzündung, Eiterung und Beinflaß erregen, welches der Wundarzt sorgfältig verhüten muß. —

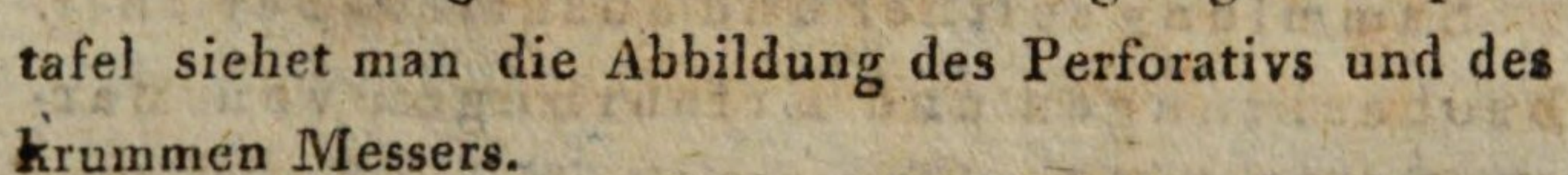
Wie diese Verhütung ausgeführt werden soll, ist nicht angegeben; demungeachtet wehet ein fleißiger deutscher Geist im ganzen Werke, und das Werk selbst

lobet den Meister, der, wenn auch übergegangen in andere Sphären, uns noch lange in seinen Manen ehrwürdig seyn wird.

Aus den drei angegebenen Fundgruben haben nun beinahe alle Faiseurs chirurgischer Compendien ihre Weisheit aus- und abgeschrieben, so daß immer eins dem andern gleicht, wie ein Ei dem andern. Lieset man ein solches Schatzkästlein, und will sich hier und da Rathes erholen, so erhält man immer folgende Weisung: wenn nemlich diese oder jene Krankheit von einer innern Ursache entstanden, solle diese durch zweckmäßige Mittel gehoben werden, worüber die Medicin weitere Auskunft gebe. Man sucht in den Lehrbüchern derselben, findet einiges allgemein hingeworfen, und am Ende ein: Siehe ferner die Chirurgie etc. Desault (Chir. Nachlaß, 2. B. S. 161. Bemerkungen über die Krankheiten des Oberkiefers), diese große Ausnahme unter den Franzosen, sagt in seinen Bemerkungen, daß man selten glücklich in Heilung der fürchterlichen Übel des Oberkiefers sey.

Das, was sein Verfahren bei diesen Krankheiten auszeichnet, sind sehr große Öffnungen, die er im Oberkiefer anbringt, weil er weder die Anbohrung in den Alveolen, noch die Lamoriersche je hinreichend fand, auch nur ein unbedeutendes Leiden dieser Parthie zu heben. Er machte diese Öffnungen, um entweder Eiter auszuleeren, oder einen gebildeten Schwamm durchaus mit dem Messer oder dem glühenden Eisen zu zerstören. Er hält sich nicht dabei auf, die Zähne erst auszuziehen, sondern nimmt diese, wo in ihrer Gegend

eine Öffnung nöthig ist, mit dem Meißel und dem Hammer weg. Vorhandene zu kleine Öffnungen erweitert er mit einem spitzen und dann mittelst eines abgestumpften Perforativs, um die entgegengesetzten Wände nicht zu verletzen. Auch bediente er sich zu dieser Absicht eines wie ein Gartenmesser gebognen starken Messers, welches er auch bei andern Operationen mit Glück gebrauchte.

War keine Öffnung vorhanden, so zerbrach D. den untersten Theil der Fossa canina, weil dort am wenigsten Dicke des Knochens angetroffen wird, weil hier die Operation leichter ist, weil man keinen Haken zur Zurückziehung des Mundes braucht, und weil nach der Operation die Behandlung viel leichter ist. Ohne Noth darf man die zum Kauen so wichtigen Backenzähne nicht wegnehmen. Auf einer beigefügten Kupfer-tafel siehet man die Abbildung des Perforativs und des krummen Messers.

Baratte handelt in Desaults auserlesenen chir. Wahrnehmungen von einer Eitersammlung im sinus maxillaris, welche durch den Fall eines 32jährigen Mannes auf das Gesicht entstanden war. Es blieb nemlich nach diesem Falle ein Schmerz zurück, der immer mehr zunahm, und zu welchem sich eine harte Geschwulst gesellte, die vom obern Theile des Backenknochens bis zur Wurzel des Eckzahns ging. In der Gegend des zweiten Backenzahns befand sich eine Fistel, die sonst immer viel Eiter gegeben hatte, und nun seit 6 Tagen geschlossen war. Seit dieser Zeit litt der Patient an einem

tiefliegenden schiessenden Schmerze, welcher ihm alle Ruhe raubte.

Man gab nun einige Zeit dünne Kalbsbrühe und Brechweinstein, legte auf die leidende Wange einen erweichenden Umschlag, und am dritten Tage ward die fistulöse Öffnung mit einem Perforativ vergrößert, der zweite ganz cariöse Backenzahn ausgezogen, und mit einem vorne stumpfen Perforativ die Fistelöffnung mit der Zahnlücke vereinigt, so daß eine Öffnung daraus entstand, die einen kleinen Finger aufnehmen konnte. Es floss viel Eiter aus; die Geschwulst am Backen verlor sich nach und nach. Durch das öftere Einbringen des kleinen Fingers erhielt man die Wunde offen; das Eiter, welches anfangs jauchenartig war, verbesserte sich, und die Wunde schloß sich, ohne weitere Zufälle.

Sammlung seltner und auserlesener chir. Beobachtungen und Erfahrungen von Barthel v. Siebold. 1805, 1ster B.

Eine ungewöhnliche und tödliche Auftreibung der Oberkieferhöhle durch einen Polypen. p. 225.

Dieser Fall ist aus der Diss. inaug. de insolito maxillae sup. tumore aliisque eiusdem morbis. Praes. C. Siebold, Resp. Fr. Chr. Becker 1776 genommen.

Ein Rec. in Hufeland's Bibl. d. prakt. Heilk. 19. B. 3. St. meint: daß diese Krankengeschichte nichts enthalte, was sie von ähnlichen unterscheide. Die Person, eine Wahnsinnige, starb an dem Übel. Der Kopf derselben befindet sich noch im anat. Museum zu Würz-

burg. Inzwischen gewähret aber die Untersuchung der Schädelhöhle und der Oberkieferhöhle dieser Person viel Lehrreiches. Man fand die letztere mit einem zähen und polypenartigen Körper angefüllt, welcher mit der innern Oberfläche genau zusammenhing und durch eine Menge feiner Fäserchen mit den Knochenlamellen im genauesten Zusammenhange stand, vorzüglich an denjenigen Stellen, wo der Knochen in eine membranähnliche Weichheit ausgeartet war.

Man schälte den polypenartigen Körper mit einem Scalpelle aus, um ihn genauer untersuchen zu können. (Hätte man dieses nicht gethan, so wären an diesem vortreflichen Präparate die Übergangsmetamorphosen des Starren zum Flüssigen vortreflich nachzuweisen gewesen. Mir selbst ist nur einmal etwas ähnliches vorgekommen und zwar in der pathologischen Sammlung der Ecole de Médecine zu Paris).

Folgender Fall aus dem Tagebuche des Hr. Caspar v. Siebold giebt einen merkwürdigen Beleg für das Aëuationsgeschäft der Facialhölen. Er ist auch schon in den Actis nov. nat. Cur. beschrieben und einzig in seiner Art, wie folget.

Geschichte der Heilung eines beträchtlichen Beinfraßes an den Gesichtsknochen mit späterhin erfolgtem tödlichen Leberabscesse, der sich in den Herzbeutel öffnete.

Ein Schmidt bekam, nachdem ihm ein Stück Eisen an die Wange geflogen, eine Geschwulst an derselben Stelle, die schon 9 Jahr alt war, als sie vom Verf.

geöffnet und Caries aller Gesichtsknochen entdeckt ward. Nach einer kunstmäßigen Behandlung liefs sich alles auf das beste zur Heilung an. Mit steigender Besserung fing der Kranke über gastrische Beschwerden und Schmerzen in der Seite zu klagen an, die einen Tag anhielten und sich dann in die Schultern setzten. In der Folge entstand ein Fieber mit intermittirendem täglichen Typus und enormem Schweißse, welches zwar auf ausleerende Mittel und dem Gebrauche der China wich; aber es trat nun alle Nächte ein schwerer Athem mit Schmerzen in der rechten Seite ein. Der Mann starb und bei der Obduction stürzte eine Menge Eiter aus der sehr grofsen Leber. Hier ist gewifs ein Vicariat der in allen Hölen gänzlich aufgehobnen Schleimsecretion nicht zu verkennen; die Cessation mufs gegen den letzten Lebensact schnell eingetreten seyn, sonst hätte die Natur einen bessern Ausweg zu gewinnen gesucht.

Geschichte einer Auftreibung der Gesichtsknochen, die wahrscheinlich einen in der Oberkieferhöhle befindlichen Polypen zum Grunde hatte, von Dr. Wilh. Eichhorn aus Wertheim am Main, mit Kupfr.

Sie ist aus der Inaug. Dissert. des Verf. de Polypis, speciatim de polypis in antro Hyghmori. Gött. 1804 genommen und dem ersten Theile v. Siebolds Beob. einverleibt. Zuerst sind die bekannten Schriftsteller über diesen Gegenstand, wie Jourdain, Bordenave u. s. w. verzeichnet.

Der Fall selbst betraf eine 50jährige Bäuerin, der Zeichnung nach einer der scheußlichsten, die je existirt haben.

Sie fiel in ihrem 10ten Jahre in den Stiel eines eisernen Rechens, welcher Daumens tief in den rechten Oberkiefer eindrang. Öftere Schmerzen und Anschwellungen, besonders um die im 19ten Jahre eintretende Menstruationsperiode, waren die ersten Folgen. Als sie aber heirathete, so schwoll nach der einzigen Schwangerschaft der Oberkinnbacken dauernd an. Diese Geschwulst und selbst die Schmerzen blieben sich nun gleich, bis ihre Regeln im 45sten Jahre ausblieben. Aber von da an nahmen sie sehr zu. Der rechte Augapfel wurde aus seiner Höle gedrängt, alle Zähne des Ober- und Unterkiefers fielen aus. Sie ward des Geruchs, des Gehörs und des Athmens durch die Nase beraubt; sogar das Schlucken ward durch die Anschwellung des Gaumens verhindert. Nun fing auch die linke Wange an aufzuschwellen, und das linke Auge ward so wie das rechte hervorgetrieben.

Die Verdauung litt, die Kräfte nahmen ab, weshalb die Kranke endlich in Göttingen Hülfe suchte. Es war keinem Zweifel unterworfen, daß alle diese Symptome von einem Polypen herrührten, der sich auch in der Nase zeigte, und die Knochen bis zur Erweichung ausgedehnt hatte.

Zu einer örtlichen Behandlung wollte sie sich nicht verstehen, aber durch die innere ward wenigstens ihr Zustand gemindert. Sie überließ sich Pfuschern, welche den Polypen in der Nase ausrissen, Einschnitte machten etc., wornach sie endlich starb.

Die Section ward nicht gestattet.

Der zweite Band d. chir. Beobachtungen

von Barth. v. Siebold 1807. enthält folgende Fälle über diese Krankheiten:

Geschichte der glücklich vollbrachten Zerstörung eines aus dem Oberkiefer hervorgewachsenen und durch die Mundhöhle über den Gaumen bis in den Rachen ausgebreiteten Knochenauswuchses v. Dr. Christ. Klein, Königl. Würtemb. Leibwundarzte in Stuttgart.

Ein 22jähriges Mädchen bekam nach und nach 11 knochenartige Geschwülste, jedes von der Gröfse einer Haselnufs. Der Verf. bestrich sie mit Spießglanzbutter, worauf sie zwar verschwanden, aber immer wieder erschienen. Sie nahmen endlich $\frac{2}{3}$ des Gaumens ein, und gingen tief in den Rachen. Er liefs nun 3 Backzähne und den Hundszahn herausnehmen; es erfolgte eine fürchterliche Blutung, die mit Charpiekugeln gestillt ward. Nun band er einen Silberdrath um die Geschwulst, erreichte aber in 20 Tagen nichts weiter, als dafs kleine Stücke abgingen. Die Masse ward auf das neue mit Spießglanzbutter betupft und das Getödtete abgeschabt; so ward, fährt der Verf. fort zu erzählen, die Knochenmasse nach und nach blos gelegt, welche aus der linken Oberkinnbackenhöle entsprang. Ich fing nun an zu meißeln, welches aber nicht fortgesetzt werden konnte, weil die Erschütterungen fürchterlich schmerzten; darauf ward die Geschwulst hebelartig gewogt und mit der Zange gerüttelt, weggeschabt und gebohrt, was täglich möglich war. Die Schmerzen nahmen aber so zu, dafs drei und vier Tage ausgesetzt

werden mußte. Nach dieser 4 monatlichen Quaal sey endlich die Patientin geheilt entlassen worden. Neunzehn Knochenstücke von tropfsteinartiger Figur waren nach und nach herausgebracht worden etc.

Ob die ersten Christen, ohne ihren gläubigen Sinn zu ändern, alle diese Martern ausgehalten, ist sehr zu bezweifeln. Desault, Boyer, Dubois würden hier mit dem krummen Knochenmesser Wunder chirurgischer Kenntniss und Tapferkeit gezeigt haben. Letztern sahe ich in der Ecole de perfectionnement zu Paris ein Osteosteatom der Hyghmorshöle mit einer Hardiesse und Schnelligkeit wegnehmen, die nur den Franzosen möglich und, ich gestehe es, fast unnachahmlich ist. Die Deutschen würden sich, vermöge ihrer vom Doctor Gall gütig zugedachten Bedächtlichkeits-Hemisphären, wenigstens dabei 8 Tage bedacht und vorbereitet, auch wohl einige Consilia unter großem Kopfschütteln abgehalten haben, ehe sie sich zu dem entschlossen, was Dubois im Moment und unvorbereitet vornahm: denn er ist ein wahrer Suwarow der Akiurgie. Auf eine solche Art hätte den obigen Quälereien schnell ein Ende gemacht werden sollen; denn die Summe aller Blutungen, Schmerzen und sonstigen Leiden gehet ja bei diesem Falle in das Ungeheure.

Merkwürdige Geschichte der Entstehung und Ausrottung einer beträchtlichen mit der ausgedehnten Oberkieferhöhle zusammenhängenden Knochenspeckgeschwulst im Gesichte, nebst Abbildungen v. Barthel v. Siebold.

Sehr selten mag der Fall seyn, sagt der Verf., wo sich zu Ausdehnung der Kieferhöhle eine Knochenspeckgeschwulst hinzugesellt, die sich in den Lamellen und Gebilden desselben ausgebildet hat. Es scheint beinahe, daß ich der erste bin, welcher einen solchen Fall beobachtet hat.

(Diese Fälle sind gar nicht so selten, sie scheinen aus einer Metamorphose des Alveolarrandes, selten aus der Kieferhöhle hervorzugehen, haben immer rheumatischen Causalnexus und ziehen endlich die Kieferhöhle als Coefficienten mit hinein. Ein Gewächs dieser Art ist beschrieben, von der Größe einer kleinen Melone, in Rec. des act. de la soc. d. s. de Lyon an 6. S. 119. Laveille beschreibt eines dergl. und glücklich operirtes in Rec. p. de la soc. d. s. I. S. 24. Jourdain (l. c.) erzählt im 14ten Kap. den merkwürdigen Fall des jungen Forçade, wo beide Obermaxillen an einem ähnlichen Zustande litten.

Die französischen Zahnärzte Fauchard und Bourdet wollen dergleichen Osteosteatome mehrmals operirt haben. S. Fauchard's französischen Zahnarzt. Berlin 1783.

Tittmann hat in seiner Inaug. Dissert. Lips. 1757 einen sehr merkwürdigen Fall der Art beschrieben und abgebildet, wie wir weiter unten erfahren werden.

Serre (s. dess. Zahnarzneykunst. 1804. p. 557.) hat eines dergl. bei einem Frauenzimmer beobachtet, welches den halben Mund einnahm und die Wange sehr ausdehnte. Es hing am Oberkinnbacken, nahm die vier Backenzähne ein, von denen weder Krone noch Wurzel

sichtbar war, es ruhte so auf dem Unterkiefer, daß es selbst da die Backenzähne zerstört hatte.)

Ein Judenmädchen, 20 Jahr alt, ward im Nov. 1800 in das Juliuspital nach Würzburg gebracht. Sie litt an einer im Munde befindlichen Geschwulst, welche ihren Sitz zunächst in dem Alveolarrande des linken Oberkiefers zu haben, vielleicht gar mit der Kieferhöhle in Verbindung zu stehen schien.

Der Verf. entschloß sich, dieselbe durch die Operation auszurotten. Die Oberlefze ward von ihren Verbindungen losgetrennt, dann setzte er hinter derselben in gerader Richtung eine kleine Handsäge an, und sägte die Geschwulst, jedoch unter vielen Hindernissen durch. Die Kranke litt dabei weder an heftigen Schmerzen, noch bedeutender Blutung. (Dieses und mehrere andere Gründe machen es höchst wahrscheinlich, daß die Hyghmorshölenwände nicht degenerirt gewesen sind.) Doch hielt es der Verf. für rathsam, die durchgesägte Fläche, an welcher man deutlich zwei Hölen unterscheiden konnte, mit einem glühenden Eisen zu berühren. (Diese Hölen halte ich für die expandirten innern Räume der umgewandelten Backenzähne.) — Der Erfolg der Operation entsprach gegen Erwarten; denn die Kranke ward nach 6 Wochen geheilt entlassen.

Zur Rechtfertigung des Herrn v. S. setzen wir noch die Gründe her, aus welchen er diese Geschwulst für einen Theil der ausgedehnten Oberkieferhöhle und zugleich für eine Knochenspeckgeschwulst zu halten geneigt ist. 1) Ist es laut Erfahrung möglich, daß die

Oberkieferhöhle sehr ausgedehnt werden kann; 2) die ausgerottete Geschwulst war hohl; 3) man fand offenbar von außen eine dünne Knochenschale (scheint mir Propagation der äußern Alveolarwand); 4) man entdeckte gleich nach der Operation in diesen Hölen Schleim, und 5) da der Raum zwischen den beiden dünnen Tafeln des ausgedehnten Knochens, besonders an einigen Stellen, deutlich mit speckichter Materie ausgefüllt war; so charakterisirte sich die Geschwulst auch von dieser Seite dadurch. Diese Wahrnehmung schließt den 2ten B. der Sieboldschen Beobachtungen. Wir gehen nun fort zu ähnlichen und andern merkwürdigen Fällen.

Friedr. Jac. Tittmann, Osteo - Steatomatiscum rariorem diss. inaug. Lips. 1757. c. tab. — Historia osteosteatomatis adolescentis rustici XVIII annos nati I. Ch. Starke, de pago Börnichen prope Dresdam, omnem fere faciem occupantis.

Der von Eichhorn beschriebene Fall, die Bäuerin bei Göttingen betreffend, hat schon in der Abbildung etwas abschreckendes; aber das dieser Dissertation beigefügte Kupfer zeigt fürwahr die scheuslichste Form eines menschlichen Ungeheuers. Die kleine Uebersetzung, die ich hier liefere, wird dieses beweisen.

Der Vater des Verf., Leibarzt des Königs August von Polen, hat den Fall eigentlich beobachtet, den Leichnam des Verstorbenen geöffnet, die Geschwulst untersucht und abzeichnen lassen.

Der Tumor bedeckte das ganze rechte Auge, dasselbe war etwas herausgedrückt, jedoch die Sehkraft ungeschwächt, beinahe in völliger vorheriger Integri-

tät. Derselbe entsprang aus der rechten Oberkieferhöhle, war weiß und so hart, daß der convexe Theil derselben mit einer kleinen Säge weggenommen werden mußte, welcher im Durchmesser beinahe drei Zoll austrug. Inwendig war diese Masse speckicht und mit Knochenfibern durchwebt. Die Alveolen und obern Zähne schienen an der ganzen Degeneration und Mollities dieser Parthien Schuld zu seyn.

Durch diesen Sägenschnitt war aber bei weitem nicht alles weggenommen. Der Tumor drängte in die Nasenhöhle und selbst in die des Rachens. Nach aussen ging aus demselben wieder ein kleiner von der Größe eines Hühnereies gerade an dem Orte hervor, wo ein gemeiner Chirurgus einst einen Einschnitt gemacht, in der Meinung, flüssige Materien auszuführen; jedoch war alles wieder mit Haut überzogen.

Die Nasenöffnungen flossen mit der ganzen Masse zusammen, und waren aufgestülpt. Die Oberlippe schien durch die ungeheure Ausdehnung in eine Linie verschwunden zu seyn, und von da an hing sonst der Tumor zur Mundhöhle heraus, so daß dessen ganzer Umfang die Obermaxille und den Gaumen mit den Alveolen, Zähnen und Zahnfleisch einnahm, dessen rothes Häutchen die Geschwulst auf eine wunderbare Art überzog. Die Zähne der untern Maxille waren wie Nägel in den Tumor hineingekeilt; wegen Mangel an Raum in der Mund- und Rachenhöhle konnte der Kranke nur mühsam ernährt werden, deshalb, und weniger der Geschwulst wegen, entstand nach d. Verf. ein lentescirendes Fieber, woran der

Kranke endlich seinen Geist aufgab. Die Obermaxille und linke Seite des Gesichts waren demungeachtet nicht sehr verändert.

Die Geschwulst dieses jungen Menschen, so wie die der operirten Jüdin, scheinen mir aus einem abnormen Vegetationstrieb des Zahnrandes und der Zähne selbst entstanden zu seyn. Lange andauernde und übel behandelte rheumatische Odontalgie giebt den Entwicklungsmoment. Der Alveolarrand vegetirt nach aussen, und die Zähne nach innen. Durch das Einmischen des Zahnfleisches und der höchst productiven Schleimmembran der Mundhöhle entstehen die weichen steatomatösen Massen, mittelst welcher Starres und Flüssiges endlich eins werden und ein Osteosteatom bilden. Die Alveolarplatte der Hyghmorshöhle wird freilich dabei immer in das vegetirende Spiel mit hineingezogen und mehr oder weniger mit dem Ganzen verwebt; jedoch können deshalb diese Geschwülste immer noch nicht Osteosteatomata antri Hyghmori genannt werden, denn diese treiben in solcher Grösse, selbst die Schädelknochen auseinander.

Jacob Serre handelt in seiner Zahnarzneykunst p. 509. von den Flüssen und Entzündungen, die sich bis in die Knochenhöhle des Kinnbackens erstrecken, und dort, wie er es nennt, einen Eitersatz bewirken. Alles, was die Krankheiten dieser Hölen, von krankhaften Zähnen ausgehend, betrifft, findet man hier gut zusammengestellt und manche eigne Beobachtung.

Der Verf. läßt sich folgendermassen darüber aus:
Bei Flüssen, die von einem angefressnen Zahn, oder dessen Wurzeln, oder nach der Herausnehmung derselben im Oberkiefer entstehen, dringt die Entzündung zuweilen sehr heftig in die Höle derselben, wornach denn der entstandene Eiter die Knochen zernagt. Dafs dieses gar wohl erfolgen könne, läßt sich aus der Vertheilung der Blut- und Nerven Gefäße der Zähne einsehen, welche Bertin in seinem *Traité d'Osteologie* so deutlich erklärt hat, und welchem mehrere Schriftsteller die Entdeckung der hohlen Gänge in dem Oberkinnbacken zuschreiben, durch welche sich die Gefäße und Zweige der Nerven, der zweiten Aeste des fünften Paares schlingen, und sich in die Zähne des Oberkinnbackens vertheilen. Diese Zweige aber schlingen sich nicht, wie ich es an einem skelettirten Kinnbacken gesehen, wie er sagt, durch einen Canal allein, sondern durch vier hohle Röhrchen rückwärts, in die nervichten Theile des Kinnbackens, bis über die Zelle des Weisheitszahnes, und fahren von der Rückseite vorwärts, bis in die Kinnladenhöhle an die kleine Dammnath, die, wenn gleich nicht immer, doch meistens mit einem knochenartigen Häutchen bedeckt ist, und verlieren sich in die schwammichte Substanz des Kinnbackenbeins, nachdem sie auch den Zahnwurzeln kleine Fäserchen mitgetheilt haben, die in die Dammnath ragen. Die Knochenhöhle des Kinnbackens, oder vielmehr das ihre innern Wände deckende Häutchen, empfängt auch Zweige davon, die sich weiter und zwar innerlich in

die Zähne vertheilen. Bei so einer baumartigen Verbindung und Vertheilung geschieht es nun, daß die Entzündung und Reizung der Zahnnerven sich auch bis an jene erstreckt, die sich an die Wände der Kinnladerhöhle klammern, und hiernächst die beigesellten Blutgefäße verstopft, woraus die Eiterung entsteht, die man den Satz in der Kinnladerhöhle nennt.

Ich habe mehrmals Zähne herausgenommen, sagt der Verf. p. 512., wo der Patient gleich nach der Operation Luft durch die Zelle eingeathmet und Blut geschnäubt hat; ein Merkmal, daß die Wurzeln den Boden der Höle durchdrungen hatten.

Eine Auftreibung beider Maxillarhöhlen durch verdickten Schleim hat der Verf. durch Ausziehung zweier Backenzähne geheilt, so, daß die Knochenhöhle sich wieder durch eigne Elasticität zurückgezogen und die Gesichtszüge ihre vorige Form wieder angenommen haben. Verbreitet sich die in einem hohlen Zahn entstandene Entzündung bis in die Kieferhöhle, und bewirkt daselbst einen Eitersatz; so muß derselbe ohne Verzug herausgenommen, die Zelle bis in die Höle durchbohret, und dem Eiter ein Ausfluß verschafft werden. Sie kann vom ersten bis letzten Backenzahn erreicht werden. Hierauf ist ein Ausspritzen mit Gerstenwasser und Rosenhonig zu empfehlen. Aber es gelingt nicht allemal, diese Öffnungen zu heilen. (Hier hat der Verf. sehr aufmerksam beobachtet und wahr gesprochen; ich habe einen Mann gekannt, welcher seit 8 Jahren eine solche Fistel an sich trug.)

Hyghmor gedenkt auch eines Falles, wo eine Dame nach Herausnehmung eines obern Backenzahns fortwährend einen schleimigen Ausfluß behielt. Dieselbe wollte einst diese unversiegbare Quelle mittelst eines langen Federkielspanes selbst untersuchen, und er ging 6 Zoll hinein. Sie erschrack heftig, und glaubte, derselbe sey in das Gehirn gedrungen. Hyghmor ward schnell herbeigeholt, und er erkannte, daß sich die Feder spiralförmig umbogen habe, und daß die natürliche Öffnung verwachsen sey, weswegen er rieth, die Zuheilung dieser Öffnung nie zu versuchen.

Serre ist selbst überzeugt, daß bei den meisten Entzündungen der Schleimhaut der Kieferhöhle die natürliche Öffnung durch Verwachsung verloren gehe, und wenn der Schleim nicht einen andern Ausweg finde, leichte Auftreibungen entstünden. Öffnungen im Munde seyen wegen hineinkommender Speisen jederzeit nachtheilig, und es entstehe Verderbnis der Schleimhaut und Caries.

Rühren die Übel der Höle von der Lustseuche oder dem Scharbock her, so macht die Verheerung der böartigen Materien schnelle Fortschritte, sowohl innerlich als äußerlich. Diese fordern die Kunst des Arztes, die dabei am meisten thun muß. (Diese Einsicht macht dem Hrn. Zahnarzt Serre um so mehr Ehre, als manche sich sehr erhaben fühlende Wundärzte alles beim Trepan, den Messern, Sägen und Meißeln bewenden lassen.)

Nachricht von einem Unglücklichen, welcher durch einen Büchschuß seinen

Oberkiefer zum Theil, den Unterkiefer aber beinahe ganz verlor. M. einem Kupf. Berlin, 1805.

Der Schufs war von der linken Seite zur rechten gegangen, hatte ein Stück der Zunge und beinahe den ganzen Unterkiefer weggerissen, so dafs die Wangen wie schlappe Gardinen herunterhängen. An der rechten Seite des Zungenbandes bemerkt man die Ausgänge der Zungen- und Kinnbackenspeicheldrüsen, so wie das Ausfliefsen des Speichels deutlich. Die Endigung des Ausführungsganges der grofsen Ohrspeicheldrüse fällt an der linken Seite besser, als an der rechten in die Augen.

Die Sprache ist sehr unvollkommen; nur flüssige Nahrung kann genossen werden. Theden hat den Verletzten in 15 Wochen geheilt entlassen, und Mursinna ihm einen künstlichen Unterkiefer von Silber verfertigen lassen, um den auslaufenden Speichel aufzufangen; für die Verbesserung der Sprache war dadurch wenig gewonnen. Ich habe den Verstümmelten selbst gesehen, während der Aussonderung des Speichels genau beobachtet, und alles dieser Beschreibung gemäfs vorgefunden. Das linke Antrum Hyghmori war in seiner Grundfläche verletzt, und dennoch hatte die grausame Erschütterung seiner Excretion nicht geschadet.

Loder's Journ. f. Chir. Geburtshülfe und gerichtl. Arzneik. 1 B. 2 St.

Beobachtung einer sonderbaren lymphatischen Geschwulst der Oberkinnlade. Vom Gen. Chir. Gerlach in Königsberg.

Es war dieses eine lymphatische Anhäufung in der Oberkieferhöhle, welche der Verf. für eine Speckgeschwulst hielt. Da er aber dieselbe auf der Wange öffnete, spritzte eine lymphatische Feuchtigkeit mit solcher Heftigkeit heraus, daß der Verf. das Messer fallen liefs. Da der Ausflufs nach drei Wochen noch nicht nachliefs, ward ein Backenzahn ausgezogen, eine Öffnung mit einem Troikar angebracht, und die silberne Röhre eingelegt, worauf die Schnittwunde des Backens langsam und schlecht geheilt sey. Da die silberne Röhre zerfressen war, ward eine goldene eingelegt, der Kranke behielt eine Fistel und befand sich wohl dabei.

Canolles erzählt einen Fall, im Rec. p. de la Soc. de s. IX. s. 179., eines in der Backenhöhle gebildeten, durch eine Zahnlücke sich hervorgedrängten und die ganze Mundhöhle ausfüllenden Polypens, der durch Exstirpation und Cauterisiren glücklich operirt wurde.

Runge, de morbis praecipuis sinuum ossis frontis et maxillae superioris et quibusdam mandibulae inferioris. Rintel. 1750.

Welge, de morbis sinuum frontaliū adiectis nonnullis observationibus medico-practicis. Gött. 1786.

Günz, observatio ad ozaenam maxillarem et dentium ulcus pertinens. Lips. 1753.

Weyland, de ozaena maxillari cum ulcere fistuloso ad angulum oculi internum complicata. Argent. 1771.

Bordenave sur les mal. du sin. max. Mém. de Chir. IV. S. 329.

Alle diese Schriften enthalten nichts bedeutend neues, was wir nicht schon aus den vorhergehenden hinlänglich kennen gelernt; mehrentheils geben sie uns Beobachtungen, deren Ausgang nicht allemal angegeben oder tödlich ist; wir können sie füglich übergehen.

Phil. Val. Leinicker, Diss. inaug. de sinu maxillari, eiusdem morbis iisque medendi ratione. Wirceb. 1809. 9 $\frac{1}{2}$ Bogen.

Diese Dissertation enthält nicht nur eine Zusammenstellung des bereits Bekannten, sondern auch die Beschreibung eines merkwürdigen Krankheitsfalles der Hyghmorshöle, einen 9 jährigen Knaben betreffend, welchem ein Polyp aus dem cariösen Antrum exstirpirt und die äußere Integrität des Gesichtes ziemlich wieder hergestellt wurde.

Das Kupfer zeigt in der ersten Figur den Kopf des Knaben mit der Geschwulst. Fig. 2. das restituirte Gesicht, mit zwei kleinen Narben auf der Wange.

Fig. 3. die innere Oberfläche des Polypen, nebst seiner deutlich zu bemerkenden Wurzel.

Fig. 4. die herausgenommenen Zähne und die mit der Zange ausgebrochenen Knochenstücke.

In Hufelands Journal, 22. B. 2tem St. beschreibt Schmidt eine merkwürdige tödliche Speckgeschwulst in der Backenhöle.

In Ehrhart's Magazin der technischen Heilkunde, Ulm 1805. erzählt Merk den Fall einer Vereiterung der obern rechten Kinnbackenhöle, welche sich durch Ausleerung in die Nasenhöle und durch einen Alveolus endigte.

Ackermann und Fischer klinische Annalen d. Kranken-Anst. zu Jena 1805. 1. St. ist von Abernethy eine sonderbare Krankheit der Oberkieferhöhle deutsch übers. mitgetheilt.

Burger hat eine Knochenspeckgeschwulst des Oberkinnbackens beschrieben, welche das halbe Joch- und Gaumenbein und mehrere benachbarte Knochen- theile aufgelöst hatte. (Voigtel Handb. d. pathol. Anat. 1. B. p. 302.)

In dem Recueil des actes de la Societé de Santé de Lyon. An 6. p. 119. beschreibt Sylvi einen fungösen Auswuchs der Kieferhöhle. Er war von der Gröfse einer kleinen Melone, nahm die ganze linke Seite des Gesichtes, von dem Winkel der untern Kinnlade, bis zum Fortsatz des Schlafbeins ein, und hatte in der Mitte eine, durch den Druck des Jochbeins verursachte Furche. Der linke Augapfel war ganz herausgedrückt und blind. In der Mundhöhle erstreckte sich der Auswuchs bis zum Pharynx und verhinderte das Schlingen sehr.

Noch eine Schrift bleibt unserer Würdigung übrig, und zwar eine solche, welcher in Deutschland das Glück widerfahren, gepriesen und bewundert zu werden. So viel weiß ich, daß, wenn in eben diesem Lande, im Vaterlande, im hochgefeierten Lande der Biederkeit, in Germanien auch eine bessere gegeben wird, dieselbe weder hier, noch dort in Frankreich, wo jene entstand, von der lebenden Ge-

neration wie diese letztere aufgenommen werden dürfte.

Aber es ist ja auch nicht die Ehre, nicht Geld, nicht Brod und Bewunderung, die das reine Bewußtseyn, durch Schriftstellerei etwas Gutes gestiftet zu haben, aufwiegen können. Wenigstens haben mich alle diese Motiven nicht bewogen, die Feder zu ergreifen. —

Aber meinen Zeitgenossen durch Gründe vom allgemeinen und besonderen Standpunkte zu zeigen, in wie weit die deutsche Muse mit der ausländischen Schritt zu halten fähig ist — ist jetzt meine erste Pflicht.

Die erhabene Combination, welche aus dem Vereinigen der Vernunft und des Verstandes hervorgehet, scheint das Eigenthum nur weniger Nationen zu seyn; immer prävaliret die eine oder andere Fähigkeit, je nachdem klimatische und andere Verhältnisse die eine oder andere begünstigen.

Die hervorstechendste Prävalenz des Verstandes auf Kosten der Vernunft zeigt sich bei unseren großen Nachbarn, den Franzosen, auf das deutlichste; sie sind fürwahr die verständigste Nation des südwestlichen europäischen Continents. Dahingegen ist in ihnen auf immer verloschen der Sinn für Kunst, der Sinn vollendeter Bildungen: denn ihre Poesie ist nichts, als anständige Prosa, mit Artigkeit und geschmacklosem Flitterputz reichlich ausgestattet. (S. Eichhorn Gesch. d. schönen Redekünste, 1807.)

Die Tiefe und Innigkeit des Gefühles erreichen sie nicht, kein freier Aufflug der Phantasie erhebt sie zum Idealen.

Der Charakter der französischen Malerei besteht darin, gar keinen Charakter zu haben, in ihr sind alle Theile der Kunst anzutreffen, sie excellirt aber in keinem und hat sie auch nirgends weiter gebracht. (S. d. Beurth. d. Kunstw. d. Malerei, 1804. p. 302.)

In der Plastik waren sie von jeher am unglücklichsten, und das ist sehr natürlich; denn der Charakter der Bildnerei in harten und weichen Massen besteht in der Hervorbringung der vollendetsten ästhetischen Form; die Phantasie muß hier gleichsam wuchernd produciren.

So ist es mit ihrer Gartenkunst, entsprungen aus dem mathematischen Gehirn Le Nôtres.

In ihren Werken der Kunst fehlt jener Abglanz griechischer Herrlichkeit, und es ist äußerst wahrscheinlich, daß aus wahrem Mangel an Kunstsinn die Negativität guter Heilkünstler unter ihnen entsteht. Den Abgang einer geläuterten Physik und guten Physiologie ungerechnet, haben sie noch obendrein das beständige litterarische Mißgeschick zur Begleitung, nie aus Details und Particularitäten sich herauswinden zu können, d. h. beinahe zu verständig zu seyn, mit einer Suffisance, die in das Unerträgliche geht. Ihre ganze Art, die Heilkunde zu behandeln, beweiset dieses, und wir werden es leicht nachweisen können, an der Schrift, die wir als Übersetzung vom Doctor Dörner bereits genannt haben, nemlich an Des-

champs des jüing. Traité des maladies des fosses nasales et de leurs Sinus. Paris an XI.

Seine Polypeneintheilung haben wir oben berührt, und gehen jetzt direct zur speciellen Durchsicht der Schrift selbst über.

Der erste Theil derselben verbreitet sich weitläufig über das Geruchsorgan und seine organologischen und dynamologischen Beziehungen: da giebt es noch einzelne Lebenskräfte der Nasenhöle, Empfindlichkeit, Reproductionskraft, Gefühlssinn, Mitleidenschaft, Geruchssinn, hitzige, chronische, schnupfenartige Entzündungen, critische, idiopathische, sympathische und symptomatische Blutflüsse u. s. w.

Mit ächt französischem Detail wird hier auf das langweiligste räsonnirt und deräsonnirt, gähnend muß man sich hindurch arbeiten. Ansichten, wie sie unserm Zeitalter geziemen, findet man in diesem Theile nicht.

Im zweiten sind als Hauptsache aufgestellt und abgehandelt die Leiden des Oberkiefers.

Die Krankheiten der Backenhölen, beginnt er, haben mit den der übrigen Hölen ziemlich viel gemein, und es können hier besonders Wassersucht und Eiteranhäufung angeführt werden. (Eben so beginnt schon Jourdain 1756.)

Die Wassersucht oder die Ansammlung von Schleim (sind dieses identische Übel?) hat ihren nächsten Grund in der Verstopfung der Öffnung der Backenhöle, und äußert sich wie ein Sarkom. (Aus der

Gelegenheit, welche der Verf. täglich in Paris genießt, eine große Menge Kranke, die am Oberkiefer leiden, zu sehen und zu untersuchen, hätte eine so vage Bestimmung nicht hervorgehen sollen.)

Sie wird gehoben, wenn man den angesammelten Schleim ausleert, indem man entweder nach Jourdain den Maxillarsinus mittelst einer Sonde öffnet und mit reinigenden Injectionen ausspritzt, oder, wie Drake vorschlägt, den Alveolarrand des Oberkiefers durchbohret. (Jourdain's Verfahren ist aus guten Gründen längst verworfen; die Alveolen kann und soll man nicht durchbohren, wenn noch gesunde Zähne in ihnen ruhen.)

Die Entzündung der innern Membran des Maxillarsinus kann bei weitem traurigere Folgen haben, als die der ganzen übrigen Schleimhaut der Nasenhölen. Der Grund davon liegt in der anatomischen Beschaffenheit dieser Theile, indem sie nemlich das Eiter leicht ansammeln, und nur durch eine Perforation ausgeleert werden kann. (Die Ansammlung des Eiters ist ein ewig wiederkehrendes Schiboleth aller Autoren über diese Krankheiten; sie ist bei weitem nicht das bedeutendste Übel, und ein weit größeres gehet voran, ehe Eiter entsteht.)

Polypen erzeugen sich in diesen Hölen auch nicht selten, sie sind von der Beschaffenheit, wie die bereits erwähnten, und nur die anatomische Lage der Sinus macht, daß sie mit andern Symptomen verbunden sind. Wenn diese Polypen skirrhös oder sarkomatös sind, so erweitern sie den Sinus, treiben die

Backen auf, das Auge aus seiner Lage, und können sogar den Tod herbeiführen, wenn nicht die kräftigsten Mittel dagegen gebraucht werden. Es giebt Polypen dieses Sinus, welche sich so weit erstrecken, daß an gar keine Heilung zu denken ist. (Demungeachtet habe ich gesehen, daß die Verzweigungen eines solchen gleichsam verdorreten, wenn es gelang, die Vegetation der Wurzel zu tödten.)

In gewissen Fällen muß man die Gaumendecken zerstören, um zu einem solchen Gewächs zu gelangen, es ausreißen, ausschneiden und durch Aetzmittel vernichten.

Die Geschwüre der Maxillarhölen sind entweder gutartig, oder inveterirt, oder bösartig (wie unbestimmt!); zuweilen haben sie den Charakter fungöser Geschwüre. (Ein solcher Fungus mit Eiterausschwitzung ist nicht Geschwür, sondern eine Art Carcinom.) Sie verrathen sich durch besondere Zeichen, und fordern sämmtlich, daß man den Sinus an seiner untern Seite perforire; (damit wahrscheinlich das Übel ärger werde; was soll eine dergleichen unbedeutende Öffnung nützen?) späterhin erfordern sie eine andere Methode, mancherlei Injectionen, oder aber das actuelle Cauterium. (Injectionen! um fungöse Massen wegzubringen? was hier das Cauterium leistet, werden wir unten sehen.)

Die Caries in den Knochen der Maxillarsinus kann von bloß örtlichen, auf die die Knochen umkleidende Haut, oder auf die Knochen selbst einwir-

kenden Schädlichkeiten verursacht werden; dann verbreitet sich die Caries auch nicht weit.

Ein übelriechender Athem, der Ausfluß einer schwärzlichen, jauchigten, oft mit Knochenstückchen vermischten Materie aus der Nase oder einer Backenfistel, und endlich der Sitz des Schmerzes lassen keinen Zweifel über die Natur der Krankheit übrig. Nachdem der Sinus geöffnet worden, behandelt man das Übel mit passenden Injectionen (reichen hier keineswegs zur Heilung hin.)

Wenn aber ein inneres Gift den Knochenfraß herbeigeführt hat, dann hat sich auch das Übel viel weiter verbreitet. In diesem Falle muß eine allgemeine Behandlung das chirurgische Verfahren unterstützen. (Wäre selbst die Caries nur örtlich entstanden, so müßte dieses schon geschehen.)

Gewisse Gifte, z. B. das Krebsgift, widerstehen leider jedem Mittel, und es kann in einem solchen Falle gegen die dringendsten Symptome nur eine palliative Hülfe Statt finden. (Deswegen verschlimmert auch das glühende Eisen alle Zufälle im Fungus haematodes.)

Exostosen im Sinus maxillaris haben entweder bloß in einer örtlichen, oder in allgemeiner Verderbnis ihren Grund. Es sind harte, runde, gleichförmige, wenig schmerzhaft Geschwülste. Anfangs wendet man dagegen erweichende Mittel an (ein schlimmer Gedanke!), weiterhin sind aber Scheeren, Meißel und der Trepan erforderlich, um die verknöcherten Wände

des Sinus und die sie umkleidenden Membranen in ihren natürlichen Zustand zurückzuführen.

Das Osteosarkom des Maxillarsinus ist theils ein knochiger, theils ein gefälsreicher Auswuchs; es unterscheidet sich von der simplen Exostose durch die Ungleichheit seiner Oberfläche (die innern Verhältnisse desselben kommen wohl dabei mehr in Betracht). Es entwickelt sich sehr schnell. Man behandelt das Übel theils mit Instrumenten und Ätzmitteln, theils mit den gegen den allgemeinen Krankheitszustand erforderlichen Arzeneien.

Wo sind diese aber angegeben! Es ist durchaus nöthig, wenn wir uns nur einigen Fortganges in Heilung dieser Krankheiten erfreuen wollen, daß wir besonders auf die *Vegetation* Rücksicht nehmen, wie und wenn sie aufgereizt, oder deprimirt zu werden verdient. Manchmal ruhet ihr gewaltiger Trieb, der Kranke würde sich bei dieser Ruhe noch lange wohl befinden; wir wollen aber thätig seyn, und sollte es selbst paradigmatisch geschehen: so muß wenigstens da, wo es sich nur einigermaßen thun läßt, ein Ätzmittel angewendet werden — und verloren, auf ewig verloren ist oft das wenige Wohlseyn, welches armen Leidenden dieser Art so spärlich, so kümmerlich durch des Schicksals härtestes Loos zugemessen ward.

D r i t t e r A b s c h n i t t .

Ideen über die krankhaften Metamorphosen der Hyghmorshöle, nebst Beschreibung meiner Encheiresen und Instrumente, zur möglichen Beseitigung dieser Abnormitäten.

P r o l o g .

Unerträglich muß unsern erfahrensten Heilkünstlern die Art seyn, mit welcher sie von der neuern Schule in das Reich der Empiristen gebannt, oft genug verächtlich behandelt werden.

Man wirft ihnen die Kleinigkeiten vor, mit welchen sie sich zu beschäftigen pflegen; und läßt sich denn ohne diese sogenannten Kleinigkeiten ein fruchtbringendes Allgemeine zusammenbauen?

Durch das Herumschweifen in der Erscheinung wird ja eben die Anschauung inniger, reicher und mannichtiger, und es gewähret eben die Fülle des Lebens, wie das in den höheren Regionen! Nicht zu berechnen

ist der Einfluss, welchen die Heilkunde, von der Erfahrung geleitet, auf den Geist hat.

Es gehört gewiss ein eben so lebhafter Enthusiasmus zur Cultur des Mannichfaltigen, als zum intellectuellen Anschauen des Absoluten.

Die Reflexion reiht Ähnlichkeiten zu einer harmonischen Verbindung; ein viel umfassender, anhaltend strebender, tief eindringender Sinn gehört dazu, um von dieser Seite in das Innere der Natur zu dringen.

Es ist also ebenfalls des menschlichen Geistes würdig, sich im Mannichfaltigen zu finden, und eine Menge von Erscheinungen zu umfassen, deren Ähnlichkeiten und Unterschiede die Reflexion dann als Gesetz ausspricht. —

Auf der andern Seite sollten aber auch die Erfahrungen der Speculation mehr Gerechtigkeit, als es bisher geschehen, widerfahren lassen. Sie ist es, welche uns durch die neuere Physik das Beginnen einer besseren Medicin gegeben, und zwar aus vielen von Unparteiischen erörterten und anerkannten Gründen. Wir beleuchten dieses näher.

Hufeland hatte früher als Brown den dynamischen Gesichtspunkt für die Medicin aufgestellt; wir lernten durch ihn die Fieber, die Entzündungen, Cachexien, die gastrischen Übel, die Verstopfungen der Eingeweide weit zweckmäßiger behandeln; er stellte manche unerwiesene Sätze in ihrer Blöße dar, und erwarb sich durch die wiederholt empfohlne Rücksicht auf die Qualität der Mittel ein überwiegendes Verdienst um die medicinische Kunst. Er war ganz für

die Principien, welche die neue Lehre, in Hinsicht der Symptomatologie, aufgestellt hat. Heftig erregende Polemiker ließen seine Worte verhallen; die intensive Ausbildung des Zeitgeistes schritt fort, und so sahen wir denn das System entstehen, welches der Medicin eine neue Theorie gegeben.

Reil verließ seinen so consequent durchgeführten chemischen Materialismus. Ehemalige Grundpfeiler der Erregungstheorie stürzten zusammen.

In der qualitativen Pathogenie der neuern Schule, und in der Theorie ihres Urhebers von dem abnormen Hervortreten der Dimensionen, hat man eine von gründlichen Praktikern längst geahnete Ansicht erspriesslich für Wissenschaft und Kunst gewonnen; auch sind wir durch ein glückliches Zusammentreffen der Theorie mit den bisherigen Erfahrungen über die specifischen Mittel zu einer bestimmtern und wenig allgemeinem Heilmethode und zu der Einsicht gelangt: daß bei dem verschiedenen Verhalten der Dimensionen und der ihnen materiel entsprechenden organischen Systeme und Organe in Krankheiten es unser Bestreben seyn muß, für jede einzelne Krankheitsform bestimmte Mittel zu haben, und in jedem einzelnen Falle die Kriterien anzugeben, welche uns zur Auswahl dieser oder jener Mittel bestimmen.

Die Constructionen der Naturphilosophie sollen nur durch Zusammenstellung von Erfahrungen Inhalt bekommen. Der Meister erkannte den Werth der letztern, denn er vereinigte Speculation, Reflexion und Empirie; aber die Jünger hatten sie verachtet, und sie lechzten

nun traurig nach den Früchten derselben; denn viele haben nicht gesäet. Das wichtige Verdienst der Speculation, Möglichkeiten anzuknüpfen, wo Wirklichkeiten fehlen, ward von Wenigen erkannt; und die es erkannten, denen war wiederum der Erfahrungsquell nicht geflossen. Um diese Zeit war es Verdienst der Naturphilosophie, daß sie die Lösung der von den Brownianern übersehenen Frage forderte: worinne denn der Grund der unzähligen Mannichfaltigkeit der Krankheitsformen liege? Das quantitative Verhältniß des Organismus ward hierdurch völlig zerstört, und die Leerheit der Begriffe von Sthenie und Asthenie erwiesen, welche nie auf die Mannichfaltigkeit mehrerer zu einem Totalorganismus vereinigter Organe angewendet werden können.

Die eifrigsten Anhänger dieser Ansicht verließen sie, und deducirten aus den Principien der speculativen Physik. Stärke und Schwäche wurden durchaus nur als Accidenzen des qualitativen Zustandes erkannt; jedoch ward es wegen der vielen differirenden Meinungen schwierig, ihnen allen folgen zu können.

Schelling ergriff aber desto consequenter die dynamischen und materialistischen Principe, vereinigte sie und diese Vereinigung grub den Jatro-mathematikern, den Jatrochemikern, den Corpuscularphilosophen und Humoralpathologen auf immer ein kühles Grab.

Er zeigte, daß das wirkliche Leben auf der subjectiven Seite als Lebensprocess, auf der objectiven aber als Organismus erscheinen, und daß eine höhere Theorie sowohl die Lehre von der Lebenskraft,

als die Erregungstheorie überschweben müsse; weder dem Dynamismus noch Chemismus ward ausschliessend gehuldigt.

Die Speculation hat das Allgemeine in einem Bilde gegeben, welches hohe Bewunderung dem Künstler auf immer sichert; fernere Vollendung durch innige Durchdringung der Empirie und Speculation hoffen wir — noch ist nicht alles vollendet. Inzwischen hat doch eine herrliche Vielheit die alles lähmende Monotonie verdrängt.

Man hat neuerlich versucht, durch Zusammenstellung abweichender naturphilosophischer Constructionen gegen das Ganze Mißtrauen zu erregen, oder es vielleicht gar lächerlich zu machen: allein es ist eben als Verdienst der Naturphilosophie längst erkannt, daß sie ihre Fundamentalgrundsätze nicht dogmatisch einschmiedet, sondern dem Untersuchungsgeiste frei giebt.

Lächerlich machen kann man das Heiligste, es kann es selbst ein in den niedrigsten Sphären befangener, flacher Kopf. Der Mann, der Recensent, der sein Geschäft ernstlich und als das, was es seyn soll, als Gewissenssache treibt, sich nicht verlassend auf die Gardine, die ihn deckt, wird sich mit historischem Rückblick an die Fehler unserer Vorfahren erinnern, und billig seyn gegen den Zeitgenossen — welcher herzlich wünscht, daß vorliegende Schrift als Versuch genommen werden möge, andere zum Bessermachen aufzufordern und anzureitzen. Die Partheiwuth Einiger, die selbst so weit geht, wegen des Formellen das zu verachten, was sonst ihr Wesen ist, wird man auch

verachten, und so reagiren, wie sie einwirken. Nach diesen Leuten dürfte kein neuer Gedanke aufkeimen, sie wollen eine Welt, ähnlich der in Gellerts Fabeln, aus der selbst Bay mit aller Kunst entrinnen mußte.

Über die Krankheitsformen der Hyghmorshöle.

Steffens hat durch seine lichtvollen Ideen den Beweis gegeben, daß die membranöse Form die höchste und lebendigste der Vegetation sey.

Deutlicher können wir dieses nicht erkennen, als in den krankhaften Metamorphosen der Schleimmembranen der Facialparthie, und insbesondere derjenigen der Hyghmorshöle.

Diese Metamorphosen zeigen sich als Differenz durch das krankhafte Hervortreten der ersten Dimension, der Vegetation, des Magnetismus, in ihren Formen verschieden durch das Überwiegen des magnetischen, elektrischen und chemischen Momentes derselben.

Ob wir gleich die Uranfänge jedes Leidens nicht erkennen, und das Abnormwerden des im ganzen Universum reel gewordenen Urlebens anfänglich nicht in der Reflexion erscheint; so ist doch vorauszusetzen, daß bei jedem krankhaften Vorgange in allen Dimensionen, also auch in der der Reproduction, der praktische Lebensproceß innormal vor sich gehen müsse.

Wenn sich das Princip der Besondernheit der masse-
behauptenden Selbstständigkeit, die ewige Centripetenz
und Ursache aller Cohärenz, aus dem Totalen löst,
und als individuell aufzutreten beginnt, dann erst be-
merken wir in der Erscheinungswelt die krankhaften
Zustände einer relativ-abnormen Cohäsion, die sich
im elektrischen Momente am deutlichsten ausspricht.
Die Vegetation tritt nun individuiert als das leben-
digste Bild der ersten Dimension, des Magnetismus,
der Reproduction, d. h. der nur auf individuelles Seyn
bezogenen Gestaltung lebender Productionen auf, nur
ist es ursprünglich schwierig, die Formen in den über-
wiegenden Momenten nachzuzeigen, eine Menge Re-
flexe trüben das Urbild. Obgleich die Schleimmem-
bran unserer Parthie, als reproductiv isolirt und auf
sich selbst bezogen, die stete Tendenz besitzt, sich
nur als individuelles Seyn darzustellen, und zwar
nicht etwa durch beharrliches unveränderliches Seyn,
wie die todten Körper, sondern durch stetes Aufhören
und neues Werden des Mischungsprocesses ihrer Pro-
ductionen selbst; so ist doch durch das gleichzeitige
Daseyn und Eingreifen des irritablen und sensiblen
Momentes die Verkettung ihrer Krankheitsformen so
vielfach, daß das Erkennen derselben viel Geübtheit
oder sogenannten praktischen Blick erfordert.

Unverkennbar ist das Streben des vegetativen Mo-
mentes dieser Membran, eine Pflanze, und des elek-
trischen, ein Thier der niedern Sphären zu gestal-
ten, beide unter Vermittelung des chemischen Pro-
cesses. Die Natur beginnt dieses Bilden, durch

Übergangsversuche das Starre zu verflüssigen, und das Flüssige zu erstarren.

Auflösung, neues Leben; selbst bei der scheinbarsten Einheit zeigen sich Polaritäten.

Denn das Allgemeine wiederholt sich im Besonderen wieder. Auch diese Sphären des animalischen Lebens begleitet beständige Metamorphose.

Nur so wie es der Außenwelt gelingt, zerstörend in die Dimensionen einzugreifen, wird die Metamorphose abnorm, und entsteht Krankheit, Differenz.

Wer die Einheit des Lebens im Ganzen wie im Besonderen durchschauet, wer die stets lebendige Durchdringung des Allgemeinen und Besondern berücksichtigt, dem kann die Behauptung nicht fremd seyn, daß es immer ein und dasselbe Grundwesen der Krankheit ist, was unter so mannichfaltigen Formen am Krankenbette spielt, und in so verschiedene Reihen ausschlägt. Nur der verschiedne Boden, wo sie wuchern, giebt die Form; das Äußere, die Erscheinung wird jederzeit abhängen von dem in der Dimension ergriffenen Momente, speciellere Modificationen werden die Organe zeigen, in welchen ein gegebener Moment ergriffen. Demungeachtet aber spielt die Natur mit denselben Kräften, jedes einzelne Organ spiegelt sich im Ganzen. Jede allgemeine Krankheit kann auch das Besondere ergreifen, nur wird die Form desselben getrübt erscheinen und das Gepräge des Substrates tragen. So wichen chronische Nervenleiden, nachdem sich eine von uns sogenannte Speckgeschwulst gebildet; sie erschienen auf das

neue, als man dieselbe ausgerottet: ein Gefäßfieber entschied sich durch ein allgemeines Erythem der äußern Bedeckungen, eine Lues verschwand bei dem Gebrauch der besten Mittel nur erst dann, als das Hautgebilde sich mit Millionen Warzen bedeckte.

Ich selbst habe einen Penis amputirt, welcher in sieben Verzweigungen blumenkohlartig aufgetrieben, eine chronische Syphilis ausgelöscht und ohne ferneren Quecksilbergebrauch gehoben hatte. Ein Fall, welchen Desault unter mehreren tausend Syphilitischen nur einmal beobachtet.

Jedes Organ wird seine dreifache Krankheitsgruppe haben; denn die magnetische, elektrische und chemische Form wiederholet sich in allen wieder, und je nachdem der Krankheitskeim in diese oder jene Sphäre überwiegend eingreift, wird sie auch überwiegend hervortreten.

Abnorme Wechselwirkung des individuellen organisch - thierisch - vegetativen Naturlebens mit der allgemeinen Natur in ihren Potenzen und Substanzen geben die krankhafte Metamorphose. Die Theorie soll das Allgemeine bestimmen, am Krankenbette das Besondere gepflegt werden.

Die Neutralisirer aller Theorien haben sich an demselben am unbrauchbarsten bewähret.

Wir unterscheiden nun die Krankheitsformen der Hyghmorshöle:

A) In abnorme Metamorphosen des eigentlich reproductiven Momentes der ersten Dimension; überwiegend in dem Zellstoffe der Schleim-

membran, den venösen und lymphatischen Gefäßen derselben, bis in die Knochenmassen, welche sie durchdringen.

B) In abnorme Metamorphosen des irritablen Momentes der ersten Dimension; überwiegend in den Arterien der Membran und zwischen den Knochenlamellen, zwischen welche sie eindringen.

C) In abnorme Metamorphosen des sensiblen Momentes der ersten Dimension; überwiegend in den die Reproduction mitbestimmenden Nerven; selbst soweit sie in harte Massen eindringen, mittelst des Neurilems.

Insofern nun die Krankheit in irgend einem Momente Wurzel gefaßt hat, welcher nach diesem Substrate seinen Charakter ausbildet, die Form der erstern für die Erscheinung hervortritt, wird sie zur Art, zum Reflex der Gattung; sie ist gleichsam eine bestimmtere, mehr entwickelte und individualisirte Gattung, das Medium für die Erscheinung, die bestimmte Form für die Erscheinung, durch die sie hervorbricht. Es zeigt sich deutlich das Losreißen der Dimensionen vom Totalen, des Momentes von der Dimension.

Die Außenwelt, die Erdatmosphäre und deren Veränderungen bringen vielleicht ähnliche Veränderungen in den thierischen Organismen hervor. So viel wissen wir gewiß, daß eine einzige Temperaturveränderung hinreichend ist, den Lebensproceß zu abnormen Erscheinungen zu bestimmen und durch ihn innormale Cohäsionsverhältnisse in den ergriffenen Dimensionen und Momenten hervorzurufen.

Wir halten uns nun speciell an die Erscheinungen, wodurch sich diese Verhältnisse in der schleimsecernirenden Membran der Kieferhöhle manifestiren.

Die abnorme Cohärenz tritt hier auf der ersten Stufe krankhafter Metamorphose hervor, im chemischen Momente durch Schmerz; im elektrischen durch Wärmeentwicklung, und im magnetischen durch normwidrige Secretion, Blennorrhoe.

Der Blennorrhoe zweite Steigerung des krankhaften Processes ist die Bildung des Geschwüres.

Im Arteriösen zeigt sich das Hervortreten der Differenz, des Kampfes zwischen sensativer und irriter Fiber in dieser Stufe der krankhaften Formenbildung, durch aneurismatische Ausdehnung, Gefäßausdehnung, mit einer allgemeineren Benennung Angiektasie genannt.

Eben so bezeichnet sich die zweite Steigerung der Mißbildung chemischer Momente durch Trennung des Neurilems vom Nervenmarke in der schmerzhaftesten Form der Nervenanschwellung.

Die dritte Steigerung des abnormen Vegetationsprocesses in den drei Momenten bezeichnet sich durch die Bildung des Fettwachses der Adipocire, Product des Kampfes im Reproductiven zwischen Vene und Lymphgefäß; ferner durch das Sarkom und Steatom, wie letzteres die Empirie genannt hat.

Man stosse sich nicht an die rohe Benennung Speckgeschwulst; denn Steatom ist hier fortgesetzte Metamorphose der Nervenanschwellung, ein

Substanzwuchern des Neurilems selbst, oder die dritte Steigerung des chemischen Momentes. Ein solches Product gleicht näher untersucht einer hydatitenartigen Auftreibung, einem Hygrom, gefüllt mit erstorbenem Nervenmark in Form pulpöser Massen. Deschamps nennt empirisch diese Erscheinung schleimicht-blasenartigen Polyp.

In der dritten Form des zweiten Momentes reift die Angiektasie, bildend den Cruor zu festen Massen, zum Sarkom, Polyp. Die dritte des ersten Momentes zeigt hingegen durch die relativ vermindertste Cohäsion der Schleimhaut immer mehr das Verflüssigen des Starren, mittelst einer dynamisch-chemischen Werkstatt, vulgo Geschwür genannt.

Die Übergangsformen der Dryas in die Knochenmasse des Kiefers finden wir im ersten, zweiten und dritten Moment, als Caries, Exostose und Osteosteatom hervorgetreten.

Das Geschwür oder das Fettwachs geht über aus der Schleimhaut in die unterliegende zweite Lamelle derselben, in das innere Periosteum der Hyghmorshöle, um das Verflüssigen und Auflösen des Knochen in Form der Caries zu beginnen. Im zweiten Momente demontiren die aufgetriebenen und sarkomatisirten Arterialenden durch die vierte Steigerung der krankhaften Metamorphose die Knochenwände und Lamellen in Form der Exostose, zerstören selbst das unorganische Leben derselben, vollendend den Proceß des völligen Erstarrens.

Das Steatom verschmilzt diese harten Massen in sich, verähnlicht sich dieselben.

Bei jeder einzelnen Form wollen wir dieses näher ausführen.

In allen drei Momenten der Reproduction beginnt die vollendetste Substanzwucherung und fünfte Steigerung krankhafter metamorphischer Gebilde durch das Carcinom. Ein feines praktisches Auge gewöhnt sich in der Mannichfaltigkeit nicht zu verirren, erkennt bald den pflanzenartigen, schwammichten Krebs, oder das rothe blutende, oder das höchst empfindliche und schmerzhaftes Carcinom. Aber alles hat seine Zeit, durch diesen fürchterlichen Grad der Productivität erschöpft sie sich in sich selbst, und erstirbt im Sphacelus.

Zu bemerken ist, daß sich selten alle drei Momente zugleich metamorphosiren; fast immer ist es nur der prävalirende, sich anreihend an die Verhältnisse der Constitution; so beobachten wir z. B. den Krebs des ersten und dritten Momentes der Reproduction fast nur ausschliessend beim zweiten Geschlecht, bei Schwächlichen, und den des zweiten, sehr frequent, am robusten Landmann, und an torösen Constitutionen überhaupt.

Zum Überblick des Ganzen dient folgende Tafel:

T a b e l l e

über die
Metamorphosen der Hyghmorshöle.

Der abnorme Lebensproceß giebt die Erscheinung des relativ erhöhten oder verminderten Cohäsionsverhältnisses, im magnetischen, elektrischen und chemischen Momente; durch welches das gradweise Hervortreten der verschiednen abnormen Metamorphosen entsteht, und folgende Krankheitsgruppen der differenzirten Vegetation ausbildet.

Abnormes Leben und veränderte Cohäsion im					
Steigerung krankhafter Reproduction.	Reprod. M.		Irritab. M.		Sensib. M.
	1ste	Blennorrhoe	—	Entzündung	— Schmerz
	2te	Geschwür	—	Angiektasie	— Nervenanschwellung
	3te	Adipocire	—	Sarkom	— Steatom
	Übergangsformen in die Knochenmasse				
	4te	Caries	—	Exostose	— Osteosteatom
Höchste Productivität dieser Dryas im Carcinom als Krebs des					
und 5te	Vegetativen		Irritablen		— und Sensiblen

Erlöschen des Vegetationstriebes
im

S p h a c e l u s
als partieller Tod.

* * *

Nicht als Arten, sondern als Nebenphänomene dieser krankhaften Formen, wie das jeder Kenner selbst fühlen wird, haben wir noch aufzuführen die Verengerung des Ausführungsganges des Sinus, die Wasser- und Lymphanhäufung desselben, den Abscess und die Fistel.

Die erste Form ist Begleiterin der Anschwellung, welche die Angiectasie erregt; die zweite im Gefolge der Blennorrhoe, der Abscess ist immer Folge einer sehr positiven Entzündung, und bei dünnen Knochen verursacht Caries leicht eine Fistel, oder abnorme Ausmündung der Höle.

Den Contusionen, den Hieb-, Stich- und Schusswunden, den fremden Körpern in diesem Organ gebühret als mechanischen Krankheiten ein eignes Kapitel. Auf den contagiösen, cacochymischen und miasmatischen Causalnexus hat jeder gute Heilkünstler vorzüglich Rücksicht zu nehmen, und wir werden ihn nicht übergehen.

Abhandlung über die Steigerungen der abnormen Metamorphosen des Maxillarsinus, durch alle Momente der ersten Dimension.

Unverkennbar sind Schmerz, Entzündung und vermehrte Schleimabsonderung die ersten krankhaften Erscheinungen der Schleimhaut des Maxillarsinus, welche als Gelegenheitsursachen aller nachfolgenden Formen angeklagt werden können.

Alles, was durch das innere Hautsystem zum Organismus gelangt, scheint auch von da aus durch die erste Dimension seine krankhaften Einflüsse auszugießen; Einwirkungen von aussen aber alsbald auf die Sensibilität zu wirken.

Ein klopfender Schmerz tief in der Wange, welcher nach heftigen Erkältungen eintritt, ist immer das erste Symptom, welches sich im Anfange dieser Krankheit zeigt.

Wärmeentwicklung, Hitze wird den Übergang zum elektrischen Momente anzeigen und dann wird es auf dem relativen Cohäsionsgrade beruhen, ob die

Entzündung als eine sogenannte sthenische oder asthenische hervortreten wird.

Broussais, welcher sehr genau über die Entzündung der Schleimhäute geschrieben, fand im Leben als Zeichen derselben nur Schmerz und Wärme. (*Histoire des Phlegmasies ou inflammations chroniques. Paris. Chap. 1. De l'inflammation de la membrane muqueuse.*)

Denken wir uns nach Gallini eine einfache Faser, zusammengesetzt aus festen Cruorpünktchen durch Gelatine verbunden, und lassen durch die Nerven nach Galvanischen Gesetzen ihre Einflüsse darauf wirken, und ich bin überzeugt, daß, da der Kupferpol im todtten Zustande die Gelatine verdickt, und der Zinkpol sie auflöst oder wässriger macht, im Leben gewiß ein Annähern und Entfernen, Expansion und Contraction durch dieses Einwirken hervorgerufen werden wird; welche Verhältnisse zum Wesen der Entzündung nicht wenig beitragen mögen, oder es vielleicht selbst ausmachen.

So viel scheint gewiß, daß erhöhte Cohäsion mit Entzündung den Übergang in das Starre, und die verminderte die Umwandlungen in das Flüssige begünstigen.

Wenn einst bessere Erfahrungen der Theorie die Hand reichen, so werden wir die Erstarrungs- und Verflüssigungs-Metamorphosen noch deutlicher erkennen.

Denn das Besondere ist immer dem Ganzen gleich, alle Functionen des Makrokosmos wiederholen sich im Mikrokosmos.

Die einfachsten Gesetze des Lebens finden sich wieder, von der gemeinsten Erscheinung bis zum Unendlichen, und in jedem Organismus findet vollkommene Einigung der Vielheit und Einheit Statt. Das Ganze lebt in jedem einzelnen Gliede, dieses aber bildet auch wieder ein Besonderes für sich, lebt folglich in der Totalität und in der Einheit. Alles dieses gilt von dem Organismus der Welt, als wie von jedem einzelnen organischen Ganzen.

Gehen wir aus dem Standpunkte der Reflexion einzeln aufgegriffener empirischer Vorstellungsarten von Polyp, Entzündung, Caries, Wassersucht heraus, und finden ein Princip, wo alles dieses wie im Brennpunkte zusammenläuft; so ist die Ordnung nicht zu verkennen, welche bei unserer hochgesteigerten Mannichfaltigkeit in das Ganze tritt.

Denn selbst bei dieser grossen Mannichfaltigkeit der metamorphischen Veränderungen erblickt man deutlich das Streben der einzelnen Functionen, die totale Form der Organisation in ihre Potenz aufzunehmen. Ein Kampf getrennter Gegensätze regt sich selbst da noch, wo wir dieselben kaum noch herauszufinden vermögen; denn es beginnt gleichsam die Urzeit einer kleinen Welt.

Alles dieses kann im Speciellen genauer nachgewiesen werden.

Die französischen Hospitäler geben hinlänglich Gelegenheit, viele Formen des kranken Maxillarsinus zu sehen, zu beobachten und an Leichnamen zu untersuchen. Ich habe die Gleichgültigkeit bewundert, mit

welcher man die schönsten pathologischen Umbildungen übersahe, wegwarf; nicht nur die Gleichgültigkeit der Franzosen, sondern auch vieler der deutschen reisenden Mediciner. Selbst wenn ich manchen aufmerksam machte, sagte man kalt: dieses ist Chirurgie und nicht mein Fach. Also wird mit Gewalt der letzte Versuch der Natur, womit sie uns so lehrreich innere Zustände nach außen wirft und uns zur Anschauung hingiebt, verschmähet! Über das Gebiet der allgemeinen Heilkunde gehet selbst nach Reil die Psychiaterie nicht hinaus, die Wundarzneikunde steht der objectiven Seite des Organismus noch näher — und dennoch verkennt man sie!

Das Leichengewölbe des Hôtel Dieu zu Paris ist eine wahre pathologische Goldgrube. Cadaver mit angeborenen Brüchen, mit den merkwürdigsten Verunstaltungen des Auges, der Facialparthie und anderer Organe, wurden ohne Obduction, selbst ohne örtliche Untersuchung, dem Karrenführer überliefert, der sich davon ernähret, diese Schätze der Verwesung zuzuführen.

Die Morgagnischen Durchschnitte waren mir zur Erkennung mancher Form der Kieferhöhle die besten; sehr bequem ist auch der Seitenschnitt, wo dieser Knochen senkrecht von vorne nach hinten getrennt wird, man kann alsdann in gerader Linie durch den Nasengang sehen; oft schnitt ich ihn auch in die Quere durch. Mittelst dieser verschiedenen Trennun-

gen ist man im Stande, die Höle nach allen Richtungen zu betrachten. Meine Aufmerksamkeit war vorzüglich auf solche Leichname gerichtet, welche an heftigen Nasencatarrhen gelitten, oder während eines sogenannten catarrhalisch - nervösen Zustandes gestorben waren.

Fast bei allen zeigte sich entzündliche Röthe der Schleimhaut mit Gefäßausdehnung, besonders in den Arterien; dieselben schlängelten sich einzeln zu kleinen Hügeln zusammen; bei manchen andern erhoben sie sich warzenförmig und verriethen deutlich die Grundlage des künftigen Polypen. Bei andern war die Schleimhaut so hochroth, und die ganze Höle gleichsam mit arteriellen Capillargefäßen tapeziret, überhaupt in einem solchen Zustande, welchen die Erregungstheoretiker örtliche Hypersthenie nennen würden.

Bei Schwächlichen, sehr Abgezehrten, fand sich der Sinus voll von wäsrigem Mucus, die Schleimhaut selbst erschlafft, mit wenig rothen Gefäßen gemengt. Fand sich mehr gelber Schleim vor, so war ein leichtes Erythem bemerkbar, jedoch ohne die sich im entgegengesetzten Zustande allemal vorfindenden hochrothen Haargefäße.

Dafs aber bei solchen Individuen oft ein wechselnder Zustand eintreten möge, herbeigeführt durch den Kampf zwischen Arterialität und Venosität, und entgegengesetzte Formen bald hervorrufen, bald wieder auslöschen mag, ward mir wahrscheinlich durch Be-

obachtung mehrerer stielförmiger verwelkter Auswüchse, von der Gröfse eines Nadelkopfes bis zu der einer Erbse im Maxillarsinus, welche oft in blennorrhöischem Eiter schwammen.

Deutlicher zeigte sich dieses bei der Untersuchung eines alten Mannes, welcher an den Folgen einer Auftreibung des rechten Maxillarsinus verstorben war.

Nachdem das Antrum behutsam eröffnet, zeigte sich eine bröcklichte, gelbe, wallrathähnliche Masse; in dieselbe war ein Polyp von der Gröfse einer mäfsigen Muskatnufs eingesenkt, aus welchem in die Adipocire feine weifse Fäden übergingen. Beide Massen hatten die vordere Wand des Sinus herausgedrängt, beide schienen gleiche Schuld an der Deformirung zu haben.

Es ist fürwahr Schade, dafs fast bei allen Obductionen, der wenigen Mühe wegen, die Besichtigung des Innern dieser Höle unterlassen wird.

Was White (S. Cases of Surgery) käsichte Masse nennt, ist Adipocire; alle Polypen sind Sarkome; Blennorrhoe und Angiektasie geben durch progressive Thätigkeiten beide Formen, die eine mittelst des magnetischen, reproductiven Momentes durch das Lymph- und Venensystem, die andere durch den irriteren der Arterie.

Die Entzündung beruhet immer auf normwidrigem Cohäsionsverhältnisse; dieses Grundprincip, aus welchem sie gewifs entstehet, hat schon ein Bagliv, ein Burserius geahndet, und man hat nichts dagegen eingewendet; nur als neuerlich Marcus sich

näher darüber aussprach, warb die bekannte Opposition um Stimmenmehrheit, sprach von verunglückten Versuchen, ohne daran zu denken, daß seit Jahrhunderten über die Entzündung alles verunglückt ist; denn sie fließt aus der Quelle des Lebens — und wer wagt es, diese zu ergründen!

Bekanntlich theilt sich die Schleimhaut der Kieferhöhle in zwei Lamellen, welches auf das ganze Wesen ihrer Entzündung bedeutenden Einfluß hat. Ist nemlich nur die obere eigriffen, so leidet nur das Aushauchungs- und Schleimabsonderungsgeschäft, bei der untern aber, welche mit Recht für Periosteum gehalten wird, die Ernährung des Knochens. Letztere unterliegt zuerst mechanischen Einwirkungen von außen, da erstere mehr dynamisch krankhaft leidet.

Auf die eine scheint das Allgemeine, und auf die andere das Örtliche mehr Einfluß zu haben.

Entzündung mit relativ erhöhter Cohäsion verräth sich zuerst durch rapide Wärmeentwicklung, durch einen anhaltenden, tiefsitzenden, brennenden, pulsirenden Schmerz, welcher sich von den Zahnwurzeln bis an die Augenhöhle erstreckt, und endlich einen Kopfschmerz mit Delirien erregt. Anfänglich werden diese Erscheinungen gewöhnlich mit Odontalgie, weiterhin dem Tic douloureux oder Trismus verwechselt. Wird die Nase ungewöhnlich trocken, ist das Ausschnauben mit Schwierigkeit verbunden; so fängt man an, das Leiden in den Facialhöhlen zu suchen.

Anfangs ist wenig, in der Folge viel Fieber dabei.

Zertheilt die Natur diese Entzündung, so mag ein zertheilender Ausgang möglich seyn; wir zertheilen sie nicht, weil wir sie nicht erkennen.

Gewöhnlich bleibt ein spannender Druck zurück, welcher den Übergang in Angiektasie verräth, zu welcher die Gefäße dieser Membran sehr geneigt sind.

Wer aber zu einem solchen Leidenden gerufen wird und den rein entzündlichen Zustand mit dem rheumatischen nicht verwechselt, der wende einen antiphlogistischen Apparat an, welcher geeignet ist, binnen einigen Stunden die Gefäßthätigkeit herunterzusetzen.

Ein reichlicher allgemeiner Aderlaß à la Rush, 6 bis 8 Blutigel an die Schläfe und Wangengegend, eiskalte Umschläge, Ausleerung der Darmsäfte durch Laxanzen, schwache dünne Kost, Ruhe, Vermeidung des Eindringens kalter reizender Luft in die Facialhöhlen, aufrechte Lage des Kopfes und laue Fußbäder sind die zweckdienlichsten Mittel hierzu.

Kalte Einspritzungen durch die Choanen sind wegen des beträchtlichen Reitzes, welchen sie verursachen, nicht zu empfehlen.

Bei allen diesen gelingt es oft dennoch nicht, eine solche Entzündung aufzuheben, weil wir unser Verfahren dem Cohäsionsverhältnisse noch nicht adäquat anzupassen wissen. Alte Praktiker, die in zwanzig Jahren kein Buch angesehen hatten, und unsere Theorien nicht kannten, waren, ohne Paradoxie gesagt, am glücklichsten, die sogenannte Zertheilung herbeizuführen.

Unter der besten antiphlogistischen Behandlung sahe ich die Symptome heftiger werden, der Schmerz ward klopfender, die Unruhe gröfser, und unter öfters zurückkehrendem Frösteln entstand Eiter, wahres Eiter zwischen den Lamellen der Schleimhaut, mit Verbrauch von Substanz derselben. Der Schmerz liefs nach, und bei dem nächsten heftigen Niesen sprang das gebildete Apostem, und ergofs sich zunächst aus demselben in die Höle.

Entzündung mit dem Phänomen des wahren Abscesses findet man nur bei robusten Menschen, und daher äufserst selten. Das, was gewöhnlich als Eiterung, Eitersatz, Abscess der Kinnbackenhöle bei den mehrsten Schriftstellern aufgeführt ist, hat sich bei näherer Untersuchung immer als purulente Blennorrhoe gezeigt.

Auch entsteht aus einem solchen Abscesse das offene chronische Geschwür nicht, welches sich zu langwierigen Blennorrhoen so leicht gesellt; weil die Krankheit in der Reihe der relativ erhöhtern Cohärenz liegt und in derselben die sogenannte Naturthätigkeit selten eine vermeintliche Cur erfordert.

Nur dann, wenn Spannung, Unruhe und Schlaflosigkeit sehr grofs wären, müfste der innere Gebrauch des Mohnsaftes der Constitution so angepafst werden, dafs er wie ein sanftes Paregoricum wirkte, welches gute Humoralpathologen am besten verstehen.

Für den Arzt ist unsere Sprache mit allem Reichtume nicht reich genug, alle die Bilder zu bezeichnen, welche er als guter Heilkünstler nach und nach

aufzufassen vermag. Verständlich werde ich wohl für alle Secten seyn, wenn ich sage: die Wirkung des Opium muß hier den relativen Cohärenzgrad der Organe der Vegetation nicht überschreiten, und muß so angewendet werden, daß die letzte Wirkung desselben, der Nachklang, immer noch minus des Cohärenzverhältnisses in der Reproduction bezeichnet; schon ein Aqualstehen, noch mehr ein $+$, wird höchst schädlich seyn.

Das ganze Verhältniß der Cohärenz zum Lebensprocesse, so wie der Wirkung des Heilmittels zu demselben, ist in folgender Formel ausgesprochen:

$$C + L = W - L.$$

So wie das relativ erhöhte Cohärenzverhältniß stehet, $+$ dem Lebensprocesse, so muß ihm durch die Wirkung des Gegensatzes zugleich mit dem Hervorrufen des Normalen ein $-$ gesetzt werden, $=$ in sich, $-$ dem erstern Verhältnisse.

Das Örtliche werden bestimmen Cataplasmen aus Verbascum, Althea, Malven mit ein wenig Hyosciamus und Belladonna, letztere werden als kohlenstoffhaltend die normale Vegetation hervorrufen, wie es das Opium im Innern thut; erstere mechanisch und chemisch der Cohärenz denjenigen Grad geben, welcher nach erschlaffenden Mitteln mit narkotischen so heilsam für Abscesse zu seyn pflegt, die noch ein bedeutendes Areal von Entzündung mit Induration verbunden besitzen.

Die Dämpfe der bekannten emollirenden Kräuter in Milch gekocht, müssen durch die vordern und hin-

tern Choanen mit den Facialhölen in Contact gebracht werden.

Des Nachts, während welcher durch erkaltete Nässe Schaden gestiftet werden kann, habe ich ein stark camphorirtes mit alcoholisirtem Belladonnapulver versetztes Oxicroceumpflaster, über die Wange bis an den untern Augendeckel reichend, legen lassen, und dadurch dem armen Kranken herrliche Ruhe verschafft.

Ich bitte einen jeden, bei diesem Leiden ja nicht etwa gleich einen cariösen Backzahn oder deren Wurzeln, an welchen doch die mehrsten Menschen einen Defect haben, in Verdacht zu ziehen und ausnehmen zu lassen, wenn sie beim Berühren nicht etwa heftigen Schmerz verrathen; es wird das Übel dadurch ärger gemacht; traurigen Ausgang würde die Anbohrung des Kiefers gewinnen, und Jourdain's Einspritzungen versuchen zu wollen, wäre, mit dem rechten Namen genannt, Unsinn, wegen des Reitzes, den sie verursachen.

Die Beschaffenheit des abfließenden Eiters und das Zu- oder Abnehmen der Wangengeschwulst wird lehren, ob die Sache im Innern gut gehet.

Das Übrige kann man völlig der lieben Mutter Natur als einer Heiligen überlassen, welche nicht aufhört, für uns zu bitten.

Das badermäfsige Herausnehmen der Zähne, das handwerkende Durchbohren der Alveolen kann hier schreckliche Erscheinungen hervorbringen und den armen Kranken gränzenlos unglücklich machen. Nach einem solchen Verfahren habe ich einen unheilbaren

Fungus haematodes aus der Kieferhöhle durch den Alveolus hervorgehen sehen, welcher durch die auf neue heftig erregte Entzündung producirt ward.

Eben so ist das Einlegen einer silbernen oder goldenen Röhre in die durchbrochene Zahnzelle unnütz und schädlich.

Erzeugt aber eine solche Entzündung keinen Abscess als Nebenphänomen, und die Zufälle dauern demungeachtet, obgleich gelinder fort, so ist die Contraction der arteriellen Capillargefäße bereits überwunden und die Angiektasie (Gefäßausdehnung nach Gräfe) hat begonnen.

Ich bezeichne diesen Zustand mit Angiektasie, weil man mit der Benennung Aneurisma einen falschen Begriff verbinden könnte; denn die kleinen Hügel, welche ich meine, und oben genannt habe, bilden ein ganzes Convolut von Aneurismen.

Einiger mit Schmerz ausgeschneuzter Schleim, untermengt mit Blutstreifen, verräth das Fortbilden des gedachten krankhaften Processes, der uns anfänglich gleichgültig ist, aber bald durch sein Nebenphänomen, durch die Anschwellung, Auflockerung der schleimabsondernden Lamelle, die darauf nothwendig erfolgende Verengerung im Lumen des Ausführungsganges, und endlich völlige Verwachsung desselben gefährlich wird.

Die Gefahr des sich bildenden Sarkoms oder Polyps liegt ganz nahe, und wird erhöht durch diese Verschließung. Die Höle gleicht nun einer ver-

schlossenen Dampfmaschine, welche in sich Verderben brütet.

Das Exhaliren von dunstförmigen Flüssigkeiten, das Secerniren des Mucus hört nicht auf; nachdem das eine oder das andere prävaliret, entsteht die sogenannte Wasseranhäufung, die durch Vermischen mit Schleim nach und nach zu der Consistenz übergeht, welche man Ansammlung von Lymphe genannt hat.

Die Eröffnung dieses Canales durch Jourdain's Sonden herzustellen, ist nutzlos; denn keine Sonde kann so lange im Ausführungsgange liegend erhalten werden, bis die Abnormität der Höle völlig gehoben ist; ein einmaliges Eröffnen wäre noch zweckloser, weil die aufgelockerte Membran jederzeit die ohnedies von Natur kleine Öffnung verschließt, und überhaupt in einem abnormen Gebilde nichts Normales gewirkt und erhalten werden kann, wenn dasselbe selbst nicht normal gestimmt ist.

Man versuche einmal, den Ausführungsgang des verschlossnen Thränenschlauchs durch mechanische Mittel zu öffnen und ihn offen zu erhalten, so lange der inveterirte Schnupfen nicht gehoben, oder die skrophulöse und syphilitische Dyscrasie nicht ausgelöscht. Es wird alles nichts helfen; die Trockenheit der kranken Nasenseite wird in kurzem beweisen, daß sich das alte Übel wieder eingefunden.

Es giebt aber gegen dasselbe weit bessere, gelindere und zweckmäßigere Mittel.

Innerlich gab ich die Tinctur der Digitalis pur-

purea, bis zu dem Grade, wo die Energie der Arterie geschwächt zu erscheinen anfängt, um den Impuls auf die Angiectasie ein wenig zu brechen, vermischt mit solchen Mitteln, welche die hervortretende coëxistirende Dyscrasie auszulöschen vermögen.

Dabei lasse ich von zwei bis drei Gran des mineralischen Turpeths, mit einer Drachme pulverisirten Zuckers vermischt, alle zwei bis drei Stunden als Schnupfmittel eine Prise gebrauchen.

Dieses Mittel hat sich mir sehr nützlich erwiesen, und sehr vielen Indicationen zugleich entsprochen. Durch die Erschütterung des Niesens, welche es verursacht, öffnet sich manchmal der im Anfange bloß zusammenklebende Canal; es erregt gelinde Blutungen aus der Nasen- und Hyghmorshöle, welche die Plethora schneller heben, als anderer örtlicher Blutentzug, und dadurch in Hinsicht der Gefäßausdehnung nützlich werden; endlich kann der viele nachfließende Schleim eine aufkeimende Formation der Adipocire unterdrücken.

Ist aber die Verschließung concret, so wird weder dieses Mittel, noch das Sondiren etwas helfen.

Höchst verwerflich ist der Rath, aus der Nasenhöle durch die Basis der Pyramide, welche die Kieferhöhle bildet, einen neuen Ausführungsgang gestalten zu wollen; es ist derselbe paradigmatisch von der Durchbohrung des Thränenbeins übergetragen; man würde den Kranken vergeblich martern.

In diesem Grade des Übels wird sich auch kein Patient zu so einer bedeutenden Operation entschließen,

denn er siehet ja die Gefahr noch nicht, welche drohend seine Gesundheit untergräbt. Die meisten Menschen unterwerfen sich nur erst dann einem planmäßig entworfenen Verfahren, wenn ihnen die Noth näher rückt, oder denselben nach dem Sprichwort das Feuer auf die Haut brennt.

Was ist nun aber zu thun, wenn die Verschleifung nicht gehoben werden kann, und ein solcher Kranke um Sicherstellung gegen künftige aus diesem Übel entstehende Gefahren bittet?

Diese Frage beschäftigte mich nicht wenig, als sich ein junger Fleischer bei mir meldete, welcher von einem in der rechten Wange befindlichen Schmerz, verbunden mit einem hochrothen, eines Groschens grossen Flecke befreit zu seyn wünschte. Er klagte über Schlaflosigkeit, Trockenheit der rechten Nasenöffnung und besonders über ein heftiges Brennen im Oberkiefer, während nasskalter Witterung. Bei näherer Untersuchung ergab sich, dafs die Knochenwände der Höle noch nicht deformirt und so auch alle Zähne in ihrer Integrität erhalten waren. Ich überzeugte mich näher von der völligen Verwachsung des Ausführungsganges, und es entstand der Gedanke:

dafs nur durch die völlige Aufhebung des Secretionsprocesses der abnormen Schleimmembran eine radicale Heilung zu erwarten seyn dürfte.

Ich hatte dieselbe ohne Nachtheil für die Gesundheit, durch die Natur selbst, nach heftigen Entzün-

dungen und Vereiterungen in den Frontalhölen aufgehoben, beobachtet; warum sollte sie hier schädlich werden, wenn die Kunst ein gleiches bewirken könnte?

Die Auflockerungen der Schleimbäute nach dem Berühren mit kaustischem Alkali, die ich genau kannte, sollte mir die secernirenden Flächen einander annähern und durch adhäsive Entzündung, wie die seröse Scheidenmembran des Hoden im Wasserbruche, vereinigen helfen; späterhin hat sich mir aber in dieser Hinsicht die Essenz der Schaaalen vom *Capsicum annum* L. gradweise verdünnt mit einem gehörigen Vehikel, zu diesem Zweck noch unfehlbarer erwiesen.

Mein Kranker wollte von allen Zufällen bestens befreiet seyn, und scheuete selbst eine vorgeschlagene Operation nicht, welche ich ihm einigermaßen deutlich zu machen suchte.

Die Anbohrung der Höle war zu derselben nothwendig, und da ich die üblen Folgen kleiner Öffnungen an derselben, wenn sie innerhalb der Mundhöhle angebracht werden müssen, in den französischen Hospitälern hinlänglich hatte kennen lernen, auch kein scharfer Stoff von da aus, des Abfließens wegen, ein- und anzubringen ist, die Wunde der weichen Theile der Wange keine bedeutende Narbe hinterläßt; so bahnte ich mir, mittelst eines von mir näher zu beschreibenden Instrumentes, einen Weg schief abwärts vom Jochbogen bis auf den Knochen in die Fossa maxillaris, daß weder der Infraorbitalnerve, noch bedeutende Ramificationen des Rete buccale verletzt wurden. Sobald

die Spitze desselben die Knochenplatte berührte, machte ich rotatorische Bewegungen, um Fissuren zu vermeiden, und drang so in die Höle selbst ein.

Nach der Beschaffenheit meines Instrumentes ist der gewöhnliche Schnitt durch die weichen Theile nicht nöthig, er hält die Operation auf, macht sie schmerzhafter, und so fällt dieses Verfahren in einen Act zusammen.

Nachdem dasselbe herausgezogen, floss ein wenig übelriechendes Wasser heraus.

Ich brachte nun sogleich ein der Öffnung gemäßes Bourdonnet ein, befestigte einen hineingebundenen Faden mittelst eines Heftpflasters an der Schläfeseite, um auf der Wange Raum zu haben, ein kaltes Oxycrat überschlagen zu können, weil es den brennenden Schmerz bei Verletzungen leicht wegnimmt.

Nach zwei Tagen hatte sich die Geschwulst gesetzt, und ich liefs nun mit dem Einspritzen der Ätzsteinlauge beginnen. Durch das Eintauchen der Bourdonnets in Mandelöl ward die Solution des Lapis causticus für die weichen Theile unschädlich gemacht, der Canal derselben eiterte mäfsig, und erweiterte sich so nach und nach, daß man eine starke Federspule bequem hineinstecken konnte. Um aber Infiltrationen und die nachher nothwendigen Einschnitte zu vermeiden, ward nach jedem Verbande eine graduirte Compression auf die Wange angebracht und mit einer schicklichen Binde befestiget.

Diese Compression nutzte zufällig auch dazu, dem Manne seinen gewöhnlichen pochenden Schmerz zu

lindern; als ich nun nach vier Wochen am Ausflusse der eiterartigen Feuchtigkeit und durch elastische Sonden bemerkte, daß die Höle immer enger ward, so liefs ich zu Ende der fünften den Canal zugehen, mit der gehörigen Vorsicht, welche befiehlt, immer in der Tiefe gesichert zu seyn, ehe man weiter schreitet. Der Patient freute sich nicht wenig, daß nicht nur der ihn entstellende blaurothe Fleck gewichen, sondern auch die Narbe kaum die Gröfse einer Linse mit unbeträchtlicher Vertiefung zeigte.

Seit vier Jahren hat sich nun weder Schmerz, noch die geringste Anschwellung eingefunden.

Von der eminenten Fähigkeit der *Essentia capsici*, Schleimmembranen aufzulockern, welche ich in vorliegendem Falle die letzte Woche anwendete, wird man einen Begriff bekommen, wenn man sich entschließt, nur einige Tropfen in eine Nasenöffnung zu ziehen, deren Raum in kurzer Zeit, durch Aufblähung der Schneiderschen Haut, ganz ausgefüllt ist.

Aufgelöste schwammichte Fragmente, welche durch das Einspritzen mit dem Eiter herausgeschwemmt wurden, bewiesen deutlich, daß sich bei diesem Menschen aus der Angiektasie jene polypösen Knötchen bereits gebildet haben mochten. Anfangs versuchte ich einige-male, ob es nicht möglich sey, durch die Expansion der Einspritzung den natürlichen Ausgang zu eröffnen; allein die Verwachsung schien sich schon längst gebildet zu haben und aus dem Zusammenkleben der Häute bereits in's Concrete übergegangen zu seyn, und dieses

bestimmte mich um so mehr, den Aufhebungsproceß der Secretion zu beschleunigen.

Das Sarkom, Sarcoma, Sarcophya, Sarcosis, ist die merkwürdigste und zugleich fürchterlichste Erscheinung in der Hyghmorshöle. Es ist mir das Genus aller derjenigen Erscheinungen, die Deschamps als schwammichte und gefälsreiche Polypen empirisch aufführt. Polyp ist Sarkom. Das veränderte Ansehen, welches die Schleimhaut ihm als Überzug giebt, kann nicht als Art aufgeführt werden. Haben dieselben einen breiten Grund, so will man sie Fleischgewächs, Sarkom genannt wissen, sind sie gestielt, so sollen sie Polypen heißen. Nimmt der entzündliche Zustand eines solchen Auswuchses manchmal eine solche Wendung, daß eine weiße klebrichte Lymphe aus ihm ausschwitzt und denselben überziehet, so nennt man ihn Schleimpolyp, verwechselt auch wohl die eigentlichen Steatome damit; fängt er an bläulich und schmerzhaft zu werden, nimmt er die krebshafte Natur an, so heißt derselbe ein bösartiger.

Eigentlich giebt schon das Wort Sarkom keinen richtigen Verhältnißbegriff, denn aus Fleisch, aus muskelartiger Masse wird dasselbe nicht gebildet, und enthält auch keine; es ist Mittelding zwischen dem Starren und Flüssigen, ausgehend von den Arterialmembranen, genährt mit Cruor.

Es wohnt im Polypen ein thätiges Leben, und wenn man diese Benennung beibehalten will, so muß es geschehen, weil dieser Auswuchs der Kieferhöhle

wirklich einem Thiere auf den ersten Stufen der Organisation gleicht. Dasselbe sucht sich aus seiner Beschränktheit loszureißen, es dehnt die Höle aus, nicht nach den Gesetzen einer mechanischen Expansion und Contraction; denn manchmal treibt der Polyp in die Schädelhöhle, läßt die vordere Wand unberührt u. s. w.

Sabatier sahe einen in die Schlaf- und Jochbeingrube dringen; Fortsätze desselben zogen sich durch den breitesten Theil der Spalte des Keilbeins in die Schädelhöhle, und führten endlich durch Druck auf das Gehirn den Tod herbei.

Oft gehen sie durch den Ausführungsgang der Kieferhöhle in die der Nase; häufig expandiren sie den innern Augenwinkel, und heben da den Knochen auf.

Ich habe einen Kranken beobachtet, wo ein Polyp so wuchernd aus einer Zahnlücke hervortrat, daß die Parthien, welche man wegschnitt, binnen 24 Stunden immer wieder ersetzt waren. Endlich wurden sie mit dem glühenden Eisen berührt, aber ohne Erfolg; der Oberkiefer ward immer mehr aufgetrieben; und ausgemergelt bis auf den äußersten Grad, endigte der sonst robuste Mann elend sein Leben.

Es war am 15. Febr. 1805, als in der Ecole de perfectionnement zu Paris unter den Kranken, welche alle Morgen unentgeltlich von Dubois daselbst Consilien und Recepte ertheilt erhalten, ein Mann von ungefähr 40 Jahren mit einer grossen Geschwulst im Gesicht erschien. Derselbe ward sogleich hervorgehoben, und D. erklärte den Tumor für ein Osteosar-

toma antri Hyghmori; auch schien D. den Entschluß des Kranken, sich operiren zu lassen, nicht wankend zu machen. D. winkte den Adjoints, und in wenig Minuten waren außer dem Gesichtskreise des Kranken einige Kohlfener mit Blasebälgen und glühenden Eisen parat. Während dieses geschah, sahe man, wie D. in den Taschen seiner weißen chirurgischen Schürze ein kleines Appareil für den Fall ordnete, worunter ich die beiden Desault'schen knochenbrechenden Messer deutlich bemerkte. Diese Messer sind sichelförmig, sehr stark in der Klinge, und die Schneide stehet 2 — 3 Linien höher, als der Rücken; sie sind gleichsam der Gaumenwölbung angepaßt. Nachdem sich der Kranke auf einen Lehnstuhl gesetzt, begann das blutigste operative Schauspiel, das ich je gesehen.

Unter hörbarem starken Prasseln drang D. mit dem Knochenmesser in die krankhafte Facialparthie ein, und nach mehreren kräftigen Zügen war das Gewächs von der Größe eines starken Hühnereies mit sammt dem Oberkiefer und den Backenzähnen ausgerottet. Das Blut stürzte sogleich in Strömen zur Nase und dem Munde heraus, so daß es durch dreimalige Anwendung des glühenden Eisens keineswegs sistirt ward. Hier sahe ich zum erstenmal einige Verlegenheit auf dem Gesicht des braven Dubois.

Unter lautem Geschrei des Kranken, welches bei jeder neuen Anwendung des glühenden Eisens gleichsam in ein Löwengebrüll überging, zischte kochendes Blut in Dampfgestalt zum Munde heraus.

Jetzt suchte D. mit seinem Zeigefinger die Haupt-

strömung der Blutung zu entdecken, und setzte hart an der wegweisenden Fingerspitze, noch ein weißglühendes Eisen auf. Nun stand die Blutung; die Höle ward mit feiner Charpie ausgefüllt, das Gesicht mit kühlenden Fomenten bedeckt, und der Patient in das nächste Krankenzimmer getragen.

Der gute humane Dubois setzte nun seine Consultation fort, als wenn nichts vorgefallen wäre; er fing auch da wieder an, wo er stehen geblieben war, mit seinem bekannten: boire une decoction de racine de patience, de fumeterre et de douce amère; prendre un bol, fait de trois grains de fleurs de soufre, demi grain de mercure doux etc. etc.

Wenn einige Egoisten gegen das Reisen der Ärzte in's Ausland eingenommen sind, weil sie gerade zu Hause geblieben; so diene ihnen zur Nachricht, daß es wenigstens dem künftigen Operateur sehr nützlich werden muß, die 24 bedeutenden Hospitäler der Hauptstadt Frankreichs besucht zu haben: denn in ihnen fallen in einem Jahre mehr Operationen vor, als in ganz Deutschland zusammengekommen, und das geht sehr natürlich zu. Einmal kommen beinahe alle schwer zu Operirende aus den Provinzen des ungeheuren Reichs nach Paris, um sich da heilen zu lassen; zweitens ruhet auf der französischen Chirurgie eine unauslöschliche Operir-Manie; drittens setzt diese Nation gern ein elendes gebrechliches Leben auf das Spiel, um ein besseres zu erringen, indess mancher Deutsche sich eher die Haare einzeln ausraufen läßt, ehe er sich einem ganz mittelmässigen Operativ-

verfahren unterwirft; viertens werden dieselben rasch ausgeführt, indess bei uns der Kranke, durch langes Zaudern muthlos gemacht, zurücktritt.

Dubois verrichtete aufser einer erstaunenden Menge anderer Operationen den Steinschnitt binnen 6 Monaten 28 mal, mehrentheils mit glücklichem Ausgange.

Daher wäre doch das Reisen gewifs nicht so zu verwerfen, wie manche meinen. Ein ganzes Menschenleben kann verrinnen, ehe man die Fälle zu beobachten bekommt, welche hier in einigen Monaten vorkommen; besonders da, aufser Wien und Berlin, in dem grofsen Lande, wo man Deutsch spricht, so wenig auf gutorganisirte und grofse Krankenhäuser verwendet wird.

Indess, um auf unsere schauderhafte Operation zurückzukommen, habe ich noch zu erwähnen, dafs selbst Dubois gestand, er halte dieselbe immer noch nicht für hinreichend, dieses den Krebs an Hartnäckigkeit noch übertreffende Übel zu beseitigen, indem er fürchtete, dafs auch nach einer solchen Operation dasselbe aus irgend einem Winkel der Gesichtsknochen immer wieder hervorkeimen könne, wie er dieses mehreremale, auch nach den Operationen von Desault gesehen habe.

Von dieser Zeit an habe ich mir vorgenommen, dieses Operativverfahren nie auszuüben, sondern einzig und allein den Weg der völligen Erschöpfung des Vegetationstriebes, welchen uns

die Natur mehreremale gezeigt, einzuschlagen und artistisch abzukürzen.

Aus Folgendem wird man erkennen, daß er der einzig reale bleibt, wenn auch nicht allemal völlig zu heilen, doch zu lindern und das schwache Leben, wenn es durch keine Operation je zu reiner Intensität wieder gelangen kann, in solchen hartnäckigen Fällen wenigstens erträglich zu machen.

Es ist ungefähr drei Jahr, als die Frau eines Guthsbesitzers zu mir gebracht wurde, um meine Meinung über dieselbe in Hinsicht eines Gewächses zu sagen, welches nahe am innern Augenwinkel in der Grölse eines Taubeneies aus der Nase, wie derselben war versichert worden, als Nasenpolyp hervortrieb.

Allein schon der freie Durchgang einer sehr starken elastischen Sonde durch den Nasencanal, noch mehr aber das Zusammentreffen meiner kleinen Finger, durch die vordern und hintern Choanen eingebracht (welche Untersuchungsmethode nach Moreau die beste ist, und bei einiger Geschicklichkeit und geschmeidigen Hand bald erlernt wird), zeigten deutlich, daß dieselben keineswegs krankhaft afficirt seyen; eben so war auch die Orbita frei, und hatte keinen Theil am Übel.

Ich hielt also dasselbe für ein Sarkom der Oberkieferhöhle, mit prävalirender Neigung nach dem innern Augenwinkel zu drängen, weil die Auftreibung der Gaumendecke noch nicht so bedeutend war, als die im Gesichte. Nach dem hervorragenden Segment

zu urtheilen, mochte der Polyp etwa die Grösse einer welschen Nuss erreicht haben.

Wenn wir uns nun mit Deschamps die Form der Kieferhöhle als eine Pyramide denken, deren Basis auf der äussern Wand der Nasenhöhle ruhet, und die Spitze nach dem Jochfortsatze siehet; so müssen wir erkennen, dass durch den kugelichten Körper schon alle Wände derselben gelitten haben mussten.

Die obere Seite dieser 4seitigen Pyramide stehet gegen die Augenhöhle, die untere gegen den Zahnhölenrand, die hintere nach der Kinnbackengrube, die vordere bildet die Aufsenseite des Oberkiefers, und correspondirt der zygomatischen Grube.

Ebenderselbe erklärt die vordere Platte für Instrumente unzugänglich, ohne Gründe dafür anzugeben. Sie ganz herauszuberechnen, das würde freilich grosse Deformität des Gesichts verursachen; allein für den Eingang eines mässigen Perforativs ist Raum genug da, um sich zwischen den bedeutendsten Nerven, durch die Aponeurose und Insertion des Levatoris anguli oris durchzuschleichen und in die Höle selbst ohne grosse Schmerzen einzudringen.

So wie ich nun für alle Leiden der Kieferhöhle, welche bei verschlossnem Ausführungsgange noch ein Lumen in derselben übrig lassen, die einfache Anbohrung in der Fossa maxillaris und Aufhebung der krankhaften Secretion durch Einspritzungen vorgeschlagen habe:

Eben so kann ich, wenn dieses Lumen ausgefüllet, nichts Besseres empfehlen, als das Ersterben der abnormen Vegetation, mittelst völliger Durchbohrung und Einziehung eines sogenannten fliegenden Bourdonnets, getränkt mit zweckdienlichen Mitteln, möglichst zu befördern.

Mein Verfahren ist so einfach, als es nur irgend eins in der Akiurgie gegen so bedeutende Übel geben kann.

Man sehe die beigelegte Kupfertafel.

Fig. 1. zeigt mein Instrument, mit welchem ich alle einfache und viele doppelte Durchbohrungen der Kieferhöhle unternehme. Die einfache Anbohrung in der Maxillargrube kann aber auch mit jedem schmalen und scharfen Perforativ - Trepan verrichtet werden; nur fordert die doppelte die geöhrte Trephinenspitze, um, wie man siehet, einen Faden durch die Höle hindurchführen zu können. Dieses Instrument nenne ich Nadel-Trephine. Es siehet einfach aus, ist aber an seinem geöhrten obeliskartigen Ende sehr sorgsam gearbeitet, um theils das schnelle und unschmerzhaftes Ein- und Ausdringen zu begünstigen, theils das Zerbrechen wegen des Nadelöhres zu verhüten. Deshalb ist das Ohr hineingebohret, und nur eine so große Rinne eingefeilt, als nöthig ist, den feinen, jedoch festen gewächsten Zwirnsfaden des fliegenden Bourdonnets aufzunehmen.

Fig. 2. das Bourdonnet volant selbst bestehet aus

zehn bis zwölf einfach zusammengebundenen Charpiefäden, nur, wie man bemerken wird, mit dem Unterschiede von einem gewöhnlichen, daß es mittelst des langen Fadens bequem durchgezogen und seine beiden Enden auf der Wange in eine Schleife gebunden werden können. Bei jedem erneuerten Verband wird nun die Schleife aufgeknüpft, das vordere Fadenende an-, und so das Bourdonnet durch die Mundhöhle herausgezogen. Man knüpft nun das vordere Ende des neuen Bourdonnets an das hintere des alten, befeuchtet es mit den nach dem Stande der Eiterung angezeigten Mitteln, und wiederholt dieses Verfahren bis zur Schmelzung und Heilung des Tumors.

Fig. 3. zeigt meine nach der Curvatur der Oberkieferhöhle gekrümmte, ebenfalls mit einem Ohr versehene Nadel im Heft. Wenn man nahe am Jochbogen mit der Nadel-Trephine in die Kieferhöhle eindringt, so fällt die Contre-Apertur in die Gaumendecke, über dem Weisheits- oder dritten Backenzahn. Es treten aber Fälle ein, wo man sich dieselbe in dem schon krankhaften Alveolarrande oder nach aussen, nach der Wange zu, zu wünschen hat, und zu diesem Behuf ist gegenwärtiges Instrument dienlicher. Ein verdienstvoller Oberwundarzt eines grossen Militärhospitals, welchem ich meine Methode zur Prüfung mitgetheilt, hat mehreremale mit der Trephine und der gekrümmten Nadel im Heft operirt, und nach seiner Hand die Nadel vorgezogen. Diesen Vorzug verdient sie, wenn die Wände der Höle schon erweicht und krankhaft sind; allein es ist mathema-

tisch richtig, daß man in einer Diagonale die Kieferhöhle von außen nach innen bequem durchbohren kann, und eben so mathematisch gewiß, daß die Durchbohrung einer harten Masse sicherer in gerader, als in einer krummen Linie vor sich gehen kann. Das Faden-Bourdonnet wird eben so mit der Nadel, wie bei der Trephine angewendet.

Fissuren und Zersplitterungen erfolgen nach der Anwendung beider Instrumente nicht, das hat mich die Erfahrung im Leben gelehrt und an Cadavern ist es nachgezeigt worden; indess hat die Trephine noch den Vortheil des rotatorischen Durchganges durch beide Knochenwände, dahingegen die gekrümmte Nadel durch bloßen Druck hindurchgetrieben werden muß; man stößt leicht an eine Zahnwurzel an, und da kann es geschehen, daß die Spitze eines von schlechtem Stahl gearbeiteten Instrumentes abbricht.

Fig. 4. ist die Form desjenigen Häkchens, welches ich zur Hervorziehung des Fadens aus der Rinne der Nadel-Trephine, oder des zweiten Instrumentes am bequemsten gefunden habe. Wenn man denselben an sich zieht, muß man ja nicht aus Versehen das vordere Ende desselben fest halten, sonst reißt er leicht ab, dahingegen aber das Bourdonnet an den Griff des Instrumentes mit einem oder dem andern Finger so lange andrücken, bis man die Ansa aus dem Munde heraus hat. Von da an hat man beide Hände frei, löst den Faden gehörig aus, zieht das Instrument vorsichtig mit der einen Hand zurück, indess die andere den Faden hält, und leicht gewahr

werden wird, ob sich das Instrument schwer oder leicht von ihm loslöst.

Inzwischen ist es sicherer, bei der Durchbohrung blos einen einfachen Faden ohne Bourdonnet in das Instrument zu ziehen, und dasselbe erst nachher anzuknüpfen, wenn das erstere ausgezogen ist; denn es geschieht leicht, daß man die falsche Seite des Fadens aus der Trephine anziehet, und man nachher ohnedies genöthigt seyn würde, das Bourdonnet abzuschneiden und ein anderes anzuknüpfen.

Fig. 5. ein Contre-Sindon. Statt der Charpie kann am Ende des Fadens ein wenig Schwamm befestiget werden. Man kann es dann gebrauchen, wenn man rothen Quecksilberpräcipitat und andere heftig ätzende Stoffe auf das krankhafte Gebilde anzuwenden gedenkt, damit dieselben nicht in die Mundhöhle fließen können. Es wird nemlich durch die innere oder Contre-Aper-tur eingezogen, indem man es durch die Mundhöhle zur Öffnung auf der Wange herausführet. Nachdem nemlich das Bourdonnet hereingeführt, verschließt man mit dem Contre-Sindon die untere Öffnung an der Gaumendecke.

Fig. 6. zeigt eine geöhrte feine silberne Sonde, welche dazu dient, wenn ja der Faden durch Zufall heraüsschlüpfen oder abreißen sollte, einen neuen durchführen zu können. Sie ist vom besten Silber und sehr biegsam, wird mit dem Faden im Ohr zur Wangenöffnung hinein und in die Mundhöhle geführt; sobald man sie daselbst gewahr wird, ziehet man sie mit einer Pincette an sich, und zum Munde heraus.

Fig. 7. zeigt die Stärke der Schnur, welche in gewissen Fällen durch mechanische Reitzung grossen Nutzen leistet.

Fig. 8. zeigt den Ausstichspunkt der Trephine, welchen ich für den Kranken am bequemsten halte. Der Faden kann dann leicht in einer Lücke der Backenzähne sehr lange getragen werden.

a. und b. zeigen zwei Ausstichspunkte, welche ich mit der krummen Nadel in den weichen Theilen solcher Geschwülste genommen, die gerade da, auch die Gaumenknochenplatte erweicht hatten.

c. und d. sind die Spitzen der Nadel-Trephine und der Nadel im Heft, gesehen von der Kehrseite.

Die genannte Frau entschloß sich zu meiner vorgeschlagenen Operation. Nachdem alles vorbereitet war, liess ich dieselbe auf einen Lehnstuhl setzen, und das Hinterhaupt auf der obern Leiste desselben auflegen, den Kopf und die Hände aber durch einige Gehülfen gehörig befestigen. Ich selbst spannte die linke Wange, auf welcher sich die Geschwulst befand, mit meiner linken Hand an, setzte die Trephine an dem beschriebnen Orte mit der rechten gehörig auf, und war mit einer Wendung im Sinus, dessen Wand ich ziemlich hart fand. Nun brachte ich den Zeigefinger der linken Hand an die Gaumendecke, um dem Instrumente entgegen zu kommen und vorhalten zu können, daß der Gaumenvorhang, oder die Zunge nicht verletzt werde. Als ich nun

glaubte, mit meinem Zeigefinger der Spitze des Instrumentes vis à vis zu seyn, wollte ich über dem dritten Backenzahne durchstoßen, allein das Instrument gleitete ab, und ging tiefer nach hinten. Da ich nun daselbst keinen Ausgang wünschte, setzte ich es wieder an die alte Stelle, legte die Stange der Trephine scharf an den Jochbogen, um einen festen Punkt zu haben, drückte nicht, sondern rotirte sanft mit derselben, bis ich wahrnahm, daß die Spitze eingegriffen habe, und so wie dieses geschehen, war sie auch mit einigen Wendungen durch. Ich ergriff nun das Häkchen, zog den Faden an, und das Instrument heraus.

Jetzt liefs ich die Patientin zu ihrer Beruhigung ein wenig frei, und sie versicherte, daß ihre Furcht größer, als der Schmerz gewesen sey. Nachdem einiges Blut und Serum ausgeflossen, ward das Bourdonnet so eingezogen, daß der Kopf desselben im Munde und das Ende auf der Backe zu sehen war. Die Fäden wurden zusammen geknüpft, und kalte Umschläge über die Halbscheide des Gesichtes gemacht.

Als die Geschwulst größtentheils sich verzogen hatte, ward nun der Verband mit Ätzsteinsolution begonnen. Nach meiner Theorie mußte nun durch die Reitzung derselben der Vegetationstrieb erhöht, die Geschwulst also größer werden, aber durch eben diese Surproductivität ihr Grab finden. Dieses geschah schon den 5ten Tag, aber die Kranke ward unruhig, fürchtete Verschlimmerung; ich mußte auf ihr Bitten die Reitzung vermindern, und das verlängerte

natürlich die Cur. Es stellte sich der Ausfluß eines Ichors ein.

Die Bourdonnets wurden nun mit Höllensteinpulver bestreuet, und es erfolgte darauf eine so copiose Eiterung, daß der Reproductionstrieb endlich ermattete.

Von Tage zu Tage trat nun die Gaumendecke in ihre alte Lage zurück, so daß in der sechsten Woche die Normalität der äußern Form wieder hergestellt und zur Heilung unserer künstlich erregten Fistel geschritten werden konnte, welches abwechselnd mit verdünnter Myrrhenessenz und Locatellbalsam binnen 3 Wochen geschahe, so daß in der 9ten Woche die Kranke geheilt entlassen werden konnte.

Die innere Öffnung hatte sich zuerst geschlossen, auf der äußern aber bildeten sich kleine Schorfe, welche sich alle 2 — 3 Tage ablösten und Folgen des noch nicht ganz zerstörten vegetativen Keimes im Tumor selbst zu seyn schienen. Allein auch dieses verlor sich, die Patientin konnte ihr kleines schwarzes Pflaster ablegen, und man siehet nichts mehr, als eine unbedeutende Vertiefung.

Was würde wohl aus dieser Frau ohne diese Operation geworden seyn?

Zum Herausbrechen der Gaumenplatte hätte sie sich nimmermehr entschlossen, und welchen Ausgang kann man auch dabei versprechen? Es war derselben schon nicht viel am Perforiren gelegen, jedoch entschloß sie sich auf das Zureden eines würdigen Landgeistlichen endlich dazu, weil doch gewiß dem ge-

meinsten Menschenverstande das Einfache meiner Operationsart begreiflich gemacht werden kann. Keine tödliche Blutung kann darnach erfolgen, kein glühendes Eisen führt die schrecklichste, oft unheilbare Entzündung herbei, selten wird der Kranke dabei bettlägerig u. s. w.

Ich habe mehrere Menschen an diesen Leiden elend hinsterben sehen, aber da abndete ich noch nicht, dafs etwas sehr Einfaches die Pein derselben zu lindern vermöge, ja das Übel selbst oft zu heilen im Stande sey.

Innerlich hat die Patientin nichts erhalten, weil sie aufser diesem Übel Zeit ihres Lebens immer gesund gewesen, auch war nichts näheres über frühere Krankheiten auszumitteln. Die Entstehung der Krankheit selbst schrieb sie dem Rösten des Flachses zu. Sie hatte dieses Material selbst in heifsen Öfen vertheilt und sich wahrscheinlich heftig nachher erkältet.

Aufser diesem Verfahren wäre nur durch Desaults blutige Operation einige Hülfe möglich gewesen. Jetzt hat sie nicht nur ihre Zähne alle behalten, während der Cur wie gewöhnlich essen und kauen können, und aufser manchen Bequemlichkeiten oft die freie Luft genossen, auch kleine Geschäfte dabei verrichtet. Der Faden im Munde wurde durch die Zwischenräume zweier Backenzähne geführt, in den linken Mundwinkel gelegt, so dafs nicht einmal das Sprechen gehindert wurde. Ein einzigesmal war während der ganzen Cur ätzende Jauche in den Mund geflossen, weil man das Contre-Sindon nicht scharf genug ange-

zogen. Die Wange ward alle Tage mit Weingeist gereinigt, um Erosionen zu verhüten, und der Rand der äufsern Apertur mit einem durchlöcherten Empl. saponatum bedeckt.

Die Diagonal - Durchbohrung des Sinus hat auch noch den Nutzen, dafs, wenn je derselbe durch eine Scheidewand in zwei Hälften getheilt wäre, wie das Palfyn beobachtet hat, auch beide zugleich durchbohrt würden.

Bevor ich diese Operation an Lebenden unternahm, habe ich mir mehr Schwierigkeiten dabei gedacht, als ich sie nachher gefunden; bald glaubte ich, würden bedeutende Ramificationen der Nerven und Blutgefäße nicht vermieden werden können, bald fürchtete ich die Interstitial - Eiterung zwischen dem Zellgewebe, zwischen dem Levatori, und die Verletzung der Aponeurose desselben. Und alles dieses war bei der angegebenen Vorsicht nicht der Fall in der Ausübung, selbst nicht bei dem oben genannten jungen Mann, welcher doch eine sehr wulstige Wange besafs.

Noch weniger wird man zu fürchten haben, wenn die vordere Wand sehr hervorgetrieben ist, denn dann sind die weichen Theile ganz verdünnt.

Hat man sich einmal den richtigen Einstichspunkt gemerkt, welcher in die Ecke eines rechten Winkels, 4 Pariser Linien vom Jochfortsatze nach der Nase zu und eben so weit vom untern Rande der Orbita fällt, so wird und kann man nichts verletzen, was bedeutende Folgen nach sich ziehen könnte. Übrigens muß

sich ja jeder denkende Wundarzt in den unzähligen Nuancen, die da vorkommen, selbst zu helfen wissen.

Schwierigkeitsmacher werden sich genug finden, und ein Heer von Bedenklichkeiten aufzufinden wissen, die sich alle in der Praxis nicht zeigen; diese mögen dann forthin mit Deschamps und andern die Zähne ausnehmen, mit glühenden Eisen brennen, überhaupt thun, was ihnen gut und nützlich dünkt. Es wird ihnen am Ende gehen wie jenem Wundarzte, von welchem Garengeot erzählt, daß er einen dergleichen Polypenkranken so gebrennt und vier verschiedenemal das glühende Eisen angewendet, daß derselbe endlich an herbeigelockter Phrenitis verstorben.

Ich bin überzeugt, daß, wenn man durch die angegebne Erschöpfungsmethode des Vegetationstriebes ein dergleichen Sarkom nicht wenigstens zum Cessiren seiner Productivität bringt, es auch dem glühenden Eisen unheilbar seyn wird: denn dann liegt immer eine allgemeine Ursache zum Grunde, die wir nicht zu heben verstehen oder vermögen, selbst wenn wir sie manchmal erkennen.

Warum ist man aber nicht früher auf die angegebne Heilmethode gefallen, da doch die Encheirese des Haar-seilziehens durch die französische Chirurgie auf alles übergetragen, und selbst die Hyghmorshöle nicht verschont wurde?

Weil man wahrscheinlich durch das viele Sehen am Ende das reine Beobachten verlernt. Die Haarseile wurden in französischen Hospitälern empirisch auf alle Formen angewendet, wo sie sich nur anbringen ließen.

Da war nun der Erfolg gut und böse. Böse, wenn das Setaceum in Räume gebracht wurde, welche ein so großes Lumen besaßen, daß dasselbe kaum den dritten oder vierten Theil der innern Fläche berührte; am schlimmsten zeigte sich der Erfolg in der Knochenhöhle des Oberkiefers. Was soll ein solches nutzen bei der Blennorrhoe, beim Geschwür, bei Caries des Sinus, es berührt nicht einmal die kranken Flächen. Besser ging es, wenn dieselben durch consistente Massen ohne Lumen gezogen wurden, und gerade wendete man sie in solchen Fällen, als wie beim Polypen, der Adipocire und Steatom des Sinus, am wenigsten an. Geschahe es dann, so ward mit zu wenig Achtsamkeit auf Kleinigkeiten verfahren, man liefs Präcipitat und andere Ätzmittel in den Mund kommen, mußte nun damit aussetzen, und nahm endlich auf das Allgemeine gar keine Rücksicht.

Wie wenig lebendig man sich das Organ dachte, in welches man mechanisch und chemisch eingreifen wollte, gehet aus folgendem hervor. Man vermuthete einmal ein cariöses Geschwür in der Kieferhöhle, es sollte durch ein Setaceum geheilt werden, welches auch wirklich sonderbar genug durch die künstlich nach Lamorier gemachte Öffnung in der Mundhöhle über dem dritten Backenzahn hinein und zur Nase durch den Ausführungsgang wieder herausgezogen ward. Der Kranke hielt dieses rohe Verfahren nicht drei Tage aus, und es gehörten Wochen, ja Monate zur Heilung dieses hartnäckigen Übels.

Mir schien es, als habe man blos seine manuelle

Geschicklichkeit vor einer grossen Menge der Eleven wollen blicken lassen.

Die äussere Eröffnung auf der Wange ward, angenommenen Vorurtheile wegen, ganz unterlassen, auch das Axiom gar keiner Prüfung unterworfen, wenn man mit einer Öffnung ausweichen könne, und wenn wohl deren zwei, oder eine Contreöffnung angezeigt seyn dürfte.

Die Kranken müssen unsere Verfahrensarten andauernd ertragen können, sonst gehen die besten Unternehmungen verloren, oder können nicht völlig ausgeführt werden.

Das Eindringen durch den Mund in den Sinus hat manche Heilung vereitelt. Ich habe im Gegentheil die eröffneten Alveolen mit einer Masse von Mastix und Wachs oft verstopft, um durch den äussern Weg mit meinen scharf reizenden Injectionen freies Spiel zu haben.

Folgende Sätze werden sich daher jedem Praktiker als bewährt zeigen:

A) Alle Krankheiten des Maxillarsinus, welche bei verschlossenem Ausführungsgange mit einem Lumen desselben coexistiren, müssen durch Aufhebung seiner Secretion geheilt werden; und dazu ist nur die einfache Durchbohrung angezeigt.

B) Alle Krankheiten des Maxillarsinus aber, wo dieses Lumen durch Ausfüllung erloschen, können nur mittelst Aufhebung und Zerstörung des vegetativen Lebens gemindert und geheilt werden;

dazu ist aber eine Contreöffnung oder die doppelte Durchbohrung erforderlich.

Die Anomalien zu diesen Axiomen giebt das Carcinom.

Ein 70jähriges, langes, sehr abgemagertes Weib ward mit einem grossen Sarkom der rechten Kinnbackenhöle zu mir gebracht. Sie war so entkräftet, daß dieselbe gleich zu sitzen verlangte und vor Kurzathmigkeit kaum reden konnte. Die erste Bitte der Verwandten war: sie doch von diesem entsetzlichen Übel zu befreien, aber ja keine Operation mit derselben vorzunehmen.

Die Geschwulst hatte sich aus der Maxillargrube so herausgedrängt, daß sie wie ein Horn in der Grösse einer welschen Nuss aus dem Gesichte hervorragte; die übrigen Knochenwände schienen nicht gelitten zu haben. Arthritische Dyscrasie, thätig in der Schleimmembran des Sinus, schien mir Causal-Nexus des Ganzen. Ich versprach wenig Hülfe, besonders da die Einquartierungslast die geringe Kost und das wenige Fleisch, welche sie bei spärlichem Vermögen sich noch erschwingen konnten, human auf den Tisch der lieben Gäste setzte.

Diese Frau trank früh und Nachmittags Caffee aus Runkelrüben und Möhren, und dieses Getränk nannte sie ihr bestes auf der Erde. Des Mittags und Abends alle Tage Mehlsuppe, Klöser und Kartoffeln.

Inzwischen wollte sie doch örtlich behandelt seyn, und es war Pflicht des Menschen, derselben möglichste Erleichterung zu verschaffen. Ich verlangte aber aus-

drücklich, daß sie bei der äußerlichen Behandlung eine Pillenmasse aus Campher, Aconit, Guajak und Asa foetida nehmen, einen Trank aus Klettenwurzel, Guajakholz trinken und eine bessere Kost genießen müsse, wenn ich derselben willfährig seyn solle.

Der Hr. Oberchirurgus Siegemund, welcher mir so oft und gefällig als Gehülfe beigestanden, ätzte nun die Spitze dieser Geschwulst und die vordere Knochenwand in einigen Tagen mit Lapis infernalis durch. Als dieses geschehen, konnte ich mit der Sonde deutlich die den Oberkiefer-Sarkomen eigne Elasticität unterscheiden; ich nahm hierauf ein Stück Höllenstein von 2 Linien im Durchmesser, und drückte es wohl 3 — 4 Linien in die weiche Masse hinab. Erst nach einigen Tagen trat die entzündliche Reaction ein und die Geschwulst nahm sichtbar zu. Diese Erscheinungen des letzten Aufloderns der abnormen Reproduction waren mir so bekannt, daß sie mich nicht beunruhigen konnten; mein Herr Assistent hingegen verlor den Muth, und verzweifelte am glücklichen Erfolg. Weil das alte Thier in allem träger ist, so gehört mehr Geduld und eine mühsame Behandlung dazu, hier zu glücklichen Resultaten zu gelangen und die Abnahme des Tumor's zu bewirken. Der Verband ward fortgesetzt und alle Tage in eine andere Region des Gewächses Höllenstein gesenkt, so daß über zwei Drachmen verbraucht wurden.

Nach drei Wochen endlich erfolgte das Einsinken des die Kranke so sehr verstellenden Höckers zur

größten Freude derselben und dieses gedieh bis zur Normalität der Maxillargrube.

Dieselbe wunderte sich, daß meine Zufriedenheit über den glücklichen Erfolg nicht größer sey; allein ich ahndete gleich damals, daß keine völlige Aufhebung des Vegetationstriebes in diesem Raume erfolgt seyn könne, weil höchstwahrscheinlich nur ein Segment des Sarkoms zerstört sey, denn ganz in die Tiefe konnte kein Höllenstein gebracht werden, die Masse war daselbst zu consistent.

Dabei verfiel die Patientin wieder auf die elendeste sächsische Kost, die nach dem Sprichwort: gern für den Kragen, aber nicht für den Magen sorgt, und fürwahr geeignet ist, ganzen Generationen die Skropheln - Anlage einzupropfen.

Nach einem Jahre stellte sich Patientin wieder ein, und klagte über das unter diesen Leuten sogenannte Anschwellen der Mandeln, allein ich mußte leider bemerken, daß der noch lebende Theil des Sarkoms die Gaumendecke fingerbreit herabgedrückt hatte; dazu war der Polyp noch aus einer Zahnlücke des dritten Backenzahns herausgetreten und verbreitete üblen Geruch.

Indefs hatte die Maxillargrube ihre Integrität behauptet. Ich rieth nun dringend zur Durchführung des Faden-Bourdonnets, aber ohne Gehör zu finden; Patientin wollte den alten Weg eingeschlagen wissen. Ihr Wille ward erfüllt, aber ohne Erfolg; denn das Ätzmittel erreichte keineswegs die lebende Parthie.

Nun wurden Ärzte und Ärztinnen, Quacksalber und Zauberinnen, der Reihe nach um Rath gefragt.

Ein würdiger Verwandter der Kranken zog endlich einen auswärtigen sehr verdienten Arzt und Wundarzt herbei. Wir vereinigten uns freundschaftlich, die sich einfindenden nagenden Schmerzen der Leidenden wenigstens zu mindern.

Ich schlug auf das neue die Durchbohrung vor. Man entgegnete mir mit Gründen: ob auch wohl in einem solchen Falle, wo der Polyp schon eine bedeutende Fortsetzung in die Mundhöhle gebildet, meine Methode von eben dem Nutzen seyn dürfte, wie bei dem verschlossnen Kiefersarkom?

Meine Meinung hierüber war kürzlich folgende: dafs, wenn wir einstimmig annähmen, die Wurzel des Tumors sey im Maxillarsinus, durch das Bourdonnet und die angebrachten ätzenden Stoffe der Ursprung desselben, wo nicht zerstört, doch wenigstens in seinen Productionen geschwächt und mithin ein geminderter Zustand herbeigeführt werden müsse, welcher natürlich auch auf die Fortsetzungen sich erstrecken werde. Von einer völligen Heilung könne bei diesem Subjecte nicht die Rede seyn. Nachdem nun nichts weiter übrig blieb, ward mein Vorschlag folgendermassen ausgeführt.

Ich biegte eine im Heft befindliche krumme Nadel so, und berechnete deren Bogen, dafs sie durch die geätzte Öffnung auf der Wange eingebracht, mit der Zahnücke des dritten Backenzahns correspondiren,

also durch die weiche Masse des Sarkoms ausgeführt werden konnte.

Nachdem der Faden eingezogen, ward dieses in der halbtodten Geschwulst unter wenig Schmerzen ausgeführt.

Es wurden nun nach und nach viele Bourdonnets mit gradatim verstärkter Sublimatsolution eingeführt, und wir erstaunten, als binnen 18 Tagen nicht nur die Propagation im Munde verschwand, sondern auch am Zurücktreten der Gaumendecke deutlich die Abnahme des Sarkoms bemerkt wurde. Aber leider verschlimmerte sich jetzt das allgemeine Wohlbefinden der Patientin; es trat ihr alter Schmerz in der Kreuzgegend wieder ein, die Hände schwellen an, und glänzten an den Orten, wo ihre Gichtknoten saßen, rosenartig entzündet; die allgemeine Schwäche verkündete sich immer lauter.

Bei dieser allgemeinen Verschlimmerung besserte sich der Stand der Kieferhöhle hingegen sichtbar, und nachdem sich die äußere und innere Öffnung geschlossen, trat ein lentescirendes Fieber ein, welches um so weniger zu beseitigen war, als die Kranke gar kein Medicament mehr nehmen wollte, und so entschlief sie den vierten Monat nach Beseitigung des örtlichen Leidens an den Folgen der durch Gicht und Fieber herbeigeführten allgemeinen Schwäche.

Die letzte Catastrophe ist mir ein sicherer Beweis, daß dieses Sarkom innere Krankheitsphänomene vicariiret habe, und daß, wenn einmal der Lebensproceß bis zu einer gewissen Tiefe gesunken, kaum allerlei

Infirmitäten und am Ende dem Tode zu entgehen ist. Nur grofse Ruhe und alle Bequemlichkeiten dieses Erdenlebens sind vermögend, einige Prolongation zu gewähren.

Statt des glühenden Eisens, welches solchen Kranken nur die letzten Lebenstage verbittert, kann ich daher diese Methode als die gewissenhafteste empfehlen.

* * *

Im naturgemäfsen Zustande geht das Äquationsgeschäft der Facialparthie ohne grofse Beschwerden von Statten.

Der rohe Landmann, welcher durch viele Arbeiten sein Muskelthier abgehärtet und den Nervenmenschen beinahe unempfindlich gemacht hat, tritt vom glühenden Ofen hinweg, in die härteste Winterkälte, ohne dafs durch diese Extreme sein inneres und äufseres Hautsystem bedeutend ergriffen würde.

Von den hintern Nasenöffnungen aus gehet die Verbreitung der Schleimhaut bekanntlich zuerst über die Nasenscheidewand und Nasenmuscheln durch die Nasengänge in die Hölen des Stirnbeins, Siebbeins, Keilbeins und die Oberkieferbeine fort; an den Nasenlöchern kömmt sie wieder in Verbindung mit der äufsern Haut.

Ein Blick auf diese grofse Verbreitung der Schleimhaut, ein Blick auf die aufserordentliche Verzweigung der Nerven, Blut- und Lymphgefäfsse derselben, wird uns deutlich überzeugen, wie leicht ein Hautleiden

dieses Organ zur Mitleidenheit bringe, und wie nöthig es ist, in der Therapie der Catarrhalkrankheiten auf diesen Nexus immer aufmerksam zu seyn; nicht zu gedenken der Nähe der Kopfarterien und Halsvenen, des sympathischen Nerven, des Stimmnerven, Beinerven, Zungennerven, des Verhältnisses beim Husten, Räuspern, Schlucken, Niesen, Lachen, Weinen u. s. w.

Genug dieser Gegenstand ist so umfassend und eingehend in das Allgemeine des Organismus, daß der Schwächliche gewiß jedesmal bei bedeutender Temperaturveränderung eine ähnliche in sich zu erwarten hat. Welche Stoffe der Atmosphäre dieses vorzüglich vermögen, sehe man in Lampadius Atmosphärologie 1806, und zwar die Meteorognosie und Elimatologie.

Derselbe hülle sich in des Nutka-Sundes wärmsten Erzeugnisse, bekleide sich so sorgfältig als möglich, die großen Schleimhautflächen der Facialparthie und der Lungen kann er nicht verhüllen, und von da aus setzt sich die Stimmung der herrschenden Luftconstitution zum ganzen Hautsystem fort.

Gehet ein solcher aus der warmen Atmosphäre seines Zimmers in die nalskalte eines rauhen Herbst- oder Wintertages heraus, so dauert es nicht lange, als ihm aus den Choanen bald eine helle salzichte Flüssigkeit entfließt, welcher bald ein eben so heller zäher Schleim, im Verhältniß der Individualität, in geringer oder größer Quantität nachfolgt.

Einige Tage wird dieses beginnende Äquationsgeschäft nicht geachtet; nur dann bezeichnen wir es

als Coryza, wenn die Stimme sich zu verändern anfängt, und der Ausfluß in Blennorrhoe übergeht.

Eigentlich sollte diese Benennung aber nur dann Statt finden, wenn eine sogenannte negative Entzündung, durch welche die abzusondernden Feuchtigkeiten eine Mischungsveränderung erleiden, und der Schleim gelb gefärbt erscheint, hinzutritt. Der Übergang zur krankhaften Metamorphose geschieht beinahe unmerklich.

Schneller Wechsel von Wärme und Kälte muß bei Schwächlichen fast eben so schnell relative Cohäsionsveränderungen der verschiednen Systeme des gesamten Organismus produciren — daher die Kälte mit Recht der größte Feind der Lungensüchtigen genannt zu werden verdient. Sie empfinden die Kälte schneller, als es die Araneologie selbst lehrt.

Die Entzündungen werden nun allemal diesen Verhältnissen adäquat sich verhalten, ja sich selbst in den ergriffenen Momenten noch unterscheiden. Es giebt eine Entzündung der Schleimmembranen, welche die Venen und lymphatischen Gefäße gern ergreift, und welche Monate, ja Jahre lang ohne bedeutenden Schmerz andauern kann.

Eine solche die Coryza, den Nasencatarrh fast beständig begleitende, als chronisch bekannte Entzündung, sollte nie leichtsinnig übersehen werden; sie entwickelt mit der Blennorrhoe fast immer die vegetative Krankheitsreihe, welche wir abzuhandeln eben im Begriff sind. Ein solcher chronisch-entzündlicher

Nasen - und Kieferhölenecatarrh verräth sich immer durch ein anhaltendes Drücken.

Man kann, um diesen Druck zu beseitigen, einige Abende hintereinander jedesmal zwei bis drei Gran Opium mit Speichel in die Wange reiben, und trockne camphorirte Kräutersäckchen des Nachts überlegen. Die sanften Reitzungen der äußern Haut, vielleicht auch der Mohnsaft als Gegensatz, propagiren sich bald auf den innern Hölenüberzug, und bringen die abnorme Cohäsion auf einige Norm zurück. Es tritt bald ein Nachlaß der Zufälle ein.

Schwachen Leuten, welche sich sehr vor dem bekannten Zurücktritt des Schnupfens zu fürchten hatten, habe ich einen Scrupel Calomel, im Vehikel von einer Drachme Chinapulver als Schnupfmittel, drei- bis viermal täglich zu schnupfen verordnet, denn für solche Constitutionen ist es durchaus vortheilhafter, die krankhafte Thätigkeit in den Facialhölen zu unterhalten, als sie vicariiren zu lassen, weil sie dabei von heftigen Catarrhalefiebern ergriffen werden.

Die Blennorrhoe ist es, welche zu der bekannten, kurze Zeit, oft auch Monate lang andauernden Verstopfung des Ausführungsganges durch einen Schleimpfropf und dadurch zur Wasser- oder Lymphanhäufung Gelegenheit giebt. Befördert wird diese Verstopfung oft durch eine widernatürliche Erhöhung am Pflugschaarbein, welche man am häufigsten in der linken Nasenhöle findet. Der mittlere Nasengang wird besonders durch dieselbe verengert,

und zumal bei entzündeter Schleimhaut der Ausfluß des Schleimes aus der Höle des Oberkiefers erschwert. Rosenmüller hat auf diesen Auswuchs besonders aufmerksam gemacht, in seinen vortreflichen anat. Abbildungen, 1805. 1ste Lieferung, die Theile des Halses und Kopfes betreffend. Werden die serösen Exhalationen, bei krankhafter Prävalenz des reproductiven Momentes, in der Höle aufgehalten; so entstehet seröse oder Wasseranhäufung, indem die Dünste in Tropfengestalt niedergeschlagen werden. Tritt endlich Schleim hinzu und verdickt diese Flüssigkeit, so ist sie von vielen fälschlich für Anhäufung von Lymphe gehalten worden.

Folgender Fall giebt näheren Aufschluß hierüber:

Eine Frau von 40 Jahren, leucophlegmatischen Ansehens, welche sich durch die ungesunde Beschäftigung des Waschens ernährte, klagte seit einiger Zeit über heftiges halbseitiges Kopfweh. Sie hatte noch nichts dagegen gebraucht, als das bekannte grüne Schnupfpulver, welches die sogenannten Königseer im Handel führen und Flufstabak nennen. Habe sich nun dieselbe damit zu heftigem Niesen gebracht (denn es enthält viel Nieswurzel, welche heftig reizt), so sey schußweise viel Wasser aus der rechten Nasenöffnung gegangen, und sie habe sich 3 — 4 Tage darnach recht wohl befunden; das Übel komme aber immer wieder, und jetzt helfe das Pulver nicht, und errege kein Niesen mehr.

Als sie nach einigen Tagen ihr heftiger Kopfschmerz wieder zu mir trieb, ließ ich ihr gleich eine

starke Prise des mineralischen Turpeths mit Zucker nehmen, dieselbe scharf hinaufziehen und mit dem gleich darauf erfolgenden Niesen ergofs sich auf das vorgehaltne weisse Tuch, wie aus einer kleinen Spritze, ein Strahl einer hellen Flüssigkeit, dafs ich nun nicht mehr an dem krankhaften Zustande der rechten Kieferhöhle zu zweifeln Ursache fand; denn dieselbe sank nach der Entleerung ein wenig ein und war von der Gaumendecke und den Backenzähnen aus weicher anzufühlen, als die linke.

Da diese Frau immer sehr arthritisch gewesen, so war eine rationale innere Behandlung vorzüglich angezeigt. Sie konnte sich aber nicht entschliessen, innerlich irgend ein Medicament zu nehmen, und sie erhielt daher blos ein Recept zu einem Schnupfpulver, aus fünf Gran Canthariden, Calomel und Campher, von jedem einen Scrupel und mit zwei Drachmen Guajakgummi gemischt; bei dessen Gebrauch sie sich so wohl befand, dafs sich nach ihrer Angabe ihre Auftreibung und Verstopfung der Nase, wie sie dieselbe nannte, nur bei regnichtigem Wetter einfand; über Kopfschmerz klagte sie gar nicht mehr, nur spanne bei angegebnem Wetter ihr rechter Backen, und sey empfindlich gegen Zugluft.

Das angeführte Schnupfpulver hat mir nicht nur in diesem, sondern auch andern Fällen herrliche Dienste geleistet.

Die Canthariden verursachen einen Gegenreiz in der Schleimhaut der Nase, so dafs durch denselben die Entzündung der Kieferhöhle gleichsam in Echeo

gehalten wird. Das Calomel befördert und unterhält einen hier nützlichen Schleimfluß; der Campher verhindert das Ausarten der künstlichen Entzündung in Erosion und üble Geschwüre, des Überzugs der Nasenmuscheln und Nasenhöle, und der Guajak wird zwar wenig thun gegen das Örtliche der arthritischen Dyscrasie, allein dasselbe ist ein sehr gutes Vehikel, und hat etwas annehmes in dieser Mischung für das Gefühl der Nase.

Jourdain würde mit Sondiren und Spritzen hier alles schlimmer gemacht haben; denn ich sahe es in solchen Fällen von französischen Chirurgen versuchen, aber schon den 3ten und 4ten Tag verschwoll die ganze Nasenhöle durch den widrigen kützelnden Reitz; nun bohrte man nach Lamorier an, und setzte dasselbe Verfahren durch Einspritzung irgend eines unbedeutenden Decoctes von Malven und dergl. fort. —

Ist der natürliche Ausführungsgang des Sinus durch zweckmäßige innere und äußere Mittel nicht wieder herzustellen, so wird Niemand den Patienten mit Anlegung eines neuen martern, aber auch nicht die Sache so hingehen lassen; sondern nach meiner angegebnen Art die Secretion des kranken Sinus ganz aufzuheben suchen: denn nur dadurch kann der Kranke gegen künftige Gefahren sicher gestellt werden, außerdem sind Übergänge zu schlimmern Formen zu fürchten.

Der Schleimfluß der Hyghmorshöle selbst kann in seiner Frequenz dem allgemeinen chronischen Nasencatarrh gleichgesetzt werden.

Wenn die andern Leiden dieser Höle nicht so oft beobachtet werden, weil sie entweder wirklich selten

sind, oder in ihrem Schlupfwinkel dem Forschungsgeiste der Ärzte verborgen blieben; so ist doch diese sehr oft zu beobachten.

Sahe ich cachektische Menschen mit aufgetriebenem Oberkiefer daherschleichen, so war darauf zu rechnen, daß sie Jahre hindurch abwechselnd an hartnäckigen Coryzen gelitten und Geschwüre oder fettwachsähnliche Massen im Sinus selbst erzeugt hatten.

Leute hingegen, welche am Sarkom und dessen nachfolgenden Formen litten, zeigten immer noch einen bessern Habitus, und waren nicht so abgemagert.

Zum Unglück für die Menschheit habe ich gefunden, daß diese Übel gar nicht so selten sind, als man glaubt; sie werden nur übersehen, und solche Elende bleiben mehrentheils ohne alle Hülfe, besonders auf dem Lande.

Jeder aufmerksame Arzt und Wundarzt wird sich bei einiger Circumspection bald davon überzeugen.

In Gegenden, welche öftern Überschwemmungen unterworfen, in Orten, die mit Sümpfen umgeben, sind sie sehr häufig. Alte Personen sind vorzüglich zur Bildung des Fettwachses geneigt. In unserm benachbarten Dorfe Cölln lebt eine alte Frau, deren vordere Wand des Maxillarsinus durch jene Masse wie das Horn einer Gemse hervorgetrieben ist, so daß sie sich oft dem Spotte unvernünftiger Personen ausgesetzt siehet. Einer rationalen Behandlung will sie sich nicht unterwerfen, am wenigsten etwas vom Operiren hören.

Die drei Steigerungen der Pferdeblennorrhoe, die

Druse, der Strengel, der Rotz, finden sich beim Menschen als wässriges Nasentriefen, als blennorrhoeische Coryza und als Blennorrhoe mit cariösem Geschwür, welche letztere Verbindung bei den Pferden als der unheilbare Rotz bekannt ist.

Es wäre zu wünschen, daß sich auch diese armen Thiere einer bessern Veterinär - Therapie zu erfreuen haben möchten! Doch was reden wir denn von den Thieren, können wir doch so viele Leiden der Menschen nicht beseitigen, nicht heilen, oft nicht einmal lindern!

Stehet die Blennorrhoe der Kieferhöhle noch im miasmatischen oder cacochymischen Conflict, so hat man eben so gegen sie zu kämpfen, wie gegen den hartnäckigsten Nachtripper.

Ich wünsche jedem Arzte Geduld, die Menge von kalten Dehors zu ertragen, welche ihm in solchen Fällen der mislaunige Kranke gewiß reichlich spenden wird.

Endet sich eine solche Blennorrhoe glücklich, so vermindert sich die Anschwellung der Schleimhaut und mit ihr die Verengerung des Ausführungsganges der Höle, der kleine Schleimpfropf wird ausgestoßen, und der Ausfluß verliert sich nach und nach.

Folgen aber mehrere Erkältungen auf einander, setzt sich ein solcher Reconvalescent der feuchten Abendluft und dem plötzlichen Temperaturwechsel auf das neue aus, kommen plötzlich unterdrückte Reactionen, bei Gichtischen, Skrophulösen, unvorsichtig

behandelte Flechten, Milchschorf, Geschwüre u. s. w. dazu, so kann man sich immerhin auf jene Hartnäckigkeit des Übels, welche uns bei den miasmatischen Hautkrankheiten schon bekannt ist, gefasst machen.

Bei der längsten Andauer hat die Blennorrhoe, um mich so auszudrücken, dennoch eine Tugend, nemlich die, dafs sie nicht leicht zur Verwachsung des Ausführungsganges Gelegenheit giebt.

Ihre Verschliessung durch Schleim oder Adipocire ist nicht von der Bedeutung, wie jene wahre bei der Angiektasie. Sobald die Schleimhaut einige Thätigkeit erhält, und gleichsam aus dem paretischen Zustande wieder zurücktritt, hebt sie durch eigne Kraft eine solche Verschliessung.

Auf der andern Seite ist aber der feste Sitz verschiedner Dyscrasien in den Schleimcrypten von grosser Bedeutung; gern nimmt dann diese Krankheit einen üblen Charakter an, und der Schleim scheint als corrumpirtes Eiter abzufließen. Das äussere Hautorgan hat oft Theil an dieser Verschlimmerung, denn es vermittelt durch seine propagatorische Sympathie leicht den Übertritt krankhafter Thätigkeiten in diese Hölen.

Es fängt dann an, ein dicker, zäher, gelber eiterartiger Schleim auszufließen, welcher Ausflufs immer mehrere Wochen anhält, den Kranken bedeutend entkräftet, und die unangenehme, die Nase fast beständig verstopfende und drückende Empfindung beständig unterhält. Des Nachts scheint einige Besserung ein-

zutreten, aber mit jedem Morgen erneuet sich der Drang zum unaufhörlichen Ausschneutzen. Zuweilen erfolgen dabei flüchtige Stiche vom innern Augenwinkel gegen die Nase hin, oft sind die Wangen ödematös angelaufen, so dafs manche Aerzte verleitet werden, hinter diesen Zufällen acute Entzündung zu suchen; aber bei einem Habitus, welchen eine Blennorrhoe befällt, findet sich keine dergleichen.

Das Übel wird nun immer bedenklicher, die Schleimhaut schwillt im Innern an; man bemerkt dieses an einem unangenehmen Drucke in der Tiefe und einem rothen Flecke auf der Wange; der Schleim selbst wird dünner, spielt in das grünliche, und fängt an, ein wenig zu riechen.

Nun heifst es gewöhnlich: das ist ein hartnäckiger Schnupfen, gebrauchen Sie doch etwas innerlich, ein paar Tassen Thee, ich würde mir eine spanische Fliege in den Nacken legen. Es wird gethan, und das Übel weicht nicht. Nun wird der Patient auf das Gewissen gefragt: ob er wohl vor einiger Zeit noch eine anderweitige Krankheit gehabt?

Endlich tritt der Arzt hervor und erklärt: es müsse ein Geschwür in den Facialhölen gegenwärtig seyn; man werde einen geschickten Chirurgus holen müssen, denn er könne sich weiterhin damit nicht befassen.

Und ich bin im Gegentheil überzeugt, dafs gerade jetzt der Arzt noch viel, ja oft mehr als der Wundarzt thun und leisten kann; dafs selbst bei bedeutenden miasmatischen Einwirkungen noch durch trockne

Wärme mittelst aromatischer Kräuterküssen auf die Wange applicirt, und durch Opiateinreibungen viel ausgerichtet werden kann.

Denn noch in dieser Periode haben mir trockne aromatische Bähungen, der vorsichtige Gebrauch des Ammoniak - Gases, durch Röhren in die Nase geleitet, sehr genutzt, nur muß letzteres nicht etwa heftiges Niesen erregen.

Ein Schnupfpulver von Guajak und Ol. cajeput, kleine Frictionen von Opium und grauem Quecksilberkalk, eingerieben in die vordere Fläche des Sinus, müssen zuletzt angewendet werden, um den Übergang in Caries zu verhüten. Sollte es nicht gelingen, durch diese Mittel die Blennorrhoe flüssiger zu machen, würde sie gelbgrünlich, corruptiv - purulent, dann ist dem Übergang in ein Geschwür nicht auszuweichen.

Deschamps spricht von Geschwüren in der Schleimhaut des Sinus, und von denen im Knochen; gleichwohl handelt er noch besonders von der Caries, da doch dieselbe Geschwür in Knochen oder Knochengeschwür ist; zu was dient diese besondere Aufstellung? Ferner nennt er noch zwei Geschwüre, welche er beide als fürchterliche signirt, nemlich das schwammige und das krebshafte. Beide Erscheinungen gehören aber nicht unter die Rubrik der Geschwüre, sondern unter die des Krebses, wo man sie in dieser Schrift auch hingestellt findet.

Die Secretion des Schleimes wird aus den cryptis mucosis während eines Geschwüres immer veränderter;

denn die Werkstätte des Ichors ist ja gebildet; ja der Raum der Höle nimmt durch die Anschwellung der Sinushaut ab, und eben dadurch, vorzüglich aber durch die Anschwellung, gewinnt das Geschwür an Masse, um sein Bassin recht tief anlegen zu können.

Der Übergang der Blennorrhoe in das Geschwür scheint so transitorisch, daß er nicht einmal durch die gewöhnlichen Zeichen des Eintrittes der Eiterung verrathen wird.

Hier gilt es alles, den Reproductionsproceß baldigst heraufzustimmen, damit durch neue organische Stoffe nur vorerst das zerstörte Zellgewebe ersetzt werde, welches die Schleimcrypten zusammenhält.

Man ziehe innerlich das Eisen und die China häufig in Gebrauch, damit nur einstweilen die Secretion nicht noch mehr leide, bis der miasmatische und cacochymische Typus ausgelöscht ist.

Das Respiciren auf Syphilis, Psora, Arthritis und Flechten sehe man weiter unten.

Gelänge es aber durch diese Rücksichten und Bemühungen nicht, die Blennorrhoe aufzuheben und das Geschwür zu heilen; so sind diese Leiden schon permanent geworden, und es bleibt nichts übrig, als örtlich einzugreifen.

Man hat nicht nöthig, die Secretion aufzuheben, so lange der Ausführungscanal nicht verschlossen, was bei dieser Form selten der Fall ist; denn geschieht diese Verschließung, so ist in wenigen Tagen Adipocire gebildet.

Vor allem muß dann die einfache Anbohrung in

der Maxillargrube unternommen werden; man halte die gemachte Öffnung offen, erweitere sie durch Prefschwamm, und beginne mit dem Einspritzen einer sehr schwachen Sublimatsolution, damit durch das Abfließen aus der Nase die Schneidersche Haut nicht entzündet werde. Ein Gran bis drei, auf zwei Unzen destillirtes Wasser, ist schon hinlänglich; ein jeder muß sich nach dem Reactionsgrade der Schleimhaut richten: denn es kommt hier darauf an, sowohl an die schleimabsondernde, als an die Geschwürfläche solche Substanzen unmittelbar in Berührung zu bringen, welche geneigt sind, ihren Sauerstoff an die kranken Folliculen und an den verkohlten Zellstoff auf eine Art abzusetzen, welche durch das Übersäuern nicht neue Entzündung setzen.

Hielt ich es nicht mehr für rathsam, die Sublimatsolution wegen des Ausflusses in die Nase zu verstärken, so strich ich mittelst eines Sondenknopfes, täglich zweimal einer Linse groß, von einer gewöhnlichen Präcipitat- oder andern sauerstoffhaltigen Salbe in die Höle, und verspürte den vortreflichsten Erfolg. Das Eiter besserte sich schnell, und dann heilet auch das Geschwür, wenn nicht Caries im Hintergrunde liegt.

Das Einstreichen einer sauerstoffhaltigen Salbe gewähret mehrere Vortheile; erstlich fließet sie nicht durch den natürlichen Ausgang in die Nase, sondern schmilzt im Sinus und vertheilet sich daselbst; zweitens kann man sie flüssig gemacht, mittelst krummgebogter feiner Pinsel, unmittelbar auf die Geschwürfläche

bringen, besonders wenn die Öffnung durch Pressschwamm immer erweitert erhalten wird. Nur empfehle ich dabei deutsche Vorsicht und Reinlichkeit; ein einziger hineingefallener fremder Körper, sey er auch noch so klein, verursacht, wenn er unentdeckt liegen bleibt, jahrelange Leiden.

Die Blennorrhoe wird bei dieser Methode zugleich mit gehoben, denn nichts sistiret dieselbe schneller, als oxigenirte Dinge im richtigen Verhältnisse angewendet.

Bleimittel, Aloe, Myrrhenessenz und dergl. habe ich hier schädlich gefunden. Der Sublimat kann fürwahr in diesen Formen ein herrliches Mittel genannt werden; schon er allein wird Meister der schlimmsten Blennorrhoe, nur muß er nicht so roh angewendet werden, daß durch ihn entzündliche Reactionen entstehen, nach welchen das Geschwür jederzeit mehr um sich greift.

Wird aber durch widrige Verhältnisse die Phlogose der kranken Schleimhaut immer wieder hervorgerufen, und wiederholt zu copios dicklichem Schleimerguß Gelegenheit gegeben und dem Zwecke der Natur, Verflüssigung zu suchen, entsprochen; so entstehet aus Trägheit der Membran in dem engen Ausführungsgange leicht durch das Anlegen des erhärteten Schleimes die schon genannte mechanische Verschließung oder Verklebung desselben, von wo aus sich nun immer neue Schichten ansetzen, welche endlich die

ganze Höle erfüllen, und durch einen noch unbekannten chemischen Proceß, verbunden mit dynamischen Einwirkungen, die Übergangsform in Adipocire, unter beginnender Expansion des Knochengebäudes der Hyghmorshöle, hervorbringen.

Die Verschließung des natürlichen Ausganges derselben kann nicht als alleinige Ursache der Fettwachsformation angesehen werden. Unter andern Verhältnissen bedingt sie Wasser- oder Lymphanhäufung, wie wir oben bemerkt haben. Dem ganzen Processe muß eine Parese der Lymphgefäße in so weit vorangehen, daß zwar das Flüssigere, aber nicht das Consistente, mehr eingesaugt werden kann; wie aber die Mischungsveränderung der Adipocire, welcher diese Masse ganz entspricht, nach chemischen Gesetzen vor sich gehe, wird uns noch lange verborgen bleiben, da die Werkstätte derselben zu sehr gedeckt ist. An Erklärungsarten und Hypothesen, geschnitten nach dieser oder jener Kappe, wird es uns aber nicht fehlen. Deschamps nennt das Übel Schleimansammlung, und sucht die alleinige Ursache desselben in der Verschließung des Ausführungsganges; allein diesem Erstarren liegen noch weit andere Ursachen zum Grunde. So viel weiß ich, daß die Expansion der Kieferhöle, so wie sie hier vorkommt, keineswegs, wie die beim Polypen, durch inwohnende angeborne Kraft geschieht; es scheint mehr ein mechanisches Fortschieben der alten Schichten durch neue, von der Basis nach der Spitze zu, Statt zu finden; so fand ich sie nemlich ohne eignen Expan-

sionstrieb als todte Masse gelagert, da mir hingegen bei Hinwegnahme der vordern Wand das Sarkom immer einige Linien entgegen quoll. Diese mechanische Expansion würde aber ohne chemisches Eingreifen in die Knochenmasse, ohne Erweichen derselben nicht möglich seyn; denn das Gebilde der Schleimmembran entdeckt man selbst nicht mehr, es scheint übergegangen und umgewandelt in ein Organ, die Erweichung und Zerstörung der Knochenwände zu vermitteln; denn zwischen der Adipocire und dem erweichten Knochen liegt ein sehr expansibler Zwischenkörper in Form eines weissen lederartigen Überzuges.

Bei scheinbar gefährlichem Ansehen ist doch dieses Übel gerade dasjenige, welches selbst eine halbvernünftige operative Behandlung mit dem glücklichsten Erfolge krönt.

Alle Zahnärzte wagen sich daran, und beseitigen es meist glücklich; aber wehe ihnen, wenn sie ihr routinirtes Verfahren auf das Sarkom und andere Formen überzutragen gedenken.

Ich ahnde, dafs sich in der Bildung der Adipocire eine allgemeine Krankheit spiegelt, wie bei andern Metamorphosen der Kieferhöhle dieses auch der Fall seyn mag; fast glaube ich, dafs im Fettwachs höchst schädliche contagiöse und miasmatische Thätigkeiten begraben liegen — die Natur will sie für das Allgemeine unschädlich machen — vielleicht ahmt sie durch die Capillargefäße den Instinct der Bienen nach, welche jede Schädlichkeit, die sie aus ihrem Innern nicht zu entfernen vermögen, mit ihrem Erzeugnisse,

dem Wachs, überziehen, um wenigstens ihrer unmittelbaren Berührung nicht ausgesetzt zu seyn.

Die Balggeschwülste hat man ja schon mehrmals für Reservoirs allgemeiner Krankheiten erkennen müssen.

So bedeutend nun die Auftreibungen sind, welche diese Massen in der Kieferhöhle hervorbringen, so leicht zieht sich die Höle, wenn sie entleert wird, durch eigne Elasticität zusammen, wie das auch aus dem Falle erhellet, welchen ich von Serre angeführt habe.

Deswegen habe ich mir es auch zur Pflicht gemacht, nur solche Thatsachen aufzustellen, die leicht in der Erfahrung nachgesucht werden können: und dieses vorzüglich derjenigen Leute wegen, die nur das für wahr und gut halten, was sie sagen, was sie unternehmen und beobachten, die aber alles, was andere leisten, buchstäblich ihrem oft nicht competenten Tadel unterwerfen, und mit süßer Zufriedenheit ihre vermeintliche Geisteshöhe dem ganzen wissenschaftlichen Handel und Verkehr als allgemeinen Tarif und Norm aufdringen möchten. Die erwähnte Methode der Zahnärzte bestehet darinne, daß sie ein paar Backenzähne ausziehen, mit einem krummen, spatelförmigen Eisen die Alveolen und deren Interstitia durchstoßen, und so nach und nach die Masse herausbröckeln.

In Ermangelung eines bessern Verfahrens ist dieses erträglich zu nennen; da aber jede Eröffnung der Höle im Munde, wenn dem Eindringen fremder Körper nicht einige Gränzen gesetzt werden können, schädlich ist;

und man nicht gern Zähne herausnimmt, wenn dieselben keinen Theil am Übel haben; so kann ich gewissenhaft meine Methode mit wenigen Abänderungen als besser empfehlen.

Ich habe in zwei Fällen die doppelte Durchbohrung ausgeführt; jedoch statt des Bourdonnet volant eine sich nach und nach verstärkende Schnur eingezogen. Wenn nemlich der erste Faden durchgeführt ist, so knüpfe ich drei andere in ihrer Mitte an, drehe sie ein wenig zwischen den Fingern in Schnurenform, und ziehe nun dieselbe, nachdem sie mit dem Medicament gehörig getränkt, sechs Faden stark durch, weil ich die drei Faden doppelt genommen. Zeigt der Sinus, gegen die Anwendung des rectificirten Terpentinsöls, welches ich hier immer gebrauche, wenig entzündliche Reaction, denn die Adipocire ist eine unempfindliche Masse, auf welche nur mittelst ihrer Umgebung gewirkt werden kann; so fasse ich bei den folgenden Verbänden die Schnur auf jeder Seite, und ziehe sie einigemal so stark hin und her, bis der Kranke über Schmerz klagt. Setzt man nun noch alle Tage zur neuen Schnur einen oder zwei Faden, so kann man nach und nach den Canal bis zur Dicke einer starken Federspule erweitern.

Mittelst dieses sich gleichbleibenden und anhaltenden Reitzes kehrt endlich die krankhaft veränderte Schleimbaut zur Normalität zurück, beginnt aufs neue mit Energie das Resorptionsgeschäft, und entfernt, unterstützt durch die Kunst, die schädlichste Expansion der Knochenhöhle.

Das Terpentinöl zerstört die Adipocire chemisch, löst sie auf, schmilzt sie; und da bei Erneuerung des Verbandes die alte Schnur jedesmal ausgezogen wird, so befestige ich an deren Gesichtsende einen einfachen Faden, welcher interimistisch zur Durchführung der neuen daliegt. Ehe nun die neue eingeführt wird, kann man mittelst eines Davielschen Löffelchens oder andern schicklichen Instrumentes die Masse hier und da zermalmen, auch etwas herauslangen. Von der Fleischgeschwulst kann man diese Form äußerlich nicht allemal unterscheiden; allein da die Behandlung in eins zusammenfällt, so ist eine verfehlte Diagnose hier nicht von Bedeutung.

Deschamps zieht die Zähne aus, wie alle Zahnärzte, und glaubt, der Schleim werde herausfließen; er fließt aber gewiß nicht heraus, selbst wenn er noch im Übergange der Erstarrung halbflüssig wäre. Man schone doch ja die Zähne, selbst schadhafte sind dem Kranken von großem Nutzen.

Endlich kommt derselbe, da er die Mißslichkeit des ganzen Verfahrens reiflich erwogen, auf Jourdain's Einspritzungen durch die Nase zurück, und empfiehlt sie, wenn der Schleim noch flüssig wäre. Dringt nun aber auch eine dergleichen elastische Spritzenröhre in den verklebten Ausführungsgang ein; so wird derselbe doch nie wieder zur Normalität gebracht werden können, weil die Schleimhaut ein für allemal krankhaft verändert und intumescirt ist.

Das Schleimsecretionsgeschäft der Höle geht also auch hier verloren; man versuche nie, sie herstellen

zu wollen, denn man peinigt den Kranken vergeblich; ihr Überzug hat so gelitten, ist so krankhaft verändert, daß nicht einmal eine Integrität zu erhalten wäre, wenn sie auch momentan erreicht werden könnte.

Habe ich bemerkt, daß die Cavität ihre Norm so wieder erhalten hat, als sie der vorliegende Fall erlaubt, oder als möglich zuläßt; so habe ich dasselbe Verfahren in Reitz und Stärke der Schnur retrograd fortgesetzt, und dieselbe alle **Tage** so vermindert, wie sie progredirend verstärkt ward, bis sich zuletzt der künstliche Canal bei einem Faden schloß. Das völlige Aufhören aller Schmerzen, das Nachlassen der Geschwulst, der Spannung und der übrigen Zufälle werden lehren, wenn es Zeit sey, den Kranken als geheilt entlassen zu können.

Geschähe es bei aller Vorsicht, daß neue Anschwellung den Leidenden beunruhigte; so wird er sich dreimal eher der Durchbohrung, als einmal dem Ausbrechen der Gaumenplatte unterwerfen können.

* * *

Ich habe angeführt, daß die erste Dryas der abnormen Metamorphosen der Hyghmorshöle, welche mit Schmerz und einer mehrentheils leichten Entzündung beginnt, sich durch eine mälsige Blennorrhoe zu endigen pflegt. Nur wenn der eine oder andere Moment vorzüglich zu prävaliren anfängt, hat man zu fürchten, daß eine Übergangsform der zweiten Steigerung im Werden sey.

Verliert sich die Röthe der Wange und die Wärmeentwicklung, erfolgt keine die Zufälle mindernde Blennorrhoe, tritt im Gegentheil der Schmerz heftiger hervor, wird er andauernd, begleiten ihn Schlaflosigkeit, wüthender Gesichtskopfschmerz und Fieber, so kann man darauf rechnen, dafs in einem oder mehreren Nerven der kranken Parthie sich das Neurilem von seinem Marke getrennet, eine wäßrige Ausschwitzung sich zwischen beiden gebildet, welche diese heftigen Zufälle, sollten es auch nur einige Tropfen seyn, verursachen, überhaupt der Anfang oder weitere Fortgang desjenigen Übels gebildet worden ist, welches wir Nervenanschwellung zu nennen pflegen und neuerlich näheren Prüfungen unterworfen haben.

Sie können an allen Theilen des Leibes vorkommen, wie ich weiterhin anführen werde. Ein höchst merkwürdiger Fall bleibt mir aber folgender.

Ein Wasserträger zu Paris, 30 Jahr alt, geb. aus Savoyen, ward am heftigsten Gesichtsschmerz, welchen ich je beobachtet, in das Hôtel Dieu gebracht. Derselbe war vor einigen Wochen mit dem Gesicht heftig auf eine steinerne Stufe gefallen, und von da an hatte sich ein Schmerz entsponnen, welcher von Tage zu Tage heftiger geworden. Es war nicht einmal bestimmt ein Ort auszumitteln, von welchem derselbe eigentlich ausging; die ganze linke Seite des Angesichtes schmerzte anhaltend, und der Kranke schrie laut auf, wenn sie auch nur leise berührt ward.

Pelletan, Oberwundarzt des genannten Hospitals, erklärte das Ganze für Tic douloureux, entsprungen aus Contusion, und unternahm den andern Tag die Durchschneidung des Infraorbitalnerven, unter heftigem Geschrei des Leidenden, allein ohne die geringste Linderung dadurch herbeizuführen. Es gesellte sich nun ein Fieber mit Delirien hinzu, welche so zunahmen, daß der Kranke den siebenten Tag verschied. Allen kam das schnelle Aufreiben einer so kräftigen Natur, wie dieser Mann verrieth, unerwartet.

Bekanntlich ist bei Leuten mit starkem Gesicht der fünfte Hirnnerve der allergrößte, oder kommt doch meist dem Sehnerven an Dicke gleich. Es war nach allem Vorausgegangenen zu vermuthen, daß nur in seinen, freilich fast unzähligen Verzweigungen krankhafte Veränderungen vorgegangen seyn könnten. An feine Obductionsen und Untersuchungen wird in großen Hospitälern selten gedacht; jedoch legte man das Gesicht ziemlich blos, nahm die Calotte des Schädels ab, entledigte denselben vom Gehirn, konnte aber keineswegs etwas krankhaftes entdecken, als ein wenig Entzündung in der Basis encephali, und so überließ man, da viel Zeit damit verflossen, den Leichnam den Aufwärtern zur Fortschaffung. Ich ließ mir nun von denselben mittelst eines Sägenschnitts die Facialparthie vom Schädel trennen, um sie zu weiterer Untersuchung mitnehmen zu können. Nachdem ich völlig überzeugt war, daß der N. infraorbitalis nicht gelitten, beschäftigte ich mich blos mit

Untersuchung der kranken Seite des Gesichtes, und drang vorerst in die Jochgrube ein. Nachdem die Parthien des M. temporalis vorsichtig abgetrennt, floss mir etwas Wasser entgegen. Ich ging nun bis zur Tuberositas ossis maxillaris, und fand zu meinem Erstaunen die Arterie, Vene und den Nervus alveolaris superior so entzündet und angeschwollen, daß die Ramificationen, welche an der hintern Seite des Oberkinnbackenbeins durch die kleinen Löcherchen in den Sinus und dessen Schleimmembran dringen, zwei bis dreimal in ihrem Durchmesser vergrößert waren.

Nun sägte ich das Antrum so durch, daß mir eine freie Ansicht auf die hintere Fläche desselben ward, und hier war denn das Product deutlich zu sehen, welche das gewaltsame Durchzwängen so vieler Nerven durch eine harte Masse hervorgebracht hatte. Es war eine einer mäßigen Bohne große Geschwulst, wie es schien, fest auf der Schleimhaut sitzend; näher betrachtet hing sie aber an 8 bis 10 weißen Filamenten, welche ich für die durch die Foramina tuberositatis maxillae superioris durchdringenden und ausgearteten Nerven halte. Ich schnitt nun zwar die Geschwulst auf, liefs sie aber an den Filamenten hängen, trennte und sägte alles überflüssige ab, um dieses in seiner Art bis jetzt einzige Präparat mit seiner ihm anhängenden Knochenparthie in Weingeist aufbewahren zu können. Alle, die es sahen, sind evident überzeugt, daß die bohnenartige Geschwulst, aus welcher beim Aufschneiden eine dicke gelblich aussehende Gelatine floss, krankhafte Metamorphose

derjenigen Nervenverästelungen sey, welche durch die Tuberositas des Oberkiefers aus der Jochgrube in dessen Sinus dringen.

Da der Schmerz so allgemein über die linke Hälfte des Angesichtes verbreitet, und derselbe keineswegs in der Gegend des Oberkiefers fixiret war, so ist es gewiß dem geübtesten Arzte und Wundarzte zu verzeihen, wenn er in einem solchen Falle in der Diagnosis irret. Mehr als menschliche Kraft würde erfordert, dieses Übel genau errathen und heilen zu können.

Was sind unsere Perioden des Lebens im Verhältniß des unermesslich Mannichfaltigen? wer vermag es zu erschöpfen mit solcher beschränkten Kraft? Käme mir je ein solcher Fall wieder vor, so würde ich unbedingt zur doppelten Durchbohrung des Maxillarsinus schreiten; weiter können wir ja leider nicht eindringen in den feinen künstlichen Bau der Gesichtsknochen; die Jochgrube ist fast unzugänglich, und es wäre bei schwankender Diagnose höchst gewagt, in sie eingehen zu wollen.

Die doppelte Durchbohrung hingegen verursacht weder Nachtheil, noch ist sie sehr schmerzhaft; und man könnte durch sie mehreren Zwecken entsprechen. Einmal wäre durch krumme silberne und elastische Sonden, wie die von Cabanis, zu erforschen, ob irgend ein Punkt in der Höle sehr schmerzhaft, oder eine Geschwulst zu entdecken wäre; träfe man eine solche, so könnte dieselbe durch flüssige oder feste Ätzmittel, oder auch mechanischen Druck zerstört

werden; drittens würde die Entzündung, ferner der Blut- und Schleimabgang, welchen die Durchbohrung verursacht, als Gegenreiz nützliche Dienste leisten; und endlich könnte eine Mischung von Belladonna-extract und Opium, welche mir im rheumatischen Gesichtsschmerz immer so vorzüglich nutzten, mit dem Bourdonnet volant eingebracht, doch wenigstens die entsetzlichen Schmerzen mindern.

Hier ist alles, selbst das Leben verloren; es muß also alles, selbst das Härteste versucht werden. Vielleicht ist es einem erfinderischen Genie vorbehalten, solche Geschwülste einst durch den Schnitt auszu-rotten.

In Barth. v. Siebolds chir. Beobachtungen und Erfahrungen 1. B. p. 54. theilt mein gelehrter Freund, der Hr. D. Neumann, die Geschichte der Nervenanschwellung eines 70jährigen Greises mit, welche sich an der untern Seite des Vorderarms befand. Sie hatte die Gröfse einer Erbse.

Der Hr. Herausgeber liefert Zusätze und Auszüge dazu, in welchen folgendes aufgestellt wird, was ich nur skizzirt andeute.

Cheselden operirte eine dergleichen über dem Elbogengelenk von der Art der Balggeschwülste, welche eine durchsichtige Gallert enthielt.

Camper beobachtete viele einer Erbse groß an den Hautnerven, und meint, daß sie ihren Sitz in den Häuten der Nerven hätten.

Bisset sahe eine sonderbare empfindliche Ge-

schwulst, von der Gröfse einer Bohne, am linken Fufse.

Home beschreibt zwei Fälle dieser Art. Bei einem befand sich an der äußern Seite des zweiköpfigten Muskels eine Geschwulst von der Gröfse eines Hühnerauges, welche beim Angreifen die allerstärksten Schmerzen erregte. Die andere befand sich in der Mitte der Achselhöhlung. Sie erlangte die Gröfse eines Hühnereies, und lähmte durch Schmerz den ganzen Arm. Dieselbe ward extirpirt, allein der Kranke starb an den Folgen der Operation. Die Section zeigte, dafs die Geschwulst in einem der grofsen Nerven des Achselnervengeflechts gesessen; dasselbe war auf 3 Zoll in die Länge entzündet. Es scheint aber, sagt Home, dafs die Entzündung eines Nerven, so wie die der Flechsen, weit stärker den Körper angreifen und die Kräfte schneller aufreiben, als es Unkundigen möglich scheint.

Zwei Fälle theilt Spangenberg in Horn's Archiv f. med. Erfahrung mit, 5. B. S. 306.

Derselbe sahe von Dubois eine solche Geschwulst von der Gröfse einer Wallnufs auf der Kniescheibe einer Dame extirpiren. Man bemerkte deutlich den Hautnerven, wie derselbe oben hinein und unten herausging. Durch Maceration gelang es ihm, das Mark und die verdickten Häute zu trennen.

Der zweite Fall ist aus Dubois Tagebuche mitgetheilt. D. beschreibt eine dergleichen Geschwulst von der Gröfse einer kleinen Melone, welche dicht unter dem Elbogen anfang, und sich bis zur Handwurzel

im Verlaufe des mittlern Armnervens erstreckte, oben breit war, nach unten aber schmaler zusammenlief. Sie ward extirpirt und im gesunden Theile des Mediannerven losgelöst. Die Diagnose ist natürlich sehr schwierig, weil diese Anschwellung mit dem Steatom oder Lipom verwechselt werden kann. D. hält sie für die Folgen einer Nervenentzündung, welche vermuthlich durch Gicht hervorgebracht werde.

Caspar und Barthel von Siebold haben eine dergleichen Nervenanschwellung zweimal am Unterschenkel einer Frau mittelst des Cosmischen Mittels ausgerottet; deshalb mir es auch nicht unmöglich scheint, sie durch ein ähnliches, nur gelinderes Ätzmittel im Antro Hyghmori wegzubringen.

Hesselbach hat aus einem Leichname eine dergleichen zwischen der Aponeurosis palmaris, dem M. palmaris brevis herauspräparirt, aufbewahret und gefunden, dafs sie an Substanz den Eierstöcken glich. Der hineindringende Nerve wird allmählig platter, und verliert sich in die Oberfläche der Geschwulst, welche ein weifses glänzendes Ansehen zeigt.

Wir sehen durch innere Ursachen und specifische Krankheitsgifte, besonders durch rheumatische und syphilitische Thätigkeiten, den Grund zu derjenigen krankhaften Veränderung der Arterialhäute legen, welche oft an vielen Orten zugleich als Aneurismen hervortreten. Ihr eignes Leben, selbst ihre Contractilität erlischt; ja wir sehen sie bei Leuten, welche

mit dergleichen Geschwülsten behaftet waren, an verschiedenen Orten, oft durchaus außerordentlich mürbe und zerreißbar werden. Michaelis (s. Loders Journ. B. 2. S. 665.) beobachtete einen Mann, welcher von seiner Jugend an neun wahre Pulsadergeschwülste am linken Arme bekommen hatte.

Kränkliche Beschaffenheit und Prädisposition der Pulsaderhäute müssen solchen aneurismatischen Zuständen vorausgehen, verschieden von denen, welche ihren Grund gewöhnlich in äußern Ursachen, Quetschungen, Erschütterungen und dergleichen zu finden pflegen. Dergleichen Prädispositionen einer allgemeinen und besonderen Erschlaffung einzelner Systeme des thierischen Organismus habe ich noch neuerlich selbst an einem Manne beobachtet, welcher durch heftige anstrengende Handarbeit seine Flechsencheiden so erschlaft, daß an beiden Vorderarmen mehr als zwanzig sogenannte Überbeine entstanden, welche keinem Mittel wichen. Wäre die pathologische Anatomie der Nerven nicht so arm, wären die Untersuchungen über ihren Zustand in mancherlei Krankheiten mehr vorgerückt; so müßten bereits mehr Aufschlüsse über die Metamorphosen derselben am Tage liegen, als wir uns manchmal zu rühmen pflegen, als die Vielwissenden unter uns Ärzten, sehr genügsam, schon aufgefaßt zu haben wähnen.

Diese Zustände also, welche die Arterialhäute ergreifen, können auch in den Nervenscheiden Statt finden, und diejenigen Steatome, die in der

Hygromorshöle entstehen, sind nichts anderes, als hygromartig aufgetriebene Nervenscheiden, welche anfangs in der Stufe der Nervenanschwellung heftig schmerzen, weiterhin aber ihre gröfsere Empfindlichkeit verlieren, und als expansible Körper auf die Knochenwände der Höle einwirken, und sie aufreiben.

Cappel (de Epilepsia, e tumore, nervo vago inhaerente, orta. Helmst. 1781.) fand eine solche Auftreibung am Stimmnerven, und hielt sie für die Ursache der Epilepsie des Kranken. Haen fand im Zwerchmuskelnerven eines epileptischen Knaben eine in der Mitte desselben. (S. Lientaud hist. anatom. T. 2. p. 251.)

Die Nervenscheiden wurden widernatürlich weit und erschlafft gefunden, mit Schleim und Wasser gefüllt. Tissot hat im Leichnam einer Mannsperson eine Wassersucht am rechten Hüftnerven gesehen, welche über drei Zoll im Umfange hatte.

Darauf gründete Cotunni seine Idee vom Hüftweh (de Ischiade nervosa. Vien. 1770.)

Boerhave (de Morb. nerv. p. 67.) nimmt eine Gicht an, welche einen ähnlichen Grund habe. Derselbe glaubt auch, dafs alle Häute, welche die Nerven umkleiden, bei der Leucophlegmatie von der Infiltration leiden, und Tissot bestätigt dieses.

Was die Erschütterungen und Quetschungen auf die Nerven vermögen, und welche Erscheinungen sie so verletzt hervorbringen, haben wir bei

der Krankengeschichte des unglücklichen Wasserträgers wahrgenommen.

Arnemann (s. dessen Versuche über die Regeneration an lebenden Thieren. Gött. 1785.) hat hierüber die besten Aufklärungen mitgetheilt.

An der erschütterten oder gequetschten Stelle findet man den Nerven braunroth, blasenartig aufgetrieben; derselbe fängt an, in diese Erweiterung ein zähes gallertartiges Wesen hervorzutreiben und auszuschwitzen. Aus diesem Knoten entspringt nun das in der Hyghmorshöle sich vorfindende nervöse Steatom, ein anderes findet sich in ihr nicht; die im äußern Hautsystem entstehenden sind wesentlich von ihm verschieden. Eine andere Benennung habe ich dafür nicht wählen wollen, weil wir ohnedies der Namen viel und der Sachkenntniß wenig besitzen.

Duverney fand am Ursprunge der Sehnerven eine solche Speckgeschwulst oder Nervenanschwellung, wie ich sie im Maxillarsinus gesehen.

Ford (Richters chir. Bibl. B. 12. p. 539.) sah den Thalamus bis zur GröÙe eines Hühnereies aufgetrieben.

Die Speckgeschwulst, wie einige wollen die Seifengeschwulst, das Steatom der Kieferhöhle besitzt auch die ihm durch das Neurilem zukommenden arteriösen, venösen und lymphatischen GefäÙe, nur überwiegt in ihm der chemische Moment, vermöge desselben amalgamirt es sich leicht mit der Knochenmasse und wird Osteosteatom.

Man hebt das nervöse Steatom ganz sicher

durch das Einbringen des Bourdonnet volant, mit einer Salbe bestrichen, welche eine Drachme rothen Präcipitat in zwei Drachmen Unguentum basilici enthält.

Reibung durch die Schnur ist hier nicht nöthig.

*

*

*

Der knöcherne Theil des Maxillarsinus wird durch die Übergangs-Metamorphosen der Dryas auf die mannichfaltigste Art zerstört.

Von der vegetativen Seite ergreift ihn zuerst die Verflüssigung mächtig, sie ruft die Caries hervor, zu deren Begleitung sich bald das Nebenphänomen der Fistel gesellt; besonders wenn scarlatinöse, morbillöse Dyscrasie, wenn Arthritis und Syphilis hinzutreten und ein Leiden vergrößern, welches anfangs im abnormen Cohäsionsverhältnisse ruhend, nicht geachtet wurde, und nun eine Höhe erreicht, welche wir so schwer zu beseitigen vermögen.

Die krankhaften Thätigkeiten nehmen, wie gesagt, immer diejenige Richtung, welche ihnen die Prävalenz des ergriffenen Momentes anweist. Das Periost wird krankhaft afficirt, und nachdem nun die Gegensätze, die Vene und das Lymphgefäß in sich entzweiet werden, und der eine oder andere überwiegt, ist Caries sicca oder humida, Necrose oder Beinfraß gesetzt. So viel lehrt die Empirie, daß Necrosis hervortritt, wenn das Lymphsystem vorherrscht und die Venosität die Oberhand behauptet, wenn eigentlicher Knochenfraß prävaliret.

Beide Formen hängen aber demungeachtet nur vom magnetischen Momente der ersten Dimension ab.

Heine Diss. de morbis vasorum absorbentium. Gött. 1792. Girtanner über d. Krankh. d. Kinder. Berl. 1794. und Sömmering de morbis vasorum absorbentium, 1795. finden in der übergroßen Resorptionsfähigkeit des Lymphsystems die nächste Ursache der Necrose. Der phosphorsaure Kalk des Knochens wird nach ihnen beständig abgeführt, und so entsteht Lösung ganzer Wände der Höle.

Portal fand hingegen beim Knochenfraß die venösen Gefäße, im Verhältniß gegen die des Lymphsystems, sehr erweitert.

Die bloß örtliche, von äußern Ursachen herrührende Caries des Maxillarsinus ist eben nicht sehr zu fürchten; die Heilung eines solchen von äußerer Gewaltthätigkeit entstehenden cariösen Geschwüres sehen wir öfters glücklich von Statten gehen. Dahingegen diejenigen, welche einen Causalnexus haben, außerordentlich hartnäckig sind. Gewöhnlich sind sie mit einer Fistel gepaaret.

Das Daseyn von Caries im Maxillarsinus verräth sich durch die Beschaffenheit des Schleimes und Eiters, welcher sich aus der Nase ergießt; ist das Herausfließende sandartig anzufühlen, so beginnt bereits die unmerkliche Exfoliation.

Die Fisteln sind immer mit einem leicht blutenden und schwammigen Fleisch umgeben, welches die Heilung sehr aufzuhalten pflegt.

Das ganze Curverfahren soll bezwecken: durch

mechanisch - chemisches Eingreifen die Reproduction des kranken Knochens so heraufzustimmen und zu erwecken, dafs die fehlerhafte Parthie losgestofsen und hinweggenommen werden könne.

Ist eine Fistel da, so erweitere man sie mit der Nadel-Trephine oder einem Perforativ; wäre keine zugegen, so bohre man den Sinus in der Maxillargrube an, und schlage bei der Caries sicca den Weg der Holländer, eines Jacob van der Haar und anderer ein; man wende hier milde Digestive an, und fahre nicht mit Euphorbien-Myrrhenessenz, Aloetinctur und dergl. zu. Diese gehören für die Caries humida.

Wir heilen ohnedies nicht, wir sind es nicht, welche sich hier nahe und entfernt einer Cur anmassen dürfen; alles hängt von dem zweckmäfsig geleiteten Reproductionsprocesse ab. Der Bellostsche Liquor, das glühende Eisen, verlangt eine Meisterhand; ich habe damit lebende Knochenparthien tödten sehen, welche bereits mit Ersatz neuer Stoffe begannen. War die Höle an mehreren Orten cariös, und war man nicht im Stande, die Mittel an alle Flächen derselben zu bringen; so liefs ich dieselbe mit einer halb-consistenten Masse von arabischem Gummi ausspritzen, in welche die arzneilichen Stoffe eingemengt waren. Von einem Verbande zum andern floss diese gelatinöse Injection durch den natürlichen Ausführungsgang wieder ab.

Wäre aber derselbe schon verwachsen, so müfste

nach geheilter Caries auch die Secretion aufgehoben werden.

Die Zeit der Abblätterung ist nicht zu bestimmen. Die Thätigkeit dieses Processes richtet sich nach der Individualität des Cohäsionsverhältnisses im Organismus.

Wird gar nichts gegen dieses hartnäckige Übel gethan, oder verkehrt gehandelt; so erreicht der Knochenfraß seinen Zweck, die Verflüssigung der starren Masse, vollkommen. Im höchsten Grade derselben fällt der Zahnrand stückweise oder im Ganzen aus, die Backen- Hunde- und Schneidezähne machen sich schon vorher los, endlich folgen die Gaumenknochen, das Stirn- und Jochbein; die Augenhölenwände faulen gleichsam ab.

In der Exostose erkennen wir deutlich das Streben der Arterie, sich zu verlängern und über die Grenzen des Mikrokosmos hinauszugehen. Sie drängt die starren Lamellen auseinander, verändert sie, um dieselben in einer noch starrern Form wieder zu geben, in welcher sie selbst ihre sie umgebenden weichen Theile erhärtet. Dieses beobachten wir am Callus, denn dieser ist nichts, als gutartige Exostose. Bei der Necrose ward phosphorsaure Kalkerde vom Knochen abgeführt, bei der Exostose aber soll nach Einigen ein Andrang derselben, ja ein Überschufs und Absetzen zwischen dem Periost und dem Knochen Statt finden.

Dafs die Natur versucht, selbst das Leben der kleinen Gefäswelt zwischen den Knochenlamellen zu erstarren und aufzuheben, scheint eben jene Übersättigung derselben mit phosphorsaurem Kalk wahrscheinlich zu machen.

So verhält sich die Exostose, wenn sie sich rein darstellt, wenn der irritable Moment prävaliret. Nicht so unterscheidbar stehet sie aber da, wenn sie gemischt erscheint: wie das der Fall seyn kann mit allen abnormen Metamorphosen des thierischen Organismus.

Die Deformirung der Maxillargrube erschwert die Diagnose anderer Übel der Kieferhöhle sehr. Eine Knochenauftreibung daselbst kann mit vielen andern Formen verwechselt werden.

Bei der Caries wollte Deschamps nach dem Schlendrian Myrrhenessenz und Aloetinctur einspritzen; und wird man es glauben, dafs er bei der Exostosis warme, erweichende Cataplasmen empfiehlt?

Dafs der dynamologische Theil seines Buches uns nicht bessere Ansichten giebt, verzeihe man ihm. Der Mangel der ausländischen Litteratur und die fehlenden Hülfquellen müssen bei einer Nation bedeutend seyn, welche mehrentheils nur eine Sprache kennt, und nur die Muttersprache erlernt: dafs aber bei der ungeheuren Frequenz der Krankheiten der Gesichtsknochen, welche D. fast täglich zu beobachten Gelegenheit haben kann, die Kunst nicht um einen Schritt in dieser Schrift gesteigert erscheint, verdient gerügt und als Verlust für die Wissenschaft betrauert zu werden.

Die neutralisirende, die schwächende Methode der französischen Medicin habe ich von ihren besten Ärzten, von einem Corvisart am Krankenbette ausüben sehen. Die Schüler von Rush, zwei junge Amerikaner, fanden die Aderlässe, welche daselbst gewiß nicht gespart werden, alle noch nicht hinreichend, die vorliegenden Formen zu heben. Ich sahe den einen mehrere Personen des Gesandtschaftspersonals, im Geiste der Ärzte seines Vaterlandes, blutverschwen- derisch behandeln, und er tödtete sie nicht, der Ausgang bewies es.

Nitrum und Aderlässe ertrugen die schwächsten Kranken, und wurden gesund. Diese Erscheinungen zogen die Aufmerksamkeit aller denkenden Ärzte auf sich, und von Italien aus stellte man uns den Contrastimulus entgegen; denn ohne Reitz war den brow- nischen Köpfen nichts denkbar.

Ich selbst habe die Heilmethode der Franzosen und Rushianer die paretische genannt, und die Ursachen, wodurch es der Natur möglich wird, auf zwei entgegengesetzten Wegen Gesundheit zulassen zu können, in einer Art Lähmung der einzelnen Systeme, oder des ganzen Organismus gefunden, welchen Zustand ich mit Parese bezeichnet habe. (S. Diss. de Pareseos et methodi pareticae dignitate. Viteb. 1805.)

Wenn nun der warme Umschlag nicht hilft, fährt Deschamps fort, so soll man zum Trepane greifen. Die Anwendung desselben dürfte hier aber we-

gen Mangel an Raum vielen Schwierigkeiten unterworfen seyn.

Man hat Beispiele, daß solche Knochenaufreibungen, nach dem Erlöschen ihres Causalmomentes, gleichsam von selbst wieder zurückgegangen sind. Es wäre demnach, bei dem adäquatesten Gebrauche innerer Mittel, die nach und nach verstärkte Schnur hierbei durch das Antrum zu führen sehr zu empfehlen; es könnte durch dieselbe die verdünnte Phosphorsäure, welche man bei der Exostose so vorzüglich nützlich gefunden, örtlich angewendet werden.

Denn es sollen hier nicht nur zweckwidrige Gebilde aus der Sphäre des Organismus entfernt, und die Normallage der Knochenparthien wieder hergestellt, sondern es soll auch das normale Cohäsionsverhältniß des gesamten Organismus völlig wieder hergestellt werden. Die Plastik muß also durch harmonisches Eingreifen ihrer Werkzeuge, der dynamischen und mechanischen Potenzen, dieses möglichst geschwind zu bewirken suchen.

Die Chirurgie steigert ihren Culturstand, wenn sie mit gelinderen Encheiresen und Methoden eben die Zwecke zu erreichen strebt, die man außerdem nur durch glühendes Eisen, das Ausbrechen und Ausbohren der kranken Knochen erlangen könnte.

Es liegt aber zwischen diesem Ausbohren des Knochenstückes und dem warmen Umschlage noch ein Mittelweg. Sollte die innere Medication und das mechanisch-chemische Einwirken der mit medicamentösen Stoffen benetzten Schnur nicht hinreichen, die

Exostose zu zerstören; so bohre man, wo es sich nur thun läßt, so viel feine Löcher, als möglich — diese werden den kleinen Gefäßen Wege bahnen und die Productivität mit Macht hervorkeimen lassen.

Man empfiehlt zwar sehr Meißel und Hammer, ja sogar das glühende Eisen.

Erstere sind hier aber selten anzubringen; das letztere verschlimmert alles.

Hat das Allgemeine des Organismus eines solchen zu Exostosen geneigten Individui so gelitten, daß bei der besten inneren und äußeren Behandlung das Besondere dennoch fortstrebt, das Erstere in seine Sphäre zu ziehen, beginnt dasselbe zu sinken, siegt das Letztere: so denke man an keine Heilung mehr, unsere Versuche quälen nutzlos den armen Kranken. Erleichterung ist alles, was dann noch geleistet werden kann. Man hat die lymphatischen Gefäße bei Exostosen oft sehr erweitert gefunden, man hat sich sogar heftig darüber gestritten; ob bei den Krankheiten der Knochen das Periosteum primär oder secundär ergriffen werde? Es mag wohl beides Statt finden.

So viel ist gewiß, daß die Lähmung der Lymphgefäße die Absetzung des phosphorsauren Kalkes begünstigt, vielleicht leiden sie durch das Expandiren der Knochenlamellen in ihrer Resorptionsfähigkeit, denn diese Ausdehnungen verschwinden, wenn die Lähmung gehoben ist. Exostose, Callus und Verknöcherung hat Heekeren (s. dess. Diss. de osteogenes. praeternaturali. Lugd. Batav. 1797.) aus einer veränderten Wirkung der Arterien bei dem Re-

generations- und der Saugadern bei dem Absorptionsgeschäft erklärt, empirisch nachgewiesen und dadurch meine Idee gestützt: dafs auch die Krankheiten der Knochen eine Dryas bilden; dafs auch sie mehrentheils im Reproductiven, jedoch mit Prävalenz eines oder des andern Momentes leiden, und in die Verschlingungen mehrerer abnormer Formen sowohl der Dimensionen, als der einzelnen Momente eingehen können.

Das Osteosteatom der Hyghmorschöle unterscheidet sich wesentlich von den Knochenspeckgeschwülsten, die man gewöhnlich in der Empirie dafür aufgezeichnet findet. Murray (über Knochenspeckgeschwulst, S. 85.) nannte dieselbe ein Mittel Ding zwischen Knochenauswuchs und Speckgeschwulst, die gröfstentheils aus einer Materie bestehe, welche mittelst fleischichter Fibern, Knochenblättchen und speckichter Theile gemischt sey.

Im Maxillarsinus bezeichnet sie den Übergang des nervösen Steatoms in die Knochenhaut und In-sichbildung der Knochenmasse selbst. Denn sobald das Periosteum leidet, so findet man auch in diesem Falle allemal den Knochen mehr oder weniger verdorben. Er ist aufgelöst und allemal innig mit dem Steatom verbunden.

Das Gemeingefühl ist in ihm mehrentheils erloschen, denn es ist unschmerzhaft.

Das Neurilem besitzt seine Dryas von Gefäßen, und durch dieselben prävaliret es in dieser Mißbil-

dung. Krankhafte Reitzung und die daraus entstehende enorme Thätigkeit derselben befördern in dem kranken Gebilde die Absonderung einer übermäßigen Menge elastischer Lymphe und thierischer Gallert, und vermitteln so durch chemischen Proceß eine Auflösung der Knochensubstanz.

Das Spiel der Urbildung beginnt von neuem; daher bestehen diese Geschwülste aus den sonderbarsten Mischungen, theils aus zähen, breiichten, theils aus sehnichten, fettartigen, theils aus knorplichten, knöchichten Theilen. Das Beginnen dieser Umwandlung beginnt mit der Gummigeschwulst.

Burger (s. Hufelands J. 5. B. S. 153.) zergliederte eine Frau, welche an einer ungeheuren Knochenspeckgeschwulst des Oberkiefers gestorben war. Letztere bestand aus einer speckicht-gelatinösen Substanz, welche im Leben so aus dem Munde hervorgewachsen, daß sie das Schlingen und Sprechen hinderte. Sie ward wiederholt weggeschnitten, wuchs aber immer wieder. In der Mitte derselben befanden sich kleine, mit Eiter gefüllte Hölen; allein in der Tiefe war dieses Wesen mit kleinen Beinchen, Knorpeln und Blutgefäßen gemischt. Das ganze rechte Oberkieferbein bis auf einen kleinen Theil des Nasenfortsatzes desselben, ferner das halbe Joch- und Gaumenbein, der Augenhölenfortsatz, der halbe kleine Flügel des Keilbeins, das rechtseitige Thränenbein, beide Nasenmuscheln, sogar der Pflugschaar waren ganz verloren und in diese Geschwulst aufgelöst.

Ein dergleichen nervöses Osteosteatom hat auch Meckel der ält. aus der Nervenscheide des Axillarnerven hervorgehen sehen. Ein solcher Fall war auch wahrscheinlich der von Tittmann beobachtete.

Zur Zerstörung dieser Geschwülste empfiehlt man das Messer und das glühende Eisen. Allein es wäre zu wünschen, daß nur wissenschaftliche Männer diese Encheiresen unternähmen, welche auszumitteln verstehen: ob der Stand des gesamten Organismus eine radicale Heilung erwarten liesse. Wäre dieses nicht der Fall, so bliebe die Operation routinirte Verwegenheit, keineswegs Kunst.

Alles käme hier darauf an: ob das Innere noch heilkundig vermittelt werden könnte.

Die Durchziehung der Schnur, auch des Bourdonnets, würde mit angemessener äußerer und innerer Medication viel leisten; sie wird das Übel heben, wenn es nicht auf seinem höchsten Punkte zum Krebsübergange stehet; sie wird es mindern, wenn der Causalnexus selbst nicht gehoben werden könnte. Das salpetersaure Silber, äußerlich in Pulverform eingebracht, hat mir gegen Osteosteatome anderer Parthien viel Nutzen gestiftet.

*

*

*

Die fünfte und letzte Steigerung der abnormen Vegetation thierischer Organismen beginnt mit dem Carcinom oder der krebsartigen Mißbildung; durch dieselbe ist die Erschöpfung aller Productivität gesetzt.

So wie im Übergehn zur vierten Steigerung die Nerven, die Blut- und lymphatischen Gefäße anfangen, mit Knochenmaterie imprägniret zu werden, eben so scheint vor der Formation des Carcinoms eine Periode des völligen Erstarrens, uns als Scirrhus bekannt, Statt zu finden.

Alles dieses müssen wir aber, ehe wir weiter gehen, aus der Erfahrung nachweisen; sonst läuft die beste Sache Gefahr, aus purem Widerspruchs- und Sectengeiste verkannt zu werden.

Camper fand nicht nur steinichte Concretionen in den Nervenscheiden, sondern er fand sie auch ganz verknöchert. (De lithotomia. Amstel. 1761.)

Am deutlichsten sehen wir die Stufenfolge der Verknöcherung an den Arterien. Bald sind sie nur so hart wie festes Wachs oder Horn, bald fest wie Knochen, bald hart wie Sand und Stein. Man hält diese Erscheinungen für unregelmäßige Ablagerungen der Knochenmaterie. In den kleinen Gefäßen schadet sie den Lebensverrichtungen wenig, sondern giebt Gelegenheit zu Ausbildung solcher Formen, welche wir unter den absurdesten Benennungen aus der Sphäre der Medicin herausgebannt haben. Ablagerungen von Knochenmaterie und steinichte Concremente haben Kinglake und Büttner in ihnen gefunden (London medic. Journal 1789, übers. in d. Samml. für praktische Ärzte, 13 B.).

Im Brande der Zehen der Alten findet man die Schlagaderenden mehrentheils verknöchert.

Murray (Acta medicor. Suecicor. Upsal. 1783.

T. I.) fand bei einer Knochengeschwulst am Knie alle Venen verknöchert. Walter hat in den Venen der Mutterscheide einer 50jährigen Frau mehrere Steinchen entdeckt.

Die Lymphgefäße rachitischer Kinder fand Fries (de emollitione ossium) oft mit Knochenmaterie angefüllt.

Walter hat versteinerte Lymphgefäße abgebildet. (Mémoire de l'acad. des Scienc. à Berl. 1787.)

Steinichte Concretionen hat man in den Speichergängen unter der Zunge häufig gefunden. Nicht selten sind knochichte Concremente in der Netzhaut.

Auch hat man die Gefäßhaut und Sclerotica des Auges verknöchert gefunden.

Scirrhus und Krebs sind nicht allein eigenthümliche Krankheiten der Drüsen; denn Verhärtung und höchste Substanzwucherung, welche das Wesen des Scirrhus und Carcinoms ausmachen, kann in allen Organen vor sich gehen.

Wir kennen sie, und haben sie beobachtet in den Nerven, den Gefäßhäuten, dem Lymphsystem, dem Gehirn, den Lungen und fast allen Organen des Unterleibes. Die merkwürdigste Abweichung des Augapfels von seiner ursprünglichen Normalform und Materie ist die, wenn er im Zustande der Desorganisation erscheint, wo man ihn scirrhös nennt. Richter will die Staphylomata scleroticae für einen solchen Zustand annehmen.

Salzmann und Harder haben das Rückenmark widernatürlich trocken und scirrhös gefunden.

Im 2oten B. d. Samml. f. prakt. Ärzte p. 442. ist ein Fall angeführt, wo sogar im Adergeflecht des Gehirns kleine skrophulöse Geschwülste gefunden wurden. In den Drüsen gewinnen diese krankhaften Erscheinungen wahrscheinlich deshalb den größten Umfang, weil in ihnen im kleinsten Raume ein ungeheures Convolut von Nerven und Gefäßen eingeengt, zur ausgebreitetsten Productivität durch die Krankheit selbst, in ein größeres Vacuum übertritt.

So wie eine syphilitische, skrophulöse, rachitische, arthritische Knochenverderbnis existirt, eben so giebt es eine krebshafte oder einen Übergang der Knochen in das Carcinom, welches in den Metamorphosen der Kieferhöhle die stumpfe Steigerung der abnormen Productivität ausmacht.

Walter hat in seinem anatomischen Museum, B. 2. S. 95. die krebshafte Knochenverderbnis sehr genau beschrieben und an Präparaten nachgewiesen.

Das Krebsgift wirkt außerordentlich heftig auf die Knochen; es verzehrt dieselben schnell, und scheint sie, seiner Luxuriationsbegierde wegen, als entgegenstehende Hindernisse aus dem Wege schaffen zu wollen.

Am meisten befällt es die Gesichts- und auch die Schädelknochen, sie werden locker und leicht, und man sieht offenbar, wie plötzlich es die größten Stücke schmilzt und verzehrt.

So wie wir erkannt haben, giebt es Scirrhusitäten in allen Momenten der Vegetation, und aufmerksame

Beobachter, welche die sogenannten chirurgischen Krankheiten im Geiste eines William Hunter, Desault, Hunczovsky und anderer mehr wahrzunehmen gewöhnt sind, werden mir zugeben, daß nicht ein Krebs wie der andere aussiehet, daß der eine sehr empfindlich, der andere wenig schmerzhaft ist, der dritte öfters blutet und so fort. Meinen Wahrnehmungen zu Folge kann jedes Moment der Vegetation sein Carcinom mit prävalirenden Erscheinungen seiner inwohnenden Eigenthümlichkeit erzeugen. Es giebt daher einen nervösen, einen vegetativen und einen Gefäßkrebs, welcher vorzüglich im Arteriellen ruhet. Betrachten wir erst, ehe wir weiter gehen, den Krebs solcher Organe, welche auffallend in einer Dimension oder in einem Momente hervortreten.

Baumes (Journ. de Med. 1791.) fand bei einem Manne, dessen Drüsensystem sehr angeschwollen war, auf der rechten Halbkugel des Gehirns eine schwammichte krebsartige Geschwulst, vom Ansehen des Blumenkohles. Das Gehirn war durch sie einen Zoll eingedrückt; der Kranke hatte durch Convulsionen geendet.

Wie sehr verschieden ist nun aber dieser schwammichte Krebs von dem Schwamme der festen Hirnhaut, oder dem bekannten Hirnschwamme. Jener ist ein Nervenkrebs, dieser ein vegetativer; jener ist sehr schmerzhaft, dieser zeigt wenig Empfindlichkeit, ungeachtet er eine gefälsreiche Structur besitzt, welche hier freilich als Gefäße einer sol-

chen Membran auf die tiefern Stufen der Vegetation rangiret sind. Am schmerzhaftesten spricht sich der nervöse Krebs in den Mißbildungen des Augapfels dieser Art aus. Er gehet leicht in ein schwammichtes krebsartiges Gewächs über, oft schwillt er bis zur Gröfse einer Faust, so dafs kein Überbleibsel der natürlichen Organisation äußerlich und innerlich an ihm mehr zu finden ist. Mehrentheils bleibt nichts an ihm von der allgemeinen Zerstörung verschont. Mischung und Form sind verändert. Nach dem Krebs im Gehirn ist dieses die fürchterlichste Form des nervösen Carcinoms. Es ist nicht unmöglich, dafs auch andere Momente, als der sensible, im Augenkrebs vorherrschen können; man hat die Glashaut und die Choroida in Form eines wahren Gefäßkrebses beobachtet. (Medic. Observat. Vol. III.)

Der Krebs des zweiten Momentes, welchen ich Gefäßkrebs genannt habe, nicht in der Voraussetzung, als müsse er aus lauter Gefäßen bestehen; denn ein jedes Carcinom amalgamirt alles um und neben sich liegende bald zu einer Masse, sondern des hervorstechenden irritablen Momentes und der Arterialhäute wegen, welche in ihm die prävalirende Rolle spielen, und ihm eines Theils seine Heftigkeit im Verlauf, auf der andern Seite aber auch dasjenige mittheilen, was wir gutartig zu nennen pflegen. Am reinsten spricht sich das arterielle Carcinom an der Zunge aus, wie es Ruisch, van Suiten, Jourdain und Richter (Chir. Bibl. B. 2. p. 167.)

beobachtet und beschrieben haben. Wenn die Scirrhenbildung vorüber ist, treten zwischen die kleinen Knötchen die Arterialenden angiectasisch ein; es erscheint eine hochrothe elastische Geschwulst mit Millionen durchschimmernden Gefäßen, welche höchst schmerzhaft in ein Geschwür übergehen.

Der Zungenkrebs ist eben so gutartig, wie der folgende, der Lippenkrebs, d. h., er entstehet bei reiner Exstirpation nie oder selten wieder; ein Vorzug, welchen uns weder der vegetative noch nervöse Krebs einräumt.

Der wahre Lippenkrebs entstehet vorzüglich gern an der Unterlippe, es erzeugen sich kleine harte Knötchen, zwischen welche sich die Capillararterien krampfartig eindringen, das ganze fängt an, heftig zu schmerzen, und das Krebsgeschwür bricht aus. (Acrells chir. Vorfälle, B. 1. S. 55.)

Die höchste Höhe erreichen diese Metamorphosen im rein vegetativen, im Drüsenkrebs. Dahin gehören der Brust- und Gebärmutterkrebs, der Krebs der Membranen, wie der des Darmfelles der Gedärme selbst, und endlich die krebsartige Ausartung des Schlundes.

Die beste Bezeichnung des vegetativen Krebses geschähe wohl durch Schwammgewächs, Fungus. Derselbe bestehet vorzüglich in der metamorphischen Abnormität der Venen und Lymphgefäße mit dem Conflict derjenigen Drüsen, wo das Übel entstehet.

Wenn wir alles, was abnorm aufgetrieben hervorwuchert, allgemein Krebs nennen wollen, so wird

unsere Ätiologie, unsere Diagnose und specielle Therapie, in diesen Krankheitsgruppen, für immer eine paradigmatische bleiben.

Wenn ich sage, es giebt einen vegetativen, irritablen und nervösen Krebs; so will ich damit nicht behaupten, der Augenkrebs sey blos ein Nervöser oder Sensibler; der an den Lippen ein Irritabler und der an der Brust nur ein Vegetativer; sondern, obgleich alle drei Arten an einem und demselben Organ vorkommen können, dafs es in der Structur dieser Parthien liege, wenn das Carcinom nach ihren überwiegenden Momenten hervortritt. Es existirt aber eine Individualität im Menschen, welche Anomalien dieser Art giebt.

Ist gleich der nervöse Krebs am Auge, welcher aus dem Neurilem des Sehnervens entspringt, wegen des überwiegenden sensiblen Momentes dieses Organes der frequenteste, so hat man doch dergleichen Übel beobachtet, hervorgehend aus der Choroidea als Gefäfskrebs, hervorgehend aus der Hyaloidea als vegetativer.

Vogel (Chir. Wahrnehmungen, St. 1.) sahe die Gefäfshaut aus dem Auge als krebsartigen Schwamm hervortreten; von der Glashaut ist schon oben ein Beispiel angeführt.

Robuste, starke Weiber, welche geistige Getränke liebten, und nachher am Carcinom des Uterus oder der Brüste litten, gaben anfänglich alle Erscheinungen des irritablen Krebses; dahingegen schwache, entnervte, auch sehr fette, gleich in eine abnorme

Productivität übergehen, die in kurzer Zeit die ungeheuersten koblartigen Excrescenzen ohne große Schmerzen erzeugt.

Die isolirteste Form des vegetativen Carcinoms zeigt sich in der krankhaften Metamorphose des Hodensackes, als der bekannte Schornsteinfegerkrebs.

In den Oberkinnbackenhölen sind diese drei Arten des Carcinoms ebenfalls deutlich ausgedrückt und dem Auge des Kenners leicht unterscheidbar.

Hat sich der reproductive Moment in den verschiedenen Metamorphosen aufrecht behauptet, hat derselbe die Knochenmasse selbst zersetzt und durch die Caries verflüssiget, geht er nun über zur höchsten Abnormität, zur erschöpfendsten Substanzwucherung, in welcher die Vegetation selbst erstirbt; so zeigen sich seine Mißbildungen deutlich durch fungöse Auswüchse, adäquat manchen Schmarotzerpflanzen der vegetativen Welt.

Sylvi (Recueil des actes de la Société de Santé de Lyon, l'An 6. p. 119.) beschreibt einen dergleichen fungösen Krebs der Oberkinnbackenhöle sehr deutlich. Er nahm die ganze linke Seite des Gesichts ein; zog man eine Parthie desselben an, oder riss sie ab, so zeigten sich deutliche Spuren von Schleimmembran an der Wurzel des losgerissenen Fragments. Die Knochenwände drückte er auseinander, die Muskeln des Gesichts verschonte er, sie waren nicht ergriffen, sondern nur verzerret. Als das Membranöse der Gesichtshälfte zerstört war, liefs er noch nicht

nach, dasselbe aufzusuchen und zu zerstören; er ergriff die Schleimmembran der Mundhöhle und endlich den Pharynx, stieg in den Schlund hinab, und tödtete so den Kranken.

Allen drei Krebsarten der Hyghmorshöle gehet ein Scirrhus der Schleimcrypten voran, mögen sie auch bereits in den unerkennbarsten Gestaltungen den Übergangsformen der krankhaften Metamorphosen einverleibt seyn.

Das, was in den Lehrbüchern Fungus, Schwammgewächs, von Maunoir Fungus haematodes, von Deschamps schwammiges Geschwür der Kieferhöhle genannt wird, ist vegetativer Krebs derselben.

Von dieser Art carcinomatöser Auswüchse ist diejenige verschieden, welche aus dem Sarkom oder Polypen durch die Exostose hindurch in den irritablen oder Gefäßkrebs der Oberkinnbackenhöhle übergeht.

Derselbe zeigt nicht das Ansehen der Schwämme, auf der niedersten Stufe der Vegetation, sondern gleicht mehr blutenden Fleischauswüchsen. Er erregt leicht entzündliche Zufälle, die sich nach einigen Blutungen desselben wieder verlieren.

Sandifort (in s. Mus. anatom. Tab. 30.) hat einen abgezeichnet und beschrieben, welcher ein deutliches Bild des Ergiffenseyns der Arterialhäute des Organismus zeigt. Das röhrenförmige der Arterien hat ein Convolut kleiner kelchartiger Auswüchse gebildet, an welchen genau wahrzunehmen, dass jede

Gefäßspitze die Grundlage zu den einzelnen gegeben, Prävaliret bei der metamorphisch - abnormen Entwicklung der Schleimhaut der Kieferhöhle der chemische Moment, so erreichen die Nerven derselben einen ausgedehntern Wirkungskreis. Abnorm progrediren sie aus der Nervenanschwellung in das nervöse Steatom, und treten, so ungeändert, und eingesprengt mit den scirrhösen Schleimcrypten durch das Osteosteatom als Krebs des sensiblen Momentes der ersten Dimension hervor.

Burger's Fall scheint ein solcher zu seyn. Ich selbst habe einen ähnlichen beobachtet. Er stand in der Gröfse einer Olive über das rechte Antrum heraus, sahe weiß und blumenkohlartig aus, schmerzte sehr beim Berühren, blutete aber nicht und zeigte keinen Entzündungsrand. Stiefs sich der Kranke unvermuthet daran, so bekam er Convulsionen, und schlief lange nach denselben. Ätzmittel und Einschnitte brachten den Kranken zur Raserei, und da man damit nicht nachliefs, starb er endlich an den Folgen dieser Behandlung.

Man fand die Knochenwände aufgetrieben, zum Theil aufgelöst, der Auswuchs endete sich stielartig an der hintern Wand der Höle, tiefer ward die Untersuchung dieses merkwürdigen Kopfes wegen Verunstaltung des Leichnams nicht erlaubt.

Aller Hypothesen der Engländer ungeachtet, daß der Krebs örtlich seyn, bald aus Hydatiden, bald aus Milben entstehen soll, verräth derselbe demungeachtet einen Causalnexus, welcher, wenn es uns nicht

gelingt, ihn aufzuheben, jede Heilung unmöglich macht,

Linderung scheint bis jetzt das Einzige zu seyn, was wir dem ausgebildeten Carcinom der Hyghmorshöle entgegenzusetzen vermögen; und diese ist nicht so leicht zu gewähren, als es der Routinier vermeint. Seine bekannten Ätzmittel lindern zwar den vegetativen Krebs, ganz heben sie ihn selten; sie sphaceliren große Parthien, dieselben fallen ab, der Kranke findet sich erleichtert und in der angenehmen Täuschung, das Übel nehme ab, und werde sich nach und nach ganz verlieren. Indess ein schleichendes Fieber, die wahre und einzige Hülfe, führet den zu wünschenden Tod bald herbei; denn selbst wenn das Messer und glühende Eisen das Carcinom mehrmals ausgerottet, entstehet es nach einiger Zeit dennoch wieder.

Höchst verwerflich ist die Anwendung des letzteren, so wie der Gebrauch der Ätzmittel beim irritablen und sensiblen Krebs. Es wird damit großes Unglück gestiftet; ungeheure nutzlose Schmerzen erregt mit denselben die bekannte Tagelöhnerbrut der niedersten Chirurgie. Der irritable verträgt noch eher das Messer, die Blutung mindert die Schmerzen, er ruhet oft Wochen hindurch, ehe wieder ein neuer Ausbruch erfolgt. Blutigel an seine Umgebungen gesetzt, das öftere Auflegen eines Pulvers aus Campher, arabischem Gummi und Zucker minderten die Leiden solcher Kranken sehr; ist Entzündung da, so lindern die Bleimittel den Schmerz augenblicklich, wenn sie in einer kühlenden Form angewendet werden. Es

seheint sogar, als wenn das Übel manchmal zur Heilung eingehen wollte; allein während der besten Erwartungen schlägt alles den entgegengesetzten Weg ein, es bricht aufs neue ein Auswuchs hervor.

Indessen hat dieser Krebs die größte Ähnlichkeit mit dem der Lippen, und dürfte den Versuchen einer guten Exstirpation empfohlen seyn.

Die Zufälle des nervösen Krebses der Kieferhöhle habe ich durch den innern und äußern Gebrauch narkotischer Mittel, des Cicuta-, Belladonna- und Stramoniumextractes sehr gemindert.

Das Zahnausnehmen bahnt dem Carcinom eine Heerstrasse in die Mund- und Rachenhöhle, es ist sehr zu verwerfen; denn selten haben die Zähne Theil am Übel.

Barker und Mitchill loben aus Erfahrung die Anwendung der Alkalien im Krebs. In Nordamerika wendet man eine Auflösung von Potasche oder Holzaschenlauge dagegen an.

Carmichael rühmt die Carbonate de fer, Lullier den Nutzen der Hungercur, die Cicutapillen und das Sarsaparilldecoct.

Zu den Alkalien wird eine ungeheure Verdauungskraft gefordert. Sie sind daher selten anzuwenden.

Der innere Gebrauch einer Pillenmasse aus Sublimat, Aconit, Cicuta und Guajak hat, so wie der Arsenik, welchen ich in- und äußerlich gebraucht, wohl einigen Stillstand in die Substanzwucherung gebracht, worauf man wohl die usurpirten Heilungsgeschichten gehauet haben mag, aber nie völlige Heilung hervor-

gebracht. Einen unächten, sogenannten Wasserkrebs habe ich im Gesicht mit Sublimat, äußerlich und innerlich gebraucht, geheilt, und einige Lippenkrebse durch den Schnitt vollkommen aufgehoben; aber nie einen wahren Krebs durch innere oder äußere Medication beseitiget. Sphacelus einer Parthie ist partieller Tod derselben.

Da sphacelirte Drüsen und Krebsparthien einen unausstehlichen Geruch um den Kranken unterhalten, welcher selbst den um ihn lebenden Gesunden oft nachtheilig wird, indem ich die Kinder eines solchen Mannes durch heftigen Gestank an Erbrechen leiden sahe; so nehme man so oft als möglich die brandigen Borken weg, bedecke wegen des häufigen Zuflusses von Jauche die entblößten Stellen mit viel Charpie, und erleichtere auf diese Art, durch solche kleine Dienste, dem Kranken sein elendes Leben.

Krankhafte Erscheinungen der durch mechanisches Eingreifen erregten abnormen Processe
in der Hyghmorshöle.

Contusionen des Oberkiefers, Schläge und Stöße in das Gesicht, besonders mit harten Körpern, sind gefährlicher, als es bis jetzt bekannt ist, und man muß sich wundern, daß sie die chirurgischen Lehrbücher eben so, wie die Wunden desselben, fast ganz unberührt lassen.

Ein Fall, ein Schlag auf den Jochfortsatz kann die Höle in ihrem Innersten erschüttern und zu Fissuren oder einer Trennung der Beinhaut vom Knochen Gelegenheit geben. Serum und Lymphe schwitzt dann leicht aus, und legt den Grund zur Entzündung, Vereiterung und Caries.

Man sollte daher Contusionen dieser Parthie aufmerksamer behandeln, als es bisher geschehen, und sogleich nach bedeutenden Erschütterungen stark mit Oxycrat fomentiren, und bei Fissuren eine gute graduirte Compression anwenden.

Ein Soldat bekam von einem seiner betrunkenen Cameraden einen Stofs mit dem Flintenkolben dermassen in das Gesicht, dafs sich auf der rechten Seite sogleich eine blau unterlaufene Geschwulst erhob. Es wurden sogleich kalte Umschläge von Wasser und Essig verordnet; auch mufste er kaltes Wasser in die Nase einziehen.

Nach einigen Tagen verlor sich die Geschwulst etwas; allein der Mann klagte fortdauernd über einen Schmerz in der rechten Wange. Bei genauerer Untersuchung der Facialparthie zeigte sich weder ein Knistern, noch sonst etwas, das auf eine Verletzung des Knochens hätte schliessen lassen. Die kalten Fomente wurden mit warmen aromatischen vertauscht und öfters ein flüchtiges Liniment eingerieben, um ein etwaniges Extravasat möglichst zu entfernen.

Nach Aussage des Kranken ward aber der Schmerz dennoch immer heftiger. Von Seiten der vorgesetzten Behörden nahm man nun die Klagen desselben als Verstellung.

Allein das Abmagern und die schlaflosen Nächte des armen Menschen liefsen mich gleich damals auf ein bedeutendes Übel schliessen.

Patient ward nun in ein Hospital geschafft, wo man den N. infraorbitalis ohne bessernden Erfolg durchschnitt. Endlich vermochte derselbe nicht mehr einen Bissen zu kauen, und nach sechs Monaten ward er ein Opfer des Todes.

Die Obduction und Section des Leichnams, besonders des Kopfes, ist nicht sorgsam gemacht worden;

so viel aber habe ich erfahren, daß ein großer Theil der Gesichtsknochen dieser Seite cariös gewesen, und daß sich in der Jochgrube mehrere Fisteln vorgefunden.

Auf jeden Fall hat eine Fissur des Oberkiefers zu allen diesen Zufällen Gelegenheit gegeben.

Wäre das Übel genau zu erkennen gewesen, so hätte hier doch wohl durch eine graduirte Compression viel ausgerichtet werden können. Es ist mir nachher beigefallen, daß sich der Kranke seine Schmerzen oft Stunden lang durch das Andrücken der flachen Hand an die kranke Wange sehr gelindert.

Unter den Wunden der Kieferhöhle sind die penetrirenden Stichwunden die gefährlichsten, weil die Exfoliation sehr langsam erfolgt.

Ich sahe einen Studenten sehr lange an den Folgen eines Stiches leiden, welchen er mit einem spitzi- gen Stofsdegen in den Oberkiefer erhielt, in welchem die Spitze desselben abbrach und nur erst nach 8 Stunden unter großen Schmerzen herausgezogen ward. Ein sehr geübter Heilkünstler behandelte ihn; derselbe erweiterte den vordern Stich, so daß man den hintern genau beobachten konnte; und nach 13 Wochen, als ich Patienten zum letztenmale sahe, war die Verletzung immer noch nicht geschlossen.

Dahingegen sahe ich die Hieb wunde eines gemeinen Reuters, wo die ganze Apophysis malaris beinahe losgetrennt, per Reunionem so glücklich heilen, daß der Kranke den 21ten Tag gesund entlassen werden konnte. In den untern Winkel des Säbelschnittes

ward ein feines Bourdonnet gelegt, um die Veränderungen wahrnehmen zu können, welche inzwischen in dem Sinus vorgehen möchten. Als aber der gesunde Schleim auf der Charpie bewies, daß die Secretion desselben ungestört geblieben, ward diese den 15ten Tag weggelassen, und die kleine Fistel durch das Betupfen mit Höllenstein geschlossen.

Schufswunden der Kieferhöhle werden, wenn sie einigermaßen tief eingreifen, durch die Blutung allemal tödlich seyn. Es giebt aber sogenannte matte Schüsse, die blos eine Wand der Höle eröffnen, durch den Widerstand der hintern aber die letzte Kraft verlieren und mehrentheils eingeklemmt liegen bleiben. Die Geschwulst, welche darnach eintritt, ist enorm, das Gesicht gleicht sich nicht mehr. Aber fast eben so schnell, wie sie entstanden, weicht sie der antiphlogistischen Behandlung, besonders wenn die Kugel oder der fremde Körper entfernt werden kann. Ein solcher merkwürdiger Fall hat mich gelehret, daß die Aufhebung der Schleim-Secretion der Hyghmorshöle nicht nur möglich sey, sondern daß dieselbe eben so wenig nachtheilige Folgen für das allgemeine Wohlbefinden des Organismus habe, wie die der Frontalsinus.

Nachtheil muß zwar am Ende jede Abnormität dem Körper verursachen, nur scheinen unsere Sinne nicht vollkommen genug, denselben zu erkennen; denn es ist gewiß, daß die zerstörte Secretion einer kranken Kieferhöhle durch die anderen Sinuositäten der Facialparthie vicariirt werden muß.

Denn das Aufheben der Secretion aller Facialhölen hat grofse Krankheiten und den Tod zur Folge. Wir haben das bei dem oben angeführten Falle des kranken Schmiedes gesehen, wo das gänzliche Sistiren der Secretion dieser Parthie lymphatische Ansammlungen in der Leber mit tödlichen Folgen veranlafste.

Sind die Wunden der Kieferhöhle complicirt, so müssen daseyende Knochensplitter baldigst weggenommen; eine gute Eiterung schnell herbeigeführt und unterhalten werden.

Fremde Körper in der Kieferhöhle.

Dieselben können auf dreierlei Wegen dahin gelangen:

- a) Von aussen durch Verwundungen. Jourdain fand einen glatten Stein in ihr, welcher durch die Vehemenz einer Schleuder hineingetrieben war.
- b) Durch die Alveolen oder eine Fistel im Munde. Es geschieht sehr leicht, dafs mit einem Backenzahn ein Stückchen Knochenplatte der Höle ausgezogen wird, die, wenn es auch der Zahnarzt bemerkt, selten von ihm angezeigt wird, aus Furcht, seinen guten Ruf zu verlieren. Durch diesen Weg gelangen nun Speisen, Zahnstocherspitzen, Federspänchen, Nadeln und überhaupt solche Körper leicht in die Höle, welche man gewöhnlich zum Reinigen und Ausstochern der Zähne braucht.
- c) Durch den natürlichen Ausführungsgang. So enge der Eingang desselben ist, so hat

man doch Larven von Insekten und selbst lebendige Würmer, durch diesen hineingedrungen, beobachtet.

Nach dem Journal de Médecine hat man einen Spulwurm in dieser Höle gefunden. Beim Absterben des Alimentationsschlauches kriechen diese Thiere in den letzten Todesstunden zum Munde und zur Nase heraus, und da kann sich einer leicht dahin verirren; selbst nach dem Genusse ihnen widriger Speisen und Getränke steigen sie im Schlunde in die Höhe. Hineingeschlagene Zähne, Knochensplitter nach Brüchen und Fissuren, necrotische Fragmente, können oft in diesen Hölen liegen bleiben und nach Jahren neue Entzündung und andere Zufälle erregen.

In den Memoiren der französischen Wundarzneikunst finden wir eine ungeheure Menge von Fällen aufgezeichnet, wo verfaulte Haarseile, Bourdonnets und Charpie aus der kranken Höle gezogen wurden, die man längst vorher einmal angewendet hatte.

Diese Fälle beweisen, wie gränzenlos leichtsinnig die Mehrheit der französischen Chirurgen das Wohl des menschlichen Organismus aufopfert; und man muß es zur Ehre der englischen, deutschen und italienischen Chirurgie gestehen, daß sie sich eine solche grausame Nachlässigkeit nicht zu Schulden kommen läßt.

Das eigentliche Haarseil sollte nie bei den Krankheiten der Kieferhöle gebraucht werden, es fadet leicht aus, und ein einziger liegenbleibender Faden kann schädlich werden. Deswegen empfehle ich zu den Bourdonnets weissen, feinen, aber festen Zwirn, in

der Mitte mit einem chirurgischen Knoten gut geknüpft, so daß nicht ein Fädchen herauszugehen im Stande ist. Die Charpie ist gewöhnlich mürbe und läßt leicht etwas von sich fragmentarisch zurück. Vermuthet man einen fremden Körper in der Kinnbackenhöle, und wäre derselbe nicht durch den Weg, wo er hineingedrungen, wieder herauszubringen; so wäre es doch am zweckmässigsten, nach Baratte, mit einem abgestumpften Perforativ in der Gegend, wo Lamorier eindringt, eine so große Öffnung zu bohren, bis man den fremden Körper mit einem Zängelchen zu fassen und herauszuziehen vermöchte.

Über die Coëxistenz des Contagiösen, Cacochy-
mischen und Miasmatischen, bei den Krankheits-
formen der Hyghmorshöle.

Alle Wahrnehmungen lehren, daß wir ein schweres Spiel bei alle den Krankheiten der Kieferhöhle bekommen, zu welchen sich ein contagiöser, cacochymischer oder miasmatischer Causalnexus hinzugesellt.

Masern und Scharlach, sonst auch die Menschenblattern waren vorzügliche Begleiter der eigentlich positiven Entzündung der Schleimmembran in den Facialhölen und besonders der Sinuositäten der Obermaxille.

Dahingegen gesellen sich gern die cacochymischen Dyscrasien, Flechten und Arthritis, so wie die miasmatischen Krankheiten, Psora und Syphilis, gern zu der Blennorrhoe der Oberkinnbackenhölen, überhaupt zu denjenigen Formen derselben, in welchen das Cohäsionsverhältniß in einem gewissen Grade vermindert scheint.

Das Specifische dieser Contagien, Cacochymien und Miasmen kennen wir leider noch nicht; auch nicht einmal die Verhältnisse, warum sie in der Haut in dieser, und in andern Theilen des Körpers in jener Form erscheinen. Sollte nicht die Structur des befallenen Organs die Norm geben? Die ältern Nosologen halfen sich damit, uns eine Inflammatio variolosa, morbillosa, scārlatinosa etc. aufzustellen.

C o n t a g i e n.

Die Contagien, besonders Masern und Scharlach, verlaufen gern mit Pyrexie, ja sie besitzen das Vermögen, selbst geschwächte Constitutionen zu derselben heraufzustimmen. Nur die zu heftige, die zu langsame Ausbildung des Exanthems macht die Zufälle in der Facialparthie gefährlich. Beide Extreme führen tödliche Folgen herbei. Im Verlauf dieses Zustandes muß man sowohl mit dem Gebrauch äußerer als innerer Mittel äußerst vorsichtig seyn, indem der allgemeine und örtliche Cohäsionsstand in diesen Zeiträumen, gleichsam der Variabilität des empfindlichsten Thermometers gegen Wärme und Kälte zu vergleichen ist. Durch kalte Umschläge, auf das Gesicht angewendet, während einer heftigen morbillösen Entzündung der Facial- und Kieferhölen, sahe ich dieses Übel, welches man gänzlich verkannt hatte, so permanent als chronische Blennorrhoe auftreten, daß es die ganze Reihe von Krankheitsformen derselben durchlief,

und noch in der Caries den contagiösen Charakter verrieth.

Specifike Gegensätze gegen Masern und Scharlach haben wir noch nicht entdeckt. Hahnemann's Million- und Billiontheilchen einer Solution des Belladonnen-Extractes sind verschwunden; sie gehören unter die Träumereien einer alchemistisch-dynamischen Medicin.

In dem acuten Verlaufe dieser exanthematischen Krankheiten hat die Erfahrung den innern Gebrauch des Calomels mit Weinsteinrahm bei Kindern und Erwachsenen als vortreflich bewähret; nur muß diese Mischung bei den nachfolgenden chronischen Formen nicht mehr fortgegeben werden; sondern so wie das Ergriffenseyn des elektrischen Momentes gebrochen, behutsam die Reproduction zu neuer Normalisirung des Organismus hervorgerufen werden. Bei Kindern ist mit verdünnter Zimmttinctur anzufangen und so bis zur Perurinde die ganze kohlenstoffhaltige Reihe hindurch heraufzusteigen.

Gegensatz + der Reproduction = Cohärenz — des Lebensprocesses.

Einige flüssige Stühle, welche die Verbindung der Weinsteinsäure mit dem versüßten Quecksilber, durch Entwicklung eines wasserstoffichten-hepatischen Gases im Alimentationsschlauche hervorbringt, die in der acuten Periode so wohlthätig sind, würden in der zweiten schaden.

Wie es zugehe, daß diese Contagien primitiv

ihren Sitz in der Nasen- und Rachenschleimhaut aufschlagen, ist bis jetzt noch nicht ausgemittelt.

Die Erscheinungswelt bestätigt uns so viel, daß sich die krankhafte Störung dieser Parthien schnell auf das äußere Hautgebilde fortsetzt, und erhöhte Cohäsion in ihm erregt, welche aber, je nachdem das befallene Individuum, wenn es schwächlich ist, bald in verminderte übergeht, und bei nicht ganz zweckmäßiger Behandlung hartnäckige, oft permanente Leiden zurückläßt.

Einige haben gegen diese Contagien die Digitalis empfohlen, um das Arterialsystem herabzustimmen; dieses thut sie zwar, wirkt aber keineswegs als specifisch gegen die genannten krankhaften Einflüsse.

Aconit und Dover's Pulver erregt Schweiß, und soll das Exanthem auf der Haut erhalten, ist aber keineswegs geeignet, einige Permanenz in die Cohäsion zu bringen, welche in der zweiten Periode der Krankheit so nothwendig ist.

Goldschwefel, Spießglanz, Quecksilber werden in dieser Periode nicht vertragen — sie beseitigen auch keineswegs, wie noch manche vielleicht glauben, das Contagium.

Unsere ganze Kunst, bei Behandlung der Contagien, läuft also, so lange uns specifische Gegensätze mangeln, darauf hinaus, das Cohäsionsverhältniß immer in einer solchen Stimmung während des Andauerns des Contagiösen zu erhalten, daß der Lebensproceß nicht erlischt. Die Erregungstheorie und die Humoralpathologie haben uns beide in dieser Hinsicht wenig zu-

frieden gestellt, weil beide gleich weit vom Ziele selten darauf fielen, die Wahrheit in den vielen Mittelzuständen zu suchen, welche hier zur Genesung führen.

Wenn der Cyclus derselben verschwunden, erholt sich der thierische Organismus entweder selbst, oder wir unterstützen ihn auch viel oder wenig. Wer nun diese Stimmung des Cohärenzverhältnisses am besten versteht, wird ein guter praktischer Arzt, von neidischen Collegen aber ein glücklicher genannt.

Dafs dieses aber nicht so leicht und eher gesagt, als experimentirt sey, sehen wir täglich. Robuste und Schwache sinken in's Grab; unter den Händen des Stümpers nur mehrere, als unter denen des Geübten; dem Einsichtsvollsten sterben anscheinend gefahrlose Kranke dieser Art, und spotten der feinsten Kunst.

Das Opium kann in ein und derselben contagiösen Krankheit als Himmelsgabe und als Gift wirken.

Ich sahe nach dessen Gebrauche den tiefsten Sopor mit Heiterkeit wechseln; andere schliefen darnach den ewigen Schlaf.

Gegen das örtliche Ergriffenseyn der Schleimhaut sind in der ersten Periode des Exanthems die Blutigel an die Schläfe und Wangen sehr zu empfehlen. In der zweiten, Opiateinreibungen im Gesicht und stark durchwärmte camphorirte Kräuterkissen. Dadurch wird man die Schleimsecretion, der Facialparthie und Hyghmorshölen insbesondere, ziemlich in Ordnung erhalten. Es ist höchstwahrscheinlich, dafs

durch die exanthematische Störung des Aushauchungsprocesses und der andern Functionen des äußern Hautgebildes, öfters ein Zurückwerfen dieser großen abnormen Thätigkeit auf einen Punkt, wie z. B. in die Lacunen des Angesichts, Statt finden mag, welche nun so concentrirt den Vegetationstrieb in die mannichfaltigsten Gestaltungen eines Polypen, einer Exostose, oder eines Carcinoms ausarten läßt.

M i a s m e n.

Das psorische und syphilitische Miasma wüthet gern in den Formen des reproductiven Momentes.

Wird nun ein Organ, oder eine Hautstelle, oder selbst das Allgemeine eines im miasmatischen Productionsprocesse begriffenen Individui gar nicht, oder zweckwidrig behandelt; so geschieht es leicht, daß ein solches Miasma in einem Gebilde, welches dem primär befallenen an Homogeneität gleicht, concentrirt wird und sehr hartnäckige Formen erzeugen hilft.

Das Curverfahren kann hier keinen andern Zweck haben, als das Miasma im Allgemeinen aufzuheben.

Die Blennorrhoe der Kieferhöhle hat immer einen psorischen, syphilitischen, auch wohl herpetischen Coëfficienten in ihrem Hintergrunde.

Die Psora erfordert zwar Schwefel; allein die Reproduction derjenigen Kranken, welche ich an psorischen Blennorrhoen zu behandeln hatte, war so gesunken, daß sie ihn nicht mehr entmischen konnten,

und diese erdharzige unaufgelöste Substanz kaum vertragen. Mit einer Solution der Schwefelleber, versetzt mit gewürzhaften Dingen, war ich glücklicher; besonders wenn ganze Schwefelleberbäder dabei gebraucht werden konnten. Die Krankheitsformen des vegetativen Momentes mit Psora sind außerordentlich lange andauernd, andauernder als die variolösen, morbillösen und syphilitischen.

Das Psorische gehet öfters von der Blennorrhoe zur Bildung der Adipocire mit über, verursacht Caries und breitet sich aus in dem schrecklichen schwammigen Carcinom. Eine Solution der Hahnemannischen Schwefelleber mit Zimmtwasser bereitet, innerlich; und Schwefelleberbäder mit so viel Senf, daß die Haut roth wird, haben mir noch die erspriesslichsten Dienste geleistet. Für schwache Magen habe ich eine halbe Unze Hepar sulphuris calcareum Hahnemanni, mit zwei Unzen Aq. ferv. destil. schnell aufgießen oder elixiviren, und nachher noch zwei Unzen Aqua cinamomi sine vino und etwas Altheesyrop hinzumischen lassen, weil dieser die Auflösung am unverändertsten läßt.

Demungeachtet kann es nicht verhindert werden, daß sich beim Filtriren nicht ein Theil des hepatischen Gases verflüchtigen sollte. Da es nun hauptsächlich auf Erhaltung dieses abgesehen ist, so lasse ich, sobald sich die Verdauung ein wenig gebessert, das Hepar calcareum in Pulverform mit Zimmt und Zucker nehmen, jedoch das Pulver in einem gut verstopften

Glase aufbewahren, und theelöfelweise, wie obige Solution, nach Befinden der Umstände nehmen.

Die Syphilis, heist es, ist jetzt nicht mehr so gefährlich; allein sie erregt die bedenklichsten Symptome, in skrophulösen und skorbutischen Organismen. Unter solchen Verhältnissen ist eine Blennorrhoe der Facialparthie und der Kieferhölen insbesondere eins der hartnäckigsten Übel.

Das Quecksilber ist zwar angezeigt, aber es muß äußerst vorsichtig und so gegeben werden, daß es zwar auf die miasmatische Mischungsveränderung in der Schleimmembran einwirkt, jedoch den ohnehin wenig cohärenten Habitus des Kranken nicht noch mehr herabstimmt, und dessen ohnehin schwache Verdauung vollends ruiniret; denn der unmäßige Gebrauch des Quecksilbers zerstört die energievollste thierisch-organische Cohärenz.

Die Auflösung des Sublimates in Aether sulphuricus dürfte hier schnell angezeigt seyn. Sollten sich aber dabei scorbutische oder die sogenannten Quecksilbersymptome zeigen; so abstrahire man einstweilen von allem Quecksilbergebrauch, und gebe die Salpetersäure verdünnt, so viel der Kranke täglich mit Malz-decoct zu consumiren vermag, welches gewöhnlich nicht über zwei Drachmen von der concentrirten beträgt.

Schrittbewegung zu Pferde in freier heiterer Luft, oder sonst andere passive Bewegungen, gute Kost, Aufheiterung, empfahlen schon die Alten.

Drohete die Cohäsion mit völliger Auflösung, so

müßte die beste Perurinde mit Opium in Wein gereicht werden. Cocosnüsse und Brodfrucht haben wir nicht; sonst könnten wir mit deren himmlischem Nahrungsstoffe noch manchen nervenschwachen und incohärenten Körper lange aufrecht erhalten. Reiche Wüstlinge mögen indess andere Südfrüchte genießen, Arme müssen sterben.

Gelingt es nicht, das Miasma aufzuheben, kann dasselbe durch das Gegenstreben des Organismus nicht überwunden werden; so mache man sich auf die fürchterlichsten Productionen des afficirten Organs gefaßt. Man erinnere sich, was ich oben von dem baumartig aufgetriebenen männlichen Gliede gesagt, und wundere sich nicht über das in den Facialhölen vorgehende. Wie lange kann da ein krankhaftes Gebilde fortschreiten, ehe wir es nur entdecken, und wenn es entdeckt ist, wie schwer ist ihm beizukommen. Mit der Durchbohrung haben wir uns so ziemlich der Kieferhöhle bemächtigt; was ist aber bei den abnormen Productionen der großen Ethmoidalhölen zu thun?

Des Partialzweckes wegen künstliche Geschwüre und Purgirmittel verordnen zu wollen, verdient ein elendes Verfahren genannt zu werden: denn man opfert die Kräfte des Ganzen auf.

C a c o c h y m i e n.

Die Contagien und Miasmen scheinen den lebenden Organismus des Menschen so zu stimmen, daß derselbe für die sogenannten cacochoymischen

Dyscrasien gleichsam empfänglicher, für die Skropheln, Flechten, Arthritis und den Scorbut so zu sagen einheimischer wird.

Die Skropheln bekommen wir nicht durch Contagion, auch bilden sie in sich kein Miasma.

Ob es aber nicht die durch alle Generationen verschlungene Syphilis ist, welche in milderer Form durch sie wieder auftritt, das ist eine Frage, die man unendlichmal aufgestellt, und nie genügend beantwortet hat.

Da diese Krankheit vorzüglich im Kindesalter durch zweckwidrige Ernährung hervortritt; so nenne ich diese Begleiterin aller Lebensperioden einstweilen Caco-chymie, so lange bis ein sogenanntes Skrophelgift nachgewiesen ist.

Diese ausgebreitete Dyscrasie hat jetzt beinahe das ganze Menschengeschlecht ergriffen. Die erhöhten Preise besserer Nahrungsmittel drohen nicht nur der mindern, nein! sogar der mittlern und armen vornehmen Classe, die sich des Bettelns aus Ehrgefühl schämt, die, um die Außenseite erträglich bedecken zu können, rohe Nahrung dem schwachen Körper bietet — sie drohen, sage ich, mit einem Heere von Krankheiten, und rauben diesen Armen, durch das Zerrütten ihrer Gesundheit, die letzten Freuden des Erdenlebens.

Nur der Arzt erkennt dieses Elend, denn er allein ist es, welcher in dessen Inneres dringt; er allein ist es, welcher sagen kann: ich habe die Frau und Kinder des Mannes, der auf dem Bette der Ehre gestor-

ben, beim elenden, mit Kummer gewürzten Mahle gesehen — denn er dringt in das Elend der Familien ein. Ich habe gesagt, daß die Skropheln getreue Begleiter aller Lebensperioden des Menschen sind. Im Jünglings- und männlichen Alter erscheinen sie als herpetische Formen, bei abnehmender Productivität als Arthritis, späterhin befördern sie den Marasmus, und treten bei jeder Gelegenheit gern als Scorbut hervor; wenigstens sind es die Skrophulös-Syphilitischen, welche der Scorbut am ersten und heftigsten befällt. (S. Jakson observ. in the West-Indies). Abnorme Lebensthätigkeit, vorzüglich der Nutritionsorgane liegt jeder Cacochymie und den abnormen Secretionen während der Andauer derselben zum Grunde.

Die zarte weiche Constitution des rein Skrophulösen spricht sich aus durch überwiegende Sensibilität; derselbe ist schon halb losgetrennt von den Banden der materiellen Erde. Die gewöhnlichen Nutritionsstoffe, welche sie ihm bietet, kann er nicht leicht verarbeiten; es entstehen Anomalien in der Ernährung, und Absetzung roher unverarbeiteter Stoffe, durch abnorme Secretion. Schon das Kind peinigt die Crusta lactea, den Knaben der Kopfgrind, das Mädchen der entkräftendste weiße Fluß.

Menschen, welche an Skropheln, Flechten, Gicht und Scorbut leiden, oder gelitten haben, werden oft unversehens von der heftigsten Coryza befallen, welche eben so heftig periodenweise wiederkehrt und am Ende den Grund zu vielen Leiden der Kieferhöhle legt.

Sind nun bei solchen Übeln die Skropheln im Conflict, so muß man das örtliche Verfahren durch das allgemeine in so weit unterstützen, daß die Cohäsion des Organismus, durch Hervorrufen der Reproduction, in erträglicher Norm erhalten werde. Wird dieses einige Zeit hindurch recht angemessen bezweckt, so kann man darauf rechnen, daß der skrophulöse Habitus lange Zeit erlischt, und nur durch sehr schädliche Einflüsse in die alte Gewohnheit wieder eingetret.

Schwächliche müssen feine Eisenpräparate, äpfelsaures Eisen mit Mineralliquor, mit Schwefeläther, Eisensalmiak, Eisenvitriol, Eisenmohr bekommen.

Stärkere müssen versuchen, China und Eisen in Substanz zu verarbeiten. Nur muß man nicht glauben, seiner Pflicht große Gnüge geleistet zu haben, wenn man einen reproductiv gesunkenen Alimentations-schlauch binnen 24 Stunden mit zwei bis drei Loth dieses herrlichen und theuren Materials, wie die Perurinde jetzt ist, überschüttet. Das ist Unsinn; sie wirkt dann wie Sägespäne, blos mechanisch drückt sie den Unterleib, die Präcordien schwellen an, der Kranke athmet bang und langsam. Ich habe gesehen, daß man diesen Fehler, durch ein concentrirtes Decoct der Rinde, in welchem noch Extract desselben aufgelöst war, wieder gut machen wollte; allein es entstanden colliquative Diarrhöen, welche man wohlfeiler hätte erhalten können, und die dennoch nichts weiter, als ganz gewöhnliche Diarrhöen waren, ungeachtet man glaubte, es müsse sich entgegengesetzt verhalten.

Die Kost des Skrophulösen sey animalisch, das Getränk bestehe aus Wein und Wasser; so sagen die Bücherschreiber, um nur vom lästigen Kapitel loszukommen.

Wie sollen aber die geheilt werden, welche wenig Geld und keinen Wein haben, die bei Kartoffeln und schwarzem Brod groß wachsen müssen?

Sollen denn die Armen von unserer göttlichen Kunst gar keine Vortheile genießen? Wohl dem Manne, der auch diesen hilft, vornehme Doctoren haben wir so genug.

Ich traf einst, bei einem praktisch-ärztlichen Ritt auf das Land, einen ziemlichén Trupp Bettelkinder, unter denen sich vier so skrophulöse befanden, daß ich mich im Moment nach Martigny versetzt glaubte. Sie hatten dicke Bäuche, athmeten schwer, die Kinnbacken- und Halsdrüsen waren kropffartig aufgetrieben. Dabei schienen sie einen unersättlichen Appetit zu besitzen; während ich mit ihnen sprach, verzehrten sie mit Begierde zwar gekochte, aber doch kalte Kartoffeln mit sammt der Schale, und hatten dergleichen noch mehrere in ihren Taschen.

Kurz darauf sprach ich die Mutter dieser Kinder, sie klagte weinend über ihr Elend, und versprach alles zu befolgen, wenn ich ihr nur einen guten Rath mittheilen wolle. Da nun die ganze Familie täglich dreimal Kartoffeln und das zusammengetragne Brod genoß; so verbot ich vorerst den kalten Genuß derselben, und verordnete, jede Mahlzeit stark mit Pfeffer, Salz und Zwiebeln zu würzen. Früh bekam

jedes Kind eine Messerspitze voll eines Pulvers aus Zucker und Ferrum oxydatum, so daß ein jedes täglich $\frac{2}{2}$ bis ganzen Gran Eisen erhielt. Abends ward Krausemünzthee mit gemeinem Kornbranntwein gereicht; und sie tranken ihn gern.

Als man nun nach drei bis vier Wochen bemerkte, daß die Kinder munterer wurden, und die dicken Bäuche abnahmen, so fuhr man eifrig mit dem angefangenen Verhalten fort, und ich hatte in der Folge das Vergnügen, statt kränklichen, gesunden Bettlern zu begegnen.

Quecksilber, Spießglanz, Schwefel werden nur dann erst vertragen, wenn die Constitution mehr herausgehoben ist, und diese Mittel, um mich so auszudrücken, verdauet werden können. Das Wort verdauen soll einstweilen die Umwandlung bezeichnen, welche fast jedes Medicament im chemisch-thierischen Proceß erleidet, sey sie auch z. B. bei den Metallen unbedeutend. Gegen die Flechten habe ich, wie aus meiner Schrift: der Graphit als neu entdecktes Heilmittel gegen dieselben. Leipzig 1808. zu sehen, denselben seit mehreren Jahren mit dem besten Erfolg angewendet, und diese Form wegen ihrer Complicationen als die hartnäckigste Hautkrankheit erkannt.

Käme die Entdeckung des innern Gebrauchs dieses Mittels gegen diese Krankheit nicht von mir her, so könnte ich hier etwas zu dessen Lobe sagen, was der Göttinger Recensent meiner Schrift nicht glauben würde.

Indefs ich schweige; mehrere grofse praktische Ärzte haben mich verstanden, das Wahre erkannt und aufgefaßt, aufgefaßt, ohne sich vom Sectengeiste blenden zu lassen, das, was ich in dieser kleinen Schrift niedergelegt. Sie haben mich aufgefordert, mit keinem Recensenten je mehr darüber zu hadern: denn was gut sey, bleibe dennoch gut, der Erfolg habe ihren Erwartungen völlig entsprochen. Und wenn davon einer der thätigsten und geschicktesten praktischen Ärzte Deutschlands, ein Heim zu Berlin, welchem diese Formen fast täglich vorkommen, überzeugt ist, dann kann kein gemeiner Neid der guten Sache schaden.

Mit dem Graphit gegen die Flechten verhält es sich, wie mit dem Schwefel zur Psora; er wirkt nur dann wohlthätig, wenn er sich als Gegensatz im Innern des Organismus zu entwickeln Zeit und Gelegenheit hat; wenn die Reaction des Alimentations-schlauches günstig ihm entspricht, wenn sie seine erste Umwandlung hinlänglich begünstiget, welches um so mehr nöthig ist, als derselbe bis jetzt nur in Substanz gegeben werden kann.

Was hilft aller Graphit, wenn er eben so roh mit den Excrementen wieder fortgeschafft wird, wie er in den Darmcanal gekommen. Vielleicht schließt ihn uns ein guter Chemiker zu feinem Formen auf.

Einer Dame, welche bei ihrem enormen Herpes sehr mit Gastrodynie geplagt war, wagte ich ihn nicht zu geben. Da das Mittel nie repellirt, sondern jederzeit hervorlockt, so liefs ich dasselbe Abends über den

ganzen Körper in Form der bekannten Fettalbe einreiben, denselben mit Tüchern umwickeln, damit die Betten nicht verunreinigt würden, und früh ein laues Bad mit 8 bis 10 Loth ungelöschtem Kalk, auf eine Wanne voll Flußwasser, gebrauchen. Das, was mit die Schwefelleberbäder bei der Psora sind, leisten die von Kalk im Herpes.

Dieselbe ward durch 6malige Wiederholung dieses Verfahrens binnen vier Wochen völlig von dem peinigenden Grimmen und der mehlartigen Flechte, welche sich über den ganzen Rücken ausgebreitet hatte, befreiet.

Neuerlich habe ich eine Probe des Graphites aus Spanien erhalten. Derselbe fühlt sich gepulvert so fein an, wie Lycopodium; er schwimmt auf dem Wasser und würde äußerst leicht und in großen Dosen zur arzneilichen Wirkung vertragen werden. Das spanische Eisen ist das feinste in Europa; daher ist es nicht zu verwundern, daß auch diese Verbindung des oxidirten Kohlenstoffes mit Eisen daselbst sehr sublim ist.

Die Flechten-Dyscrasie gesellet sich gern zur Blennorrhoe der Kieferhöhle. Wendet man den Graphit dagegen an, so gebe man ihn in kleinen Dosen mit viel aromatischen Zusätzen.

Die Heilung des Scorbutes kann nur durch gute Nahrung, trockne und sonnige Wohnung, reine Luft, mäßige Bewegung und wenig dienliche Medicamente zu Stande kommen.

Die Formen der ganzen zweiten Dimension scheinen eine eigne Entmischung einzugehen. Die Schwäche

der Arterialenden, das schnelle Zusammensinken der gesammten Torosität, machen mir dieses wahrscheinlich.

Von Ärzten des festen Landes, welche den Scharbock nie beobachtet hatten, und bei den ersten Erscheinungen desselben verdorbene Säfte witterten, habe ich mit Quecksilber, Spiessglanz und Schwefel den größten Nachtheil stiften sehen.

Bei Menschen, welche besonders des Winters zusammengedrängt, gleichsam in Käfichen, in den Hütten des Elendes und der erbarmungswürdigsten Dürftigkeit leben, habe ich alle Spuren des wahren Seescorbuts entdeckt.

Ich habe ihn hier in einer Familie an sechs Individuen so beobachtet, wie er mir nur je an Dänemarks und Schwedens Küsten vorgekommen.

Mehrere Ärzte waren Zeugen meiner Behandlung desselben. Die ganze Familie bekam Chinadecoct mit Wein, dephlogistisirter Salzsäure und Citronensäure.

Die mehreste Mühe verursachte mir ein achtjähriges Kind derselben Familie. Dieses speichelte nehmlich so heftig, dafs eines Tages die ganze Zungenhaut unter vielem Bluten in Form eines Beutels sich lösete. Der arme Kleine litt unaussprechlich, ward mühsam mit Habergrützschleim ernährt, aber doch endlich durch Einflößen des Chinadecoctes und öfteres Waschen mit Wein hergestellt.

Ist der scorbutische Coëffect bei den Leiden der Kieferhöhle bedeutend; so sind die Formen, welche er begleitet, fast eben so unheilbar, wie die mit veralteter Arthritis.

Die Gicht zerstört und untergräbt den praktischen Lebensproceß unter allen Cacochymien am schnellsten; denn ihr Wesen scheint selbst aus dem Sinken desselben hervorzugehen,

Bei einem 40jährigen Manne, welcher seit vielen Jahren an derselben gelitten, beobachtete ich schon den Arcus senilis der Hornhaut beider Augen; dieselben glichen facettirten Lorgnetten. Durch den abnormen Lebensproceß müssen kalkartige Secretionen und Niederschläge entstehen, die wir insgesamt doch als etwas Secundäres ansehen werden,

Die Beobachtung ist alt, daß die Natur arthritische Thätigkeiten durch Steatomen-Bildung aus dem Gesamt-Organismus herauszubringen und unschädlich zu machen sucht. Loder (über die Balggeschwülste) bestätigte dieselbe. Traurig ist es, wenn diese innormalen Thätigkeiten ihren Sitz in den Lacunen der Facialparthie aufschlagen, besonders in denen des Oberkiefers.

Es eröffnet sich bald eine Reihe pathematischer Reactionen, die endlich in einem Cirkel von Leiden immer wiederkehren. Arthritis zeigt schon, wie gesagt, ein gewisses Heruntersinken der Lebensthätig-

keit an, dazu noch ein nervöses Leiden der Oberkinnbackenhölen, welches aus der Nervenanschwellung, dem Steatom, bald alle Afterproductionen dieser Parthie bis zum Carcinom durchläuft. Welche Aussicht! Inzwischen haben mir Pillen aus Campher, Aconit, Guajak und Antimonial-, auch Starkey's Seife, alles mögliche geleistet, was, in Verbindung einer energischen örtlichen Behandlung, nur je von der Kunst verlangt werden kann.

So viel können wir als ausgemacht annehmen, daß die abnormen Metamorphosen der Hyghmorshöhle ohne contagiösen, cacochymischen und miasmatischen Causalnexus selten ihre ersten Formen überschreiten, und daß nur dieser es ist, welcher das Spiel und die Wahlanziehung der Materie in Form und Mischung der Organe, differenzirter Dimensionen und Momente beginnt.

Ich schliesse, — Dem sogenannten Mediciner werde ich zu weitläufig geworden, dem gemeinen Wundarzte oft unverständlich gewesen seyn, ohne die Sache ändern zu können. Bei der vielumfassendsten Kunstsprache giebt es, dennoch in dem für uns unermesslichen Reiche des Mannichfaltigen viele Erscheinungen, die wir nicht zu benennen, nicht zu erkennen vermögen.

Es sind aber auch nicht jene, sondern solche Heilkünstler, im umfassendsten Sinne des Wortes, die,

wenn auch nicht ausübend, doch erkennend, längst die Gesammtheit des heilkundigen Wissens geschauet haben, und längst in das innere Heiligthum desselben eingedrungen sind — deren vorurtheilsfreien Prüfung ich diese Blätter gern unterworfen sehe, weil aus ihrem Tadel zugleich Belehrung fließt.



Med

Weinhold



Weinhold, Karl August,

Ideen über die abnormen Metamorphosen der Hyghmorshöle mit einigen
vorangehenden physiologischen Betrachtungen der Facialparthie im
Allgemeinen

Leipzig 1810

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 4792

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11270091-6